Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue deutsche Schaubühne oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele

Bd.: 4

Augsburg [u.a.] [1816]

P.o.germ. 1258 b-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118499-5

No. 4

Heil dir! unser Fürst und Vater.

Neue deutsche Schaubühne;

oder

dramatische Bibliothek

der neuesten

Lust-Schau-Sing- und Trauerspiele.

Vierter Band.

Mit einem Titel-Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stageschen
Buchhandlung.

Fürstenglück.

Ein
dramatisches Fürstengemälde in fünf Aufzügen
mit Chören.

Von

Joseph von Destouches,
königl. Kreisrath und Konfiskal.

Personen:

Der König von ***
Der Herzog von **
Gonzalo.
Graf Bertrando. Vertrauter des Königs.
Rainaldi, Offizier der königl. Leibwache.
Ritter Rudolph von Eggenberg, des Herzogs Rath.
Herzog Otto, von Braunschweig.
Ein kaiserl. Gesandter.
Berthold, } Bürger.
Heidolph, }
Werner, } Landleute.
Kuhn, }
Fust, ein Waffenschmid.
Ein Page.
Vier Waffenschmidsgesellen.
Mathilde, des Herzogs Gemahlinn.
Ludmilla, } seine Kinder.
Ludwig, }
Johann, }
Margareth, Fusts Weib.
Ritter. Hoffräulein. Edle von Neapel. Herzogliche Dienerschaft. Jäger. Königl. Ritter und Garde. Reisige. Söldlinge und Schildknappen. Bürger und Landleute.

(Die Handlung geht größten Theils in der Residenzstadt des Herzogs vor. Zeitalter: vierzehntes Jahrhundert.)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Freyer Platz vor der herzoglichen Burg.)

Berthold. Heidolph. Volk.

Chor.

Herr und Vater deines Volkes, sieh!
Deine Unterthanen bitten dich.
O! verlaß uns, deine Kinder nie,
Nahen auch der Feinde Heere sich.
Höre unsre liebevolle Bitte:
Fliehe nie aus deines Volkes Mitte.
Alle Sicherheit verbürgen wir,
Bürget unsre Treu' und Liebe dir.

Zweiter Auftritt.

Der Herzog. Die Vorigen.

Herzog. Eure Anhänglichkeit rühret mich, liebe Kinder! Ich theile Glück, und Unglück, Ruhe, und Gefahren mit euch. Ich verlasse euch

in keinem Falle, aber ihr bürgt mir auch für meine Sicherheit und Landesruhe.

Berthold. Wir geloben Euch, gnädigster Herr! daß wir Euch, und das Land mit Leib und Leben schützen, und vertheidigen wollen.

Heidolph. Vier Hundert Bewaffnete liefert die Stadt, und im ganzen Gau findet Ihr mehr als Ein Tausend, wenn ihr ein Aufgeboth ergehen läßt.

Herzog. Besorget nichts. Noch droht uns selbst keine Gefahr. Die feindlichen Heere beyder Streitenden halten sich von meines Landes Gränze immer noch entfernt. Ich werde keinen Anlaß zu Feindseligkeiten geben. Ferne sey es von mir, der Eroberung eines Strich Landes auch nur Einen meiner Unterthanen aufzuopfern. Mir genügt es, Erbe meines Vaters zu seyn. Könnte ich alle meine Unterthanen meines kleinen Herzogthums glücklich machen, dann wäre ich der glücklichste und beneidenswertheste Fürst. Erheischt es meine Fürstenpflicht, eure, und meine Ehre, mein Leben selbst für eure Sicherheit und Ruhe zu wagen, dann erwarte ich an euch treue Gehilfen, und tapfere Vertheidiger eurer und meiner Rechte. Jetzt geht zu euren Arbeiten und Geschäften zurück, liebe Leute! Ich wache, und sorge als Fürst und Vater für eure Sicherheit, Ruhe und Rechte.

Volk. Heil Dir, unser Fürst und Vater!

(Zerstreuen sich.)

Dritter Auftritt.

Gonzalo. Der Herzog.

Gonzalo. Ritter Rudolph von Eggenberg befahl mir, euch, aufzusuchen, gnädiger Herr, und zu melden, daß von mehreren Burgen Ritter eingetroffen sind, und auch Bothen mit der Nachricht gesendet haben, es nahe sich eines der Kriegsheere der Gränze eures Landes.

Herzog. Ich werde einem nähern Schritte vorkommen. Ich opfere keinem Theile mein Volk.

Gonzalo. Das ist von Eurer Güte und väterlichen Regierung zu erwarten, gnädiger Herr! Wenn es aber doch, wie euer treuer Rath, Ritter Rudolph von Eggenberg ahndet, dazu kommen soll, eure Gränze bewachen zu lassen. O dann! — (er fällt dem Herzog zu Füßen) dann gewährt mir die einzige, die inständigste Bitte, gnädiger Herr!

Herzog. Stehe auf Gonzalo! Ich will niemand vor mir knieen sehen. Stehe auf, und sage mir, was du wünschest.

Gonzalo. Betrachtet mich, als eueren Unterthan. Als Fremdling habt ihr mich auf Ritter Rudolphs Wort väterlich an euren Hof aufgenommen. Hier fand der eltern- und heymathlose Jüngling wieder ein Vaterland. Groß ist die Pflicht meiner Dankbarkeit. — Liebe, Verehrung, wohl

auch Ruhmbegierde dringen mir die Bitte ab, laßt mich kein müßiger Bewunderer eurer glücklichen und rühmlichen Regierung seyn. Laßt mich in den Augen eures Volkes zu keinem müßigen Kostgänger eures Volkes herabsinken. Gebt mir Gelegenheit, gnädiger Herr! eure Gnade, euer Vertrauen, und die Gunst eures treuen Volkes zu verdienen. Laßt mich für Euch und euer Volk leben, oder sterben.

Herzog. Ich war mit dir, Gonzalo, bisher sehr zufrieden. Deine Talente, und dein Eifer haben mir bisher schon gute Dienste geleistet. — Wie unbedingt ich das Verdienst schätze, davon habe ich meinem Rudolph von Eggenberg und dir Beweise gegeben, denn ich nahm dich als einen edlen Jüngling auf, ohne in das Geheimniß deiner Familienverhältnisse zu dringen. Genug war mir Rudolphs Wort, und dein edler Anstand bürgte mir für eine edle Seele. Du hast Beweise gegeben, daß du das Schwert, und auch die Feder gut zu führen weißt, und ich habe dich den geschicktesten und ansehnlichsten Männern an die Seite gestellt. Allein, die Bahn zum Heldenruhm kann ich dir in meinem stillen und friedlichen Lande nicht öffnen; doch will ich dich einem großen Monarchen, dem Kaiser selbst, oder einem König von Frankreich, von England, oder von Ungarn anempfehlen. Warum suchst du nicht Kriegsdienste bey dem König von Neapel, oder bey

dem reichen und mächtigen Herzog Galeaz von Mailand, welche eben jetzt in blutige Kriege verwickelt sind, und denen ein junger Held willkommen seyn würde? Dort können die Lorbeer blühen.

Gonzalo. Meine Bitte wird euch überzeugen, gnädiger Herr! daß nur euer Vertrauen, und eure Gnade das höchste Ziel meines Lebens ist. Kein verheerender Krieger, kein Eroberer sey mein Vorbild, sondern ein tapferer, gerechter, tugendhafter Mann, so wie ich an Euch verehre, wenn Ihr auch kein Fürst wäret. Erlaubt mir, in dem Gau Eurer herzoglichen Burg Kriegsleute zu werben, alle Vasallen und Dienstmänner aufzurufen, mir an die Landesgränze zu folgen. Ich darf ihnen nur euren Namen nennen, und sie folgen alle mit Schild, Lanze, Spieß, und Schwert', und fragen nur, wo ist unsers Herzogs Feind? und dann laßt mich mit ihnen dorthin ziehen, wo die Gefahr am größten ist. Das Volk soll mir das Zeugniß geben, das Brod an eurem Hofe nicht unverdient zu essen. Ich will, wie jeder eurer treuesten Unterthanen kämpfen, und den Namen des Fremdlings unter euren Reisigen abschütteln.

Herzog. Edel ist dein Verlangen, aber ich kann keinen der Edeln meines Landes aus Vorliebe für dich kränken. Man wird dir dein Wappen abfordern, den Beweis deiner Ritterbürtig-

keit, und dann eignet sich für dein Alter mehr noch das Gehorchen, als das Befehlen.

Gonzalo. Ritter Rudolph von Eggenberg ist Bürge für meine Turnierfähigkeit. Das Uebrige laßt dermal noch in meinem Herzen begraben seyn. Nur sammeln will ich das Heer, nur von Hütte zu Hütte ziehen, und euren Namen dem Volke zurufen. Gehorchend will ich unter des Mannes Befehl kämpfen, den ihr zu meinem Herrn und Befehlshaber ernennen werdet. O! laßt mich fortziehen, fort an des Landes Gränze, und mich dem entgegen stellen, der es wagen soll, auf den Boden eures friedlichen Landes einen feindlichen Fuß zu setzen.

Herzog. Wohlan! Ich will mit Rudolph darüber sprechen. Mache dich reisefertig. Für deine Rüstung sorge ich. Halte dich aber in den Schranken der Klugheit und Mäßigung. Schützen sollst du die Gränzen des Landes, ohne sie mit kühnem Trotze zu überschreiten, — abwehren, nicht angreifen, vertheidigen, nicht fordern. Ein einziger Schwertstreich gilt oft vielen Menschen das Leben. Sey tapfer, aber klug, unternehmend, aber menschlich, nur die Herzen der Menschen suche zu erobern, und dazu bedarfst du das Schwert nicht, sondern Kopf und Herz. Gehe jetzt, und erwarte meinen weitern Befehl. Gott sey mit dir, edler Jüngling!

Gonzalo. (küßt dem Herzog die Hand) Gnädiger Herr! Ich werde es würdig seyn, für den besten, gütigsten, und geliebtesten Fürsten, mein Schwert gezogen zu haben. (für sich) O wie glücklich ist der unglückliche Gonzalo! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Herzog. Rudolph von Eggenberg.

Der Herzog. (sieht ihm nach) Ist deine Geburt so edel, als dein Herz, Gonzalo! so verdienst du eine Krone.

Rudolph. War das nicht Gonzalo, gnädiger Herr!

Herzog. Er war es. Ich habe ihn zum Feldherrn ernannt.

Rudolph. Ein junger, aber ein tapferer und würdiger Feldherr.

Herzog. Du bist damit zufrieden, Eggenberg?

Rudolph. Euer herzoglichen Gnaden haben immer die beste Wahl getroffen.

Herzog. Die glücklichste an dir, Eggenberg! — Jetzt verlange ich deinen Rath. Ist Gefahr?

Rudolph. Sie droht. Beide Heere nahen sich der Gränze des Landes. Von einer andern Seite sind die Ungarn im Anzuge. Sie können,

oder werden das Land betreten. Man wird Euer herzoglichen Gnaden von einer, oder der andern Seite in den italienischen Krieg zu verwickeln suchen. Der Herzog von Mailand läßt Soldaten werben, das Heer des vertriebenen Königs von Neapel steht an der Landesgränze. Die Truppen des Galeaz von Mailand verfolgen ihn mit den päbstlichen Soldaten.

Herzog. Und dein Rath also wäre?

Rudolph. Was Ihr schon beschlossen habt, gnädiger Herr! Ein allgemeines Aufgeboth aller Vasallen, Reisigen und Dienstleute, und die ungesäumte Besetzung der Landesgränze. Viele Ritter sind schon gerüstet. Sie erwarten nur euren Wink. In dem ganzen Gau hört man schon die Waffen klirren.

Herzog. Ist keine Bothschaft von der Herzogin und meinen Kindern eingetroffen?

Rudolph. Sie selbst mit der herzoglichen Familie wird sogleich hier seyn, gnädigster Herr! Sie haben gestern die Jagdburg verlassen, weil eure Reise unterbrochen worden ist. Schon sind Leute von ihrer zahlreichen Begleitung angekommen. Denn alle Männer, Weiber und Kinder geben ihr bis hierher sicheres Geleit.

Herzog. Was sagen die Leute?

Rudolph. Daß sie Euch lieben, und daß sie Euch schützen und schirmen wollen, auch be-

reitwillig sind, ihren Anführern an die Gränze zu folgen.

Herzog. Besorge eine gute und schöne Rüstung für Gonzalo. Er sey der Anführer aller Bewaffneten des Burggaues, und führe die erste Legion an die Gränze. Sorge aber dafür, Rudolph! daß keiner unsrer Ritter dadurch gekränkt, oder im Kommando bey Seite gestellt werde. Für das Uebrige, Gonzalos Stand, Wappen und Ritterbürtigkeit bürgt mir dein Wort, Eggenberg!

Rudolph. Hat er nicht Turnier-Preise aus Ungarn, Böhmen, auch aus England aufzuweisen? Es ist kein gemeiner Ritters Sohn, gnädiger Herr! Das Verhältniß will es, daß er selbst vor den Augen der edelsten Männer sein Wappen mit einem Trauerflor bedecke.

Herzog. Mir ist der gute, edle Mensch willkommen, weß Standes und Lands er auch sey; aber als Kriegsmann kann ihn auch der Fürst gegen das allgewaltige Vorurtheil der Menschen nicht schützen. Will er an der Seite ritterbürtiger Männer kämpfen, so muß ihn sein Wappen, wie sein Schild gegen Vorwurf und Vorurtheil schützen.

Rudolph. Eure Gnade, und euer Vertrauen adelt ihn allein schon in den Augen aller edlen Männer, und seine Thaten werden ihn darinn bestättigen.

Herzog. Eggenberg! (lächelnd) Ein Vater kann für seinen Sohn mehr nicht thun, als du für diesen Gonzalo. Er ist daher mir doppelt werth, um seiner selbst, und auch um deiner willen.

Rudolph. Ich erkenne die große Gnade. Gebietet aber auch über mein Leben, und ich werde —

Herzog. Gott bewahre! Dein Leben ist mir so schätzbar, als das meinige; der treuen Diener finden Fürsten für Geld und gütige Worte manche, der treuen redlichen Freunde selten — Einen. Ich bin der Glückliche, der ihn an dir geprüft zu haben glaubt. Sage mir also, Eggenberg! was soll der Fürst eines kleinen friedlichen Landes thun, wenn mächtige Kämpfer und Heere sich seinen Staaten nahen.

Rudolph. Zu der Antwort auf diese Frage, hat das Volk auch eine Stimme zu geben.

Herzog. Welche Nachrichten haben wir aus Italien?

Rudolph. Nicht beruhigende, gnädiger Herr! doch bald erhalten wir sichere.

Herzog. So laß uns jetzt auf Vorsichtsmaßregeln denken. Ich selbst werde eine Reise durch mein Herzogthum unternehmen, und von Burg zu Burg meine getreuen Vasallen sammeln, und dann — —

(Man hört in der Ferne ländliche Musik mit Gesang, die schnell näher kömmt *).

Rudolph. Eure gnädige Gemahlinn kömmt von der Jagdburg zurück.

Herzog. Und jene Leute dort begleiten sie alle?

Rudolph. Nicht wahr, gnädiger Herr! eine zahlreiche und sehr verläßige Leibwache! vertauscht sie für keine königliche Garde!

Herzog. Wie lohne ich dieser Leute Bemühung und Liebe?

Rudolph. Mit gütiger Aufnahme. Das Volk verlangt ja für seine Liebe und Treue für

---

*) Chor der Landleute.

Leb wohl, du Zierde der Frauen!
Mit unbefangenen Vertrauen
Auf deine fürstliche Güte
Erbothen wir dir unsre Hütte!

Lebt wohl, ihr fürstlichen Sprossen!
Was ihr bey uns Armen genossen
Habt ihr uns auch zehnmal gegeben
Erfreuet, versüßt unser Leben.

Ihr Edlen von fürstlichen Stammen
Uns sind eure fürstlichen Namen
Auch heilig. Wir leben und sterben
Für euch, eure Kinder und Erben.

(Bey der letzten Strophe des Chores erscheinen Mathilde und Ludmilla von Dienerschaft und Landvolk begleitet.)

seinen Fürsten so wenig — nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit.

Herzog. Habe ich ihm jemals eins von beyden versagt? Eggenberg! rede!

Rudolph. Dieser Beweis giebt eurem Herzen ein beruhigendes Zeugniß, gnädiger Herr! Diesen Triumph genoß der reiche und angesehene Herzog Galeaz von Mailand bey seinem herzöglichen Einzuge niemals, dem wir Beyde beywohnten. Man empfieng ihn mit königlicher Pracht, aber mit keiner Liebe, die Unterthanen beugten die Kniee, und fluchten seines Geizes und seiner Härte. Er wurde als Fürst gefürchtet und gehaßt, und seine Familie bedauert. Das ist das Schicksal der Großen, die von ihren Kronen geblendet.

Herzog. So eine Krone soll nie mein und meiner Kinder Haupt drücken.

Rudolph. Ihr wollt auch nicht gefürchtet, sondern nur geliebt seyn, gnädiger Herr!

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Ludmilla. Hofleute. Werner. Kuhn mit Bauern und Bäuerinnen. Die Vorigen.

Herzog. Seyd mir tausendmal willkommen, liebe Mathilde! meine Ludmilla, und auch ihr, gute Leute. Ich danke euch für die Begleitung

meines Weibes und meiner Kinder. Ich freue mich, dich wieder zu sehen, Mathilde. Ich konnte nicht kommen, dich zurück zu führen, und unsre Leibwache konnte ich auch nicht schicken.

Mathilde. Siehst du nicht hier unser sicheres Geleit? Herzog! O diese guten Leute würden Leib und Leben für uns gewagt haben. Sie bewachten unsre Jagdburg täglich, und als sich Gerüchte verbreiteten, die uns beunruhigten, zogen sie im ganzen Gau Kundschaft ein. — Auch ich danke euch für eure Begleitung. — Lieber Gemahl! Dieses gute Volk — —

Herzog. Ist schon dafür gesorgt, liebe Mathilde!

Ludmilla. Empfangt auch meinen Dank.

Mathilde. Und die Kinder lassen euch auch danken.

Kuhn. Ist von Herzen gern geschehen, gnädigste Frau! Ist ja unsre Pflicht und Schuldigkeit. Lebt wohl, und bleibt gesund, und kommt bald wieder auf die Jagdburg.

Werner. Die Gefahr wird bald vorüber seyn. Laßt euch nicht bange werden. Im ganzen Lande klingen Säbel und Spieße, und im ganzen Lande liebt man euch. Ein einziges Wort unsers gnädigsten Herzogs ist ein Aufgeboth für viele Tausende. Ruft uns nur, wenn Noth an Mann kommt. Ade! befehlen uns zu euren Gnaden.

Herzog. Bleibt Alter! und folgt mit eurem Geleite dem Ritter Rudolph von Eggenberg hier. Der wird für euch Alle sorgen.

Werner. Sieh da, Euer herzoglichen Gnaden seyd in höchst eigner Person selbst zugegen. Nun, das freut uns Alle in der Seele. Die Ritter und Reisige auf den Gränzburgen sitzen Alle schon im Sattel, und tummeln sich durch's Land, und wir Dienstleute sind auch zum Zuge gerichtet.

Kuhn. Aber unser Lehenherr, und sein Vogt machen es wahrlich zu arg. Die Frohn ist nicht mehr auszustehen. Helft ab, gnädigster Herr Herzog!

Werner. Seht uns nur die Korn- und Haberfuhr nach den herzoglichen Kasten auf ein paar Monate nach. Der Hagel hat die Hälfte in die Erde geschlagen.

Herzog. Ritter Eggenberg! Ich will, daß die Beschwerden dieser Leute gegen ihre Grund- und Lehenherrn auf der Stelle untersucht werden. Sendet Bothen an den Gaugrafen. Es soll euch Recht werden. Ihr sorgt dafür, Rudolph!

Kuhn. Seyd ihr der Ritter Rudolph von Eggenberg, unsers gnädigsten Herzogs guter Rath und Freund? Gott gebe euch langes Leben. Wir haben von euch viel Gutes gehört. Ihr habt aber auch Feinde und Neider. Kehrt euch nicht daran. Thut recht, und scheuet Niemand, und rathet unserm gnädigsten Herrn, was Rechtens ist.

ist. Nun, Gott befohlen. Er nehme euch Alle in seinen Schutz. Stimmt an, Leute! stimmt an!

(Sie gehen singend ab.)

Wer seinen Fürsten redlich liebt
Und Gott, und seinem Fürsten giebt
Was Gottes, und des Fürstens ist,
Der handelt als ein guter Christ.

Rudolph. Ich werde für diese Leute sorgen, gnädiger Herr!

Herzog. Gieb, was Küche und Keller vermag.

(Rudolph ab.)

Sechster Auftritt.

Der Herzog. Mathilde. Ludmilla. Die Hofleute.

Herzog. Ich habe euch, wie ich sehe, in guten Händen zurückgelassen.

Mathilde. Die Kinder wollten nicht zu Hause. Dem Ludwig haben sie ein schönes Pferd mit zierlichen Sattel und Zeüge zum Geschenke gemacht, und dem Johann eine kleine sehr schöne ganze Rüstung mit Helm und Schilde. Die Buben hörten, daß es Krieg gebe, und wollten mit dem Burggrafen fort. Ist denn die Gefahr wirklich so nahe? lieber Gemahl!

Herzog. Nun, das doch nicht, indeß fordert meine Pflicht Vorsorge. Alles bezeigt sich bereitwillig, die Landesgränze zu beschützen, auch

Gonzalo, unser dankbare Fremdling stellt sich an die Spitze einer tapfern Schaar. Er rüstet sich, knieend bath mich der gute Jüngling, daß ich ihn ziehen lasse.

Ludmilla. Gonzalo? Gonzalo wagt sein Leben für euch, lieber Vater!! guter Gonzalo! dankbarer Fremdling.

Herzog. Er wagt sein Leben nicht für mich allein, er will es für die Sicherheit eines Landes wagen; das nunmehr seine Heymath ist. Wahrscheinlich zwingt ein trauriges Verhältniß ihn, sein Vaterland zu verläugnen, und sich ein besseres zu suchen, oder zu erwerben.

Ludmilla. Armer Gonzalo! ohne Vater und Vaterland, und so gut, tapfer und edel.

Mathilde Wo ist er?

Herzog. Vielleicht schon fort. Ritter Rudolph besorgt seine Rüstung.

Ludmilla. Ohne von uns Abschied zu nehmen!!?

Mathilde. Ein junger aber edler Abentheürer.

Ludmilla. Ein unglücklicher Jüngling, vernünftig, bescheiden, und edelmüthig.

Herzog. Er wurde in keiner Hütte gebohren, und in keinem Kloster erzogen.

Ludmilla. Sollte man dann nicht erfahren? — lieber Vater! Ach! — Ihr wißt es gewiß!

Herzog. Ich weiß, daß er unglücklich ist, daß

er meiner Hilfe bedarf, und sie verdient; mehr kann ich euch nicht sagen, und mehr bedarf ich auch nicht zu wissen. —— Nun ruht von der Reise aus, und ich will mit Rudolph sprechen. Diesen Tag setze unser Burgkaplan als einen der glücklichsten in die Chronik meines Lebens, denn er bezeichnet mehr, als einen Beweis, daß uns alle jene lieben, über welche der liebe Gott mich bestellt hat, für ihr Wohl zu wachen. — Lebt wohl; bald bin ich wieder bey euch.

Mathilde. Komme bald nach, lieber Herzog! Wir haben dir noch vieles zu erzählen.

Ludmilla. O ja, lieber Vater! noch sehr vieles. Es wird ja doch nicht zum Krieg kommen, nicht wahr? Vater! doch nicht?

(Geht mit Mathilde ab. Die Hofleute folgen.)

Siebenter Auftritt.

Der Herzog, dann Bertrand mit fremden Rittern.

Herzog. Wie? Seyd ihr es? Graf Bertrand? Was führt denn euch aus fernen Landen zu mir, und wer sind diese Herren?

Bertrand. Ich bin Bertrand, gnädiger Herr! und diese meine Begleiter sind Ritter aus dem Gefolge meines gnädigsten Königs von dem ich an Euer herzoglichen Gnaden freundlichen Grüß zu melden, und dieses Schreiben zu überbrin-

gen habe. Ich bin auch mit geheimer Bothschaft an euch gesendet, gnädiger Herr! Wann ist es Euer herzoglichen Gnaden gefällig, den Brief meines gnädigsten Königs zu lesen, und unsere unterthänige Aufwartung anzunehmen?

Herzog. Den Brief kann ich sogleich lesen, und ihr Graf! mit eurem Geleite seyd mir allzeit, und überall willkommen.

Bertrand. Zu viele Gnade! aber, hier könnten Euer herzoglichen Gnaden gestört werden — auf offener Straße — man kann nicht wissen, man darf nicht trauen. Könige und Fürsten zählen mehrer Feinde, als jeder andere Mensch, wenigst gefährlichere. Die Sache ist von großer Wichtigkeit. Ihr werdet vielleicht mit Erstaunen sie vernehmen.

Herzog. Graf! Das ist deutscher Boden; hier finden sich keine Schlangen und Hyänen. Hier können auch Fürsten unter jedem Baume ruhig schlafen. Wie befindet sich der König?

Bertrand. Davon werden sich Euer herzoglichen Gnaden bald überzeugen. Er ist nicht mehr ferne?

Herzog. Wie? was? Der König kömmt? Zu mir kömmt er?

Bertrand. Wahrscheinlich wird er euch in diesem Schreiben seinen freundschaftlichen Besuch anzeigen.

Herzog. Er befindet sich also nicht in Neapel?

Bertrand. Dermal auf dem Wege nach Ungarn. Soll es euch nicht bekannt seyn, daß auch Ungarns Krone durch des Königs Tod ihm zugefallen sey. Die Nation berief meinen König zum Throne.

Herzog. Und die Krone von Neapel?

Bertrand. Nahm er mit sich.

Herzog. Man streitet sich ja noch heftig darum?

Bertrand. Der Himmel hat entschieden. Der Nebenbuhler meines Königs ist todt.

Herzog. Und die Königin Johanne?

Bertrand. Geruhen Euer herzoglichen Gnaden das Weitere aus dem Schreiben, oder aus dem Munde des Königs selbst zu entnehmen. Ich habe meinen Auftrag vollzogen, und beeile mich, zu meinem Herrn zurück zu kehren, der von einem Kriegsheere begleitet mich an der Gränze erwartet. Er wird euch, und will euch nicht belästigen. Sein Heer begleitet ihn bis an eure Landesgränze, um euch selbst zu schützen; denn die päbstlichen Truppen, und die mit seinem Gegner dem Herzog von Anjou verbündeten Miethlinge des Herzogs von Mailand und anderer italienische Fürsten und Heere bedrohen euer Land mit einem Einfalle. Den König begleiten nur seine Garden, auch läßt er sich von seiner Dienerschaft allein bedienen. Er wünscht nur auf einige Tage Ruhe, und ein sicheres Obdach.

Herzog. Ruhe und Sicherheit verbürge ich dem König in meinem Hause.

Bertrand. Auch in eurem Lande? Herr Herzog?

Herzog. In jeder Hütte. Die Deutschen lieben ihre, und ehren fremde Fürsten.

Bertrand. Verzeiht dem König sein Mißtrauen, und seine Beängstigung. Er hat sehr viele Ursache dazu.

Herzog. Das mag wohl seyn. Erkämpfte Kronen kommen theuer zu stehen. Ich beneide ihn nicht darum.

Bertrand. Schon Eine hatte ihm bald das Leben gekostet. — Gedungene Meuchelmörder —

Herzog. Finden sich in Italien leicht. Das weiß man.

Bertrand. Der ungerathene Sohn der unwürdigen Königin Johanne —

Herzog. Wo ist dieser.

Bertrand. Der Strafe entflohen, und nun — doch todt; und der Herzog von Anjou auf dem Throne von Neapel; aber auch —

Herzog. Wie? und die Königin.

Bertrand. Leset den Brief, gnädiger Herr!

Herzog. (will ihn erbrechen.)

Bertrand. Hier nicht, ich bitte euch. — Noch eine Bitte —

Herzog. Soll ich euch in meinem Gemache Audienz dazu geben?

Bertrand. Der König reiset als Visconti unter dem Namen eines Grafen Orsino. Er will nicht erkannt seyn, und verbittet sich alle königliche Titel und Auszeichnung.

Herzog. Desto besser. Einen König von Neapel und Ungarn vermag ein Herzog dieses Landes nicht, wie es sich gebührt, zu bewirthen.

Bertrand. Er wünscht, von seinen Rittern allein bewacht zu werden.

Herzog Meine Leibwache sind meine Unterthanen.

Bertrand. Räumt ihm den innersten Theil der Burg ein.

Herzog. Dieser steht leer, so lange ich die Burg bewohne.

Bertrand. Vertheidigt eure Gränzen, gnädiger Herr!

Herzog. Gegen wen?

Bertrand. Gegen Feinde und Verräther.

Herzog. Ich kenne keine Feinde und Verräther.

Bertrand. Mein König erkauft euch ein ganzes Heer, wenn ihr welches bedürfet. Den ganzen Schatz haben wir gerettet.

Herzog. Diesen mag der König behalten? Ich bedarf weder königliche Schätze noch erkaufte

Soldaten. Habt ihr mir noch etwas zu sagen? Graf Bertrand!

Bertrand. Nur noch eine Bitte erlaubt mir, gnädiger Herr! Der König bedarf einige kluge Leute.

Herzog. Verständige Leute finden sich überall.

Bertrand. Sie werden gut bezahlt.

Herzog. So? Wofür?

Bertrand. Für treue Dienste. Ein guter Kundschafter ist ein schätzbarer Fürstendiener.

Herzog. Ein Spion, meynt ihr, Graf! Ach! wie unglücklich muß wirklich der König seyn! Du armer König!

Bertrand. Das Schwert der Gerechtigkeit muß er dermal in der Scheide ruhen lassen, aber wehe allen, gegen welche er es seiner Zeit ziehen wird.

Herzog. Meldet dem König meinen ehrbietigsten Gruß. Ich erwarte ihn mit offnen Armen. Wollt ihr aber auf schriftliche Antwort warten, so begleitet mich in meine Burg, und nehmt vorlieb mit dem, was ich euch geben kann.

Achter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg. Die Vorige.

Rudolph. Es sind unsere Ritter und Va-

fallen von den Burgen eingetroffen, und bitten um gnädiges Gehör.

Herzog. Gut. — Wir haben einen hohen Gast zu erwarten, Eggenberg. Hier steht sein Abgesandter, Graf Bertrand aus Neapel. Hier, Graf! stelle ich euch meinen getreuen Rath und Freund, Ritter Rudolph von Eggenberg vor.

Bertrand. Ihr seyd mir dem Rufe nach schon bekannt, Herr Ritter! Ihr habt euch lange Zeit in Italien aufgehalten, und öfters den jetzigen Gemahl der entthronten Königin, den Herzog Otto von Braunschweig besucht.

Rudolph. Es war zu der Zeit, Herr Graf! als mein gnädiger Herr Herzog mit tausend Bewaffneten zu dem Heere des Herzogs von Mailand stieß, um der bedrängten Königin zu Hilfe zu kommen. Allein, nicht immer siegt das Recht, sondern, leider! nur zu oft, die Gewalt.

Bertrand. Ihr scheint von den wahren Verhältnissen nicht ganz, oder nur von der Partey der Königin unterrichtet zu seyn. Der Herzog von Braunschweig war euer Freund.

Rudolph. Und wird es wohl noch seyn, wenn er nicht der Gewalt unterlag.

Bertrand. Meines Königs Gnade ließ ihn leben.

Rudolph. Gnädiger Herr! Wann werden des Königs Majestät eintreffen?

Herzog. Laßt mich des Königs Schreiben lesen. (Er erbricht es.)

Bertrand. (sucht den Ritter Rudolph von dem Herzog weg zu ziehen.) Gefiel es euch in Italien, Herr Ritter!

Rudolph. Das Land gefiel mir sehr wohl.

Bertrand. Ihr habt die meiste Zeit in Mailand und Neapel zugebracht. Habt ihr auch den Sohn der Königin gekannt.

Rudolph. Noch als Knabe.

Bertrand. Er war ein böser Bube.

Rudolph. Das ich nicht wüßte.

Bertrand. Er wurde gegen meinen König ein undankbarer, schändlicher Mensch.

Rudolph. Wie das?

Bertrand. Er ist jetzt todt, und von Todten —

Rudolph. Sollte man nur Gutes sprechen? nicht wahr! Er war ein sehr edler, redlicher, muthvoller Junge. Starb er in Neapel?

Bertrand. Er ertrank an der Küste von Livorno.

Herzog. Wie gesagt, Herr Graf! Der König sey mir herzlich willkommen, aber, seine Truppen — —

Bertrand. Werden euer Land nicht betreten. Ich eile, meinem gnädigsten König die frohe Bothschaft zu überbringen, und empfehle mich euer herzoglichen Gnaden.

Herzog. Kommt glücklich wieder mit dem König zurück.

(Bertrand, und die Ritter gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Der Herzog und Rudolph.

Herzog. (giebt ihm den Brief) Lies!

Rudolph. Ich habe das erwartet.

Herzog. Der König mußte entfliehen.

Rudolph. Vor der Wuth eines tyrannisirten Volkes.

Herzog. Sein Heer steht an uns'rer Gränze.

Rudolph. Dahin zurückgeschlagen.

Herzog. Er streckt die Hand nach der Krone von Ungarn aus.

Rudolph. Weil er die Krone von Neapel verlor.

Herzog. Angst, Mißtrauen und Unruhe verfolgt ihn.

Rudolph. Wie jeden Tyrann.

Herzog. Er ist unglücklich.

Rudolph. Durch sich selbst, gnädiger Herr! Ein Fürst zu seyn, ist selten ein Glück; aber, groß und lohnend ist wahres Fürstenglück. Wer aber nicht gelernt hat, die Menschen zu kennen, und sie nach Grundsätzen zu beherrschen, der soll, wie es schon mancher kluge Mann gethan hat,

Szepter und Krone niederlegen, und in das Leben eines Privatmanns zurückkehren.

Herzog. Du hast Recht, Eggenberg! — Dieser Besuch macht mir bange.

Rudolph. Kommen Euer fürstlichen Gnaden ihm mit festen Entschlusse entgegen.

Herzog. Mit welchem?

Rudolph. Eines allgemeinen Aufgeboths, und in eigner Person.

Herzog. Laß Pferde satteln.

Rudolph. Ist schon geschehen, gnädiger Herr! Eine Jagd —

Herzog. Eine Jagd? —

Rudolph. Zum Vorwande. Die Ritter sind versammelt. Gonzalo ist gerüstet. Euer herzoglichen Gnaden durchfliegen den Gau; überzeugen sich selbst von dieser und jener Anstalt. Die Jäger begleiten euch bis zur Burg eines Burg- oder des Gauggrafen. In drey Tagen seyd Ihr zurück.

Herzog. Der Vorschlag gefällt mir, aber der König.

Rudolph. Den laßt Euer herzoglichen Gemahlin und mir zum Empfange übrig. Wir entschuldigen Euch.

(Man hört Jagdhörner und Gesang *).

---

*) Hinaus! hinaus in's offene Feld!
Das rufende Jagdhorn erschalle!

Herzog. Wohlan! Deine Anstalt gefällt mir. Ich will sie zu meinem Zwecke benützen. Bleibe also hier. Ich werde sehr bald wieder zurückkehren. Bereite zum Empfang des Königs alles vor, und sollte er eher erscheinen, als ich, so entschuldige mich, und sende Bothen ab. Zur Zeit der Gefahr muß ein guter Hausvater auf alle mögliche Fälle sein Haus bestellen.

(Es erscheinen allgemach Jäger und Schützen.)

Rudolph. Die Ritter sind bereitet, Euer herzoglichen Gnaden zur Jagd zu begleiten.

Herzog. Recht so, zur Jagd. Ich werde ihnen dann schon die Wildbahn anweisen. O! könnte ich mich selbst an die Spitze meines bewaffneten Volkes stellen!

Die Jagd ist der älteste Krieg dieser Welt,
Und diesen Krieg lieben wir alle,
Der Weidmann beneidet die Könige nicht
Er leistet auf Reichthum und Ruhe Verzicht
Verfolgt unermüdet Thal ab, und Berg auf
Das fliehende Wild in dem schnellesten Lauf.
Und ruft die Trompete den Ritter zu Feld,
So folgt ihm der Schütze als Krieger und Held
Und bleibet vom Schlachtfelde auch nicht zurück,
Den muthigen Jäger begünstigt das Glück.
Hinaus! hinaus in das offene Feld
Wir sind schon bewaffnet. Das Haus ist bestellt.

Rudolph. Eure erste und strengste Pflicht für Euer Volk ist die Sorge für Eure Selbsterhaltung, denn dieser verdankt das ganze Volk sein Wohl und sein Glück.

Herzog. So laß mich nie vergessen, Eggenberg! wie strenge meine Pflicht sey, für Beydes zu sorgen.

(Gehen ab.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ludmillens Frauengemach. Ludmilla nebst ihren Hoffräulein mit Sticken einer Scherpe beschäftigt. Sie singen.)

Ludmilla.

Es war einmal ein Fräulein hold
Dem schönen Ritter Ehrenfried:
Er hatte weder Gut noch Gold
Wie es dann, leider! oft geschieht;
D'rum durft er ihr nicht sagen
Ich liebe dich!
Und sie es ihm nicht klagen:
Du dauerst mich.

Die Hoffräulein.

D'rum durft er ihr nicht sagen
Ich liebe dich!
Und sie es ihm nicht klagen:
Du dauerst mich.

Ludmilla.

Das Fräulein war vom hohen Stand,
Der Ritter edel, tapfer, gut.
Doch war sein Wappen unbekannt,
Er hatte also nicht den Muth
Dem Fräulein es zu sagen,
Ich liebe dich!
Sie konnt' es ihm nicht klagen:
Es schmerzet mich.

Hoffräulein.

Dem Fräulein es zu sagen ꝛc. ꝛc.

Ludmilla.

Ein fürchterlicher Drache ließ
In ihres Vaters Land sich seh'n,
Der Ritter hört' es, und verhieß,
Den Kampf mit diesem zu besteh'n
Das Fräulein soll nur sagen
Ich liebe dich!
Doch sie wagt's nicht zu fragen:
Gebührt es sich.

Hoffräulein.

Das Fräulein soll nur sagen ꝛc. ꝛc.

Ludmilla.

Der König selbst verspricht die Hand
Der Tochter jenem braven Mann
Der dieses unglücksel'ge Land
Vom Ungeheu'r befreyen kann;

Der

Der Ritter wagt's zu fragen:
Ach, liebst du mich!
Doch wagt sie's nicht zu sagen,
Ich liebe dich.

Hoffräulein.

Der Ritter wagt's zu fragen ꝛc. ꝛc.

Ludmilla.

Als Sieger kehrte er zurück;
Der König spricht, mein tapf'rer Sohn
Was hält'st du für das größte Glück?
Es werde dein verdienter Lohn —
Jetzt könnte er wohl sagen,
Sie ist's, die ich
Schon oft gewagt zu fragen:
Liebst du auch mich?

Hoffräulein.

Jetzt könnte er wohl sagen ꝛc. ꝛc.

Ludmilla.

Dem Königs Sohne konnte dann
Das Fräulein es gesteh'n
Daß es an ihm sich ihren Mann
Schon lange ausersehen.
Allein durch langen Kummer
Härmt' sie sich ab.
Der liebe Lohn war Schlummer
Im kühlen Grab.

—

Hoffräuleir.
Allein durch langen Kummer
Härmt' sie sich ab,
Der Liebe Lohn war — Schlummer
Im kühlen Grab.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Ein Edelknabe.

Edelknabe. Ritter Gonzalo bittet um gnädige Erlaubniß, Abschied nehmen zu dürfen.

Ludmilla. Gonzalo? Abschied? Bittet um Erlaubniß? Entschuldigt mich, ich kann die Arbeit nicht unterbrechen. Ich — befinde mich nicht wohl. — Wo ist meine Mutter?

Edelknabe. In ihrem Gemache, gnädiges Fräulein! Der Ritter hat eben auch bey der gnädigen Frau Mutter Abschied genommen, und die Erlaubniß erhalten, sich bey euch, gnädige Prinzeß, melden zu lassen.

Ludmilla. Wenn es meine Mutter befiehlt, muß ich gehorchen. Er soll kommen.

(Der Edelknabe geht ab.)

Ludmilla. (für sich) Heilige Jungfrau! laß Ludmilla sich selbst nicht vergessen. (zu den Hoffräuleins) Wir sind wirklich fleißig gewesen, die Scherpe ist fertig.

Dritter Auftritt.

Vorige. Gonzalo in der Rüstung.

Gonzalo. Gnädigstes Fräulein! Ich komme mit Erlaubniß eurer gnädigsten Mutter, mich bey euch zu verabschieden, und euch die Hand zu küssen; denn mir wurde das längst erwünschte Glück zu Theil, für euren gütigsten Vater, meinen Herrn und Wohlthäter, und für seine herzogliche Familie das Schwerdt zu ziehen, und auch mein Leben zu wagen. Wenigst werde ich keine Gefahr scheuen, dem Herzoge, euch und dem Lande Sicherheit und Ruhe zu erhalten, und so, wie ich denke, denken die Tausende, die der Herzog euer gnädiger Vater meiner Führung anvertraute, so denken alle, die mit mir an die Gränze des Landes ziehen.

Ludmilla. Dann ist mein Vater sehr glücklich.

Gonzalo. Der gerechteste und gütigste Fürst ist auch immer der glücklichste, und das ist der Herzog als Regent, Gatte und Vater.

Ludmilla. Vielleicht kömmt es ja doch nicht zum Kriege!

Gonzalo. Das wünsche ich, und wünsche es aber auch nicht. Im erstern Falle könnte ich vielleicht euren gütigen Vater einen Theil meiner Schuld abtragen, im letztern kostet es das Blut manches braven Mannes, vieler andrer Unterthanen, die

alle euch lieben, und mit ihrem Leben das eurige schützen.

Ludmilla. Ihr leistet meinem Vater auch außer dem Schlachtfelde gute Dienste, lieber Gonzalo. Das Opfer eures Lebens wäre ihm zu kostbar, und dann, euer Vater — eure Mutter — —

Gonzalo. Ach! meine Mutter!

Ludmilla. Lebt euer Vater dann nicht mehr?

Gonzalo. (verlegen) Mein Vater? — ich habe ihn nicht gekannt.

Ludmilla. Aber eure Mutter lebt noch?

Gonzalo. (verlegen) Ich — ich weiß es nicht. Euer Vater, gnädiges Fräulein, ist jetzt der meinige. Für ihn will ich leben und sterben.

Ludmilla. Lebt für ihn, und kommt glücklich zurück.

Gonzalo. Wünscht ihr das? gnädigstes Fräulein!

Ludmilla. Die Wünsche meines Vaters sind die meinigen. Auf seinen Befehl habe ich hier euch eine Scherpe zu übergeben.

Gonzalo. (küßt ihr die Hand) Welcher Lohn schon jetzt, da ich nicht einmal noch meine Pflicht erfüllt habe. O! für diesen Lohn allein gebe ich mein Leben freudig hin, für diesen Lohn, aus diesen Händen.

Ludmilla. Ihr empfangt sie aus meines Vaters Händen.

Gonzalo. Doch durch eure Hände, gnädigstes Fräulein!

Ludmilla. Ich habe nur den Auftrag erhalten, euch damit zu umgürten. (sie umgürtet ihn, legt ihm die Scherpe über die Schulter.)

Gonzalo. (für sich) Das ist zuviel! — Darf ich bitten, gnädigstes Fräulein! mir eure Lieblingsfarbe bekannt zu machen?

Ludmilla. Mein Vater ließ mir die freye Wahl der Farbe zu, und da ich immer so gerne in das Blaue des Himmels sehe, so —

Gonzalo. Trage ich jetzt diese Farbe. (er küßt die Scherpe) Sey du mir ein Geschenk des Himmels!

Ludmilla. Kein Pfeil durchbohre diese Seide!

Gonzalo. Der tödtlichste traf schon dieses Herz.

Ludmilla. (sucht ihre Verlegenheit zu verbergen) Doch lebt ihr noch.

Gonzalo. Nur für euren Vater und seine fürstliche Familie.

Ludmilla. So erhaltet ihr euch auch dafür, und kehrt als Sieger, oder als Vermittler zurück.

Gonzalo. Wer wird einem heimathlosen Waisen einen Lorbeerkranz winden, wer dem gefallenen Fremdling eine Thräne weihen?

Ludmilla. (von Rührung überrascht) Ich — wir alle. (Man hört Trompeten.)

Gonzalo. Glücklicher Gonzalo! Dein Leben und dein Tod ist beneidenswerth. Sie rufen mich.

Ach! sie wissen nicht, daß dieser Augenblick vielleicht der letzte glückliche für mich ist. Gott beschütze euch, gnädigstes Fräulein! Werdet auch ihr der Segen eines Volkes, denn ihr seyd die kostbarste Perle in der Krone eures Vaters.

Ludmilla. (sehr gerührt) Lebt wohl, Gonzalo, lebt wohl!

Vierter Auftritt.

Mathilde. Die Vorigen.

Mathilde. Ihr seyd noch hier? Gonzalo! Ach wäre es auch der Herzog. Bothen treffen mit Nachrichten ein, die uns beunruhigen. Selbst der Himmel verhüllt sich in fürchterliche Gewölke. Der Donner rollt in der Ferne. Blitze durchkreuzen die Wolken. Ein schreckliches Gewitter zieht über das Gebirg heran. Wartet es ab. Ihr zieht dem Gewitter entgegen.

Ludmilla. Ja, Gonzalo! wartet es ab. So nahe ist ja die Gefahr doch nicht?

Gonzalo. Meine Stunde schlägt, gnädigste Frau! In meinem Stande und Berufe bin ich nicht Herr meiner Zeit. Morgen müssen wir an Ort und Stelle seyn. Dazu bedürfen wir die Nacht, und wenn Feuer vom Himmel fällt, so reite ich durch die Flammen.

Mathilde. Ihr seyd sehr pünktlich. Wenn aber der Herzog wüßte, daß euch dieses Gewitter

entgegen zieht, so würde er euch selbst zurückhalten.

(Trompeten-Schall.)

Gonzalo. Ich kann, ich darf nicht zurückbleiben. Hört ihr den Ruf meiner Begleiter, gnädigste Frau? Sie ziehen alle aus wider Sturm und Wetter, Feuer und Wolkenbrüche; denn es gilt die Sicherheit des Landes, und selbst eure Beschützung. Laßt mich eurem gnädigen Andenken empfohlen seyn. (er küßt der Herzogin die Hand) Und auch ihr, gnädigstes Fräulein! Gott nehme euch in seinen Schutz.

Mathilde. Lebt wohl! edler Gonzalo!

Ludmilla. Lebt wohl! lebt wohl!

(Gonzalo geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mathilde. Ludmilla. Die Hoffräuleins, welche der Zeit arbeiteten.

Mathilde. Welch ein düsterer Abend! und der Herzog vielleicht im Gebirge. Die unselige Jagd! Komm Ludmilla! laß uns für den Herzog bethen. Komm mit mir zu den Kindern.

Ludmilla. Und für alle, Mutter! die jetzt ihre harte Pflicht von Weib und Kind, Freunden und Geliebten weg ruft, die sie vielleicht nicht mehr sehen.

Sechster Auftritt.

Rudolph von Eggenberg. Die Vorigen.

Rudolph. Wo ist Gonzalo, gnädigste Frau!

Mathilde. Diesen Augenblick verließ er uns.

Ludmilla. Er ließ sich nicht zurück halten.

Rudolph. Daran that er Recht, gnädigstes Fräulein!

Ludmilla. Aber dieser fürchterliche Abend, das herannahende Gewitter!

Mathilde. Und der Herzog auf der Jagd, die zweydeutigen Gerüchte — Sendet dem Herzog Bothen nach.

Rudolph. Besorgt nichts, gnädigste Frau! Es ist alles geschehen; und in jeder Hütte findet der Herzog gute Aufnahme. — Bald — bald wird sich der Himmel erheitern. Darf ich euch in das Speisezimmer begleiten? Der Tisch ist gedeckt.

Mathilde. Ludmilla! Sey ruhig. Unser Ritter hat Recht, für den Herzog ist jede Hütte seiner Unterthanen eine Heimath.

Ludmilla. Guter Gott! Schütze ihn, schütze alle! (gehen alle ab.)

Siebenter Auftritt.

(Eine Stube in dem Hause des Waffenschmids Fust. Von außen Sturm, Hagel und Blitz.)

Fust mit seinen Gesellen.

Fust. Mord tausend Element! Ist das ein Wetter, als hätten die Hexen auf dem weißen Berge da oben alle Feuermaterie zusammen getragen. Löscht die Feuer aus, Bursche, und kömmt herein da! — He, Margareth, Margareth! (die Gesellen kommen.) Setzt euch hin.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Margareth
(mit einem Wachslicht und Weihwasser-Wedl.)

Fust. Bring uns das Abendbrod und ein Paar Kannen Wein. Heute ist es mit der Arbeit zu Ende.

Margareth. Mein Gott! Ihr könnt jetzt essen und trinken. Hört ihr nicht donnern, stürmen, hageln, seht ihr nicht das Feuer vom Himmel fallen? Das deutet böse Dinge an, böse Dinge.

Fust. Wüßte eben nicht was.

Margareth. Den Zorn des Himmels.

Fust. Wüßte nicht warum.

Margareth. Sind wir nicht alle arme Sünder? (geht ab.)

Fust. Ja freylich, aber dann muß das himmlische Feuer über alle Welt fallen. — Heute ist

Ruhe, kein Wagen, kein Pferd, kein Gast mehr zu erwarten. Der Burggraf vom weißen Berge drüben ist auch schon ausgezogen. Die Obernberger und Waldauer haben gestern das Rüstzeug abgeholt. In Welschland mags durcheinander wittern, wie heute im Firmament. Der Pilger, der vor drey Tagen hier war, ein gescheidter stattlicher Mann, erzählte mir, in Welschland rauft sich alles, König, Fürst, Pabst, Edelmann und Bürger.

(Margareth kömmt mit einer Kanne Wein, Bechern, Brod und Käse.)

Fust. Siehst du kein Kreuz am Firmamente, Margreth!

Margareth. Spotte nicht, Fust! Hast du vergessen, was uns schon mehrere Pilger erzählt haben, Städte und Dörfer brennen. Ganze Schaaren ziehen von Land zu Land, werden auch in unser Land kommen, und es dann auch nicht besser machen.

Fust. Dafür laß du Gott und unsern Herzog sorgen. Der darf nur ein Wort sprechen, und alles steht in Rüstung. Haben wir nicht in acht Tagen mehr Rüstung geliefert, als ehemals in Monaten; und zieht nicht schon alles an die Landesgränze. Unser Herzog ist ein gescheidter und Friede liebender Herr, ist mit dem zufrieden, was ihm Gott bescheert; aber Mord tausend Element! keinen Pisang Feld soll man ihm vom Lande nehmen, und wollte es der Kaiser selbst — wir schlagen alle darein.

Margareth. Nun, nun, ereifere dich nicht, Just! Der Herr ist brav — sehr brav — aber —

Just. Was aber — Mord tausend Element! — was — aber? —

Margareth. Wenn er nur auch den frommen armen Mönchen von ihrem Einkommen nichts entzöge! Klagen nicht immer alle Klostervögte, beschwerte sich nicht erst neulich Pater Anselm — —

Just. Schweig, Alte! schweig! Der Herzog ist ein gerechter Mann. Jedem das Seinige, ist sein Bescheid. Wißt ihr noch, als vor sechs Jahren der Hagel alles Getreid unsrer Gegend in Boden schlug, da ließ er uns unsern Getreiddienst nach, und gab uns noch oben darein von seinen herzoglichen Speichern Saam- und Speisgetreid. Das nenn ich mir einen Fürsten, (schlägt in den Tisch) Mord tausend Element! (zugleich pocht jemand an die Haus-Pforte.)

Margareth. Jesus Maria! (läuft in die Kammer.)

Just. Was giebts? (geht zur Thüre, ruft hinaus) Hat jemand gepocht.

(Man pocht wieder. Die Gesellen stehen vom Tische auf.)

Just. Geht hinaus, schließt auf. Nun, wer heute noch kein Obdach gefunden hat, mag auch weit irre gegangen seyn. — Das Gewitter ist vorüber. Der Mond gukt aus der Wolkenperücke blutroth hervor — wie der runde Schedel unsers Pater Anselm aus der Kapuze.

———

Neunter Auftritt.

Der Herzog mit den Gesellen und Fust.

Herzog. Ihr seyd der Waffenschmidt Fust?

Fust. Ja, der bin ich. Woher so spät? womit kann ich dienen? Wer — (sieht den Herzog starr an) Mord tausend Element! —

Herzog. Wollt ihr mich beherbergen, Fust?

Fust. Seyd ihr's? seyd ihr's selbst? Nein, in dieser Nacht — ganz allein — gnädigster Herzog! — —

Herzog. Nun ja, Zust, ich bin's, und suche Herberg.

Fust. (läßt die Kappe fallen, die er immer noch in der Hand hielt) He! Margreth! Weib! Margreth! Bursche! holt die Schlüssel, bringt Wein, siedet, bratet! — He! Weib! Margreth! — Mord tausend Element! Setzt euch, gnädigster Herr! setzt euch. Es soll gleich alles fertig werden. Geht, Bursche! geht! lauft! springt!

(Die Bursche laufen durcheinander, und wissen nicht wohin.)

Herzog. Ruhig, liebe Leute! ruhig. Vor allem ersuche ich euch für meinen müden Gaul um Stall und Futter.

Fust. Gaul? wo? wo? geht hinaus, bringt ihn herein — nein, nein — in den Stall woll' ich sagen. Gebt ihm Brod, Futter, Wein, was er frißt. Badet ihn mit Wein.

(Die Gesellen drängen sich alle zur Thüre hinaus.)

Zehnter Auftritt.

Margareth. Die Vorigen.

Margareth. Nun, was war's denn? was giebt es denn? warum lärmst du denn? Fust!

Fust. Da sieh! sperre die Augen auf — sieh! — Er ist es selbst — unser gnädigster Herzog — er selbst.

Herzog. Ist das euer Weib? Fust!

Fust. Die ist's, gnädigster Herzog schon volle fünf und zwanzig Jahre.

Margareth. Erst drey und zwanzig Jahre, Fust! Ich habe dich ja als ein junges Mägdlein von siebenzehn Jahren schon haben müssen, du Ungestüm! Aber — du lieber Gott im Himmel! — Eure herzoglichen Gnaden! — Es ist gar nicht zu begreifen — —

Fust. Du hast jetzt nichts zu begreifen, sondern Wein zu bringen, zu kochen, zu sieden und zu braten. —

Herzog. Gebt mir nur einen Becher Wein und Brod, und dann ein Nachtlager.

Margareth. Nein, nein! herzoglichen Gnaden! bin ich auch gleich ein gemeines und armes Weib —

Fust. Das ist nicht wahr, Margreth! reich sind wir nicht, aber arm auch nicht. — Gott hat unsre Arbeit gesegnet. Gehe nur jetzt, gehe nur, und räume das Stübchen ein. Du weißt schon —

Margareth. Es wird alles sogleich geschehen,

bitte nur um eine kleine gnädige Geduld. Ach du lieber Gott! welches Heil hast du unsrer Hütte beschert! — (geht Hände windend ab.)

(Die Gesellen kommen zurück.)

Fust. Ist des gnädigsten Herrn Gaul wohl besorgt?

Gesellen. Euer herzoglichen Gnaden stattlicher Gaul geruht schon zu fressen und zu saufen.

Fust. Aber wo ist eure Dienerschaft, gnädigster Herr? Ich weiß gar nicht, wie oder wodurch, oder warum oder woher meinem Hause dieses Glück widerfahren.

Herzog. Ich verirrte mich, da ich einen Hirschen verfolgte. Die Nacht überraschte mich. Ein anschwellender Bergstrom zwang mich, Umwege zu suchen. In der Gegend von dem Weißenberg ließ ich meine Leute zurück.

Fust. Bursche! zündet Fackeln an, zieht die Eisenstrasse auf und abwärts gegen Weißenberg. Ihr seht den kahlen Schedel des Berges immer vor euch. Nehmt Schilde mit, und klopft mit Hammern daran. (die Gesellen gehen ab.) Gnädigster Herr! laßt euch nicht bange seyn. Ihr seyd hier wie auf eurer Burg aufbewahrt. Es soll euch an nichts fehlen, was Fust geben kann.

Herzog. Es ist nicht die erste Hütte, nicht das erste friedliche Obdach eines meiner Unterthanen, unter welchem ich ruhig schlief.

Fust. Nehmt indeß mit Wein, Brod und Käs

verlieb. Soll gleich besser kommen. Warum seyd ihr nicht auf die Burg am weißen Berg zugeritten?

Herzog. Ich komme davon her. Die Ritter begleiteten mich eine weite Strecke. Im Walde trennte uns der Weg; sie zogen zum Burggrafen von Stein, denn morgen zieht alles von Stein aus an die Gränze.

Fust. Die Pilger und Fuhrleute, die aus Welschland kommen, und bey mir zusprechen, weil die Eisenstrasse an meinem Hammer vorüber führt — erzählen allerley Dinge, die mir nicht gefallen.

Herzog. Zum Beyspiele —

Fust. Von einem König, der ärger haust, als Herodes in Bethlehem. Die rechtmäßige Königinn jagte er davon, den Sohn ließ er fortschleppen — die treuen Leute einsperren und — (macht mit der Hand die Bewegung des Kopf-Abschlagens) Den vermöglichen Leuten nimmt er das Geld, endlich packt er alles ein, und geht davon. Hat ein König das Recht dazu?

Herzog. Keineswegs, Fust! — Das, was recht und unrecht dem Volke ist, muß es auch dem Fürsten seyn.

Fust. Das meynte ich denn so auch; und das ist auch jederzeit eure erlauchte Meynung gewesen, und ist es noch, und wird es bleiben. Dafür werdet ihr aber auch euer Land besitzen, wann so einem König ein Stein fehlt, auf den er sein Haupt sanft niederlegen kann. Der Vater Pabst hat sich ja auch in die Händel gemengt, und den fremden König aus

dem Ungarland gerufen, und jetzt will er ihn wieder aus Welschland jagen. Der Himmel weiß, wo diese flüchtige Majestät umher irrt! Wie ruhig und vergnügt sitzt ihr in eurer heimathlichen Burg. Erlaubt mirs, gnädigster Herr Herzog! daß ich mit dem frohen Herzen eines Unterthans von euch auf euer Wohl und langes Leben trinke! O könnte es euer ganzes Volk hören! Es würde gewiß mit mir einstimmig rufen: Es lebe lange und glücklich unser gnädigster Herzog! (steht auf, und leert einen Becher.)

Herzog. Ich danke euch Fust! Mögen alle meine Unterthanen so denken, wie ihr!

Fust. Strafe mich Gott! und lege meine Hütte in Asche, wenn ich auch nur Einen kenne, der anders Sinnes ist. Gott selbst kann es zwar nicht allen Menschen recht machen, aber ihr seyd ein gütiger, gescheidter, gerechter Herr, herablassend und väterlich für alle, hört jedermann an, und gebt jedermann Bescheid.

Herzog. Dafür bin ich Gott verantwortlich, der mich dazu geboren werden ließ.

Fust. Sind es denn nicht die Könige und Fürsten in Welschland auch? Aber diese Herrn müssen glauben, die Leute sind einzig und allein ihrer wegen geboren. In Neapel glaubten das die Leute nicht, sondern kündeten dem schlechten Hirten den Dienst auf.

Herzog. So ein König ist wahrlich zu bedauern, Fust!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Margareth (mit einem Lichte.)

Margareth. Wann es euer herzoglichen Gnaden beliebt, mit einem Nachtsüpplein verlieb zu nehmen, so stünde alles bereitet.

Fust. So richte zu. Bringe das beste Geschirr, unsern Hochzeitsbecher und die silberne Kanne von deinem Großvater mit dem vergoldeten Pokale, den dein Vater bey der Kindstaufe —

Margareth. Ach schweig!

Herzog. Seyd ihr Vater?

Fust. Gewesen! — Heute schmerzte es mich mehr als jemals, daß der Bube frühzeitig starb. Jetzt trüge er auch Schild und Speer für das Vaterland und euch. Geh, geh Alte, richte zu.

Margareth. Wo denkst du hin, Fust! Hier in der Gesindestube? Nein, gnädiger Herr Landsvater! wir haben schon auch ein honettes Kämmerlein, zwar nicht für einen so vornehmen Gast, aber doch für einen edlen Gast. Steht noch unser Brautschrank darinn.

Fust. Und unser unversehrtes Brautbett, gnädigster Herr Herzog. Das wirst du doch für Euer herzoglichen Gnaden — —

Margareth. Schweig doch, Fust! ich habe alles besorgt — alles — das Kämmerlein, den Tisch, das herzogliche Nachtlager —

(Man hört von aussen Lärmen und Pochen) Schließt auf! Aufgemacht!

Margareth. Mein Gott! was ist das?

Fust. Pferdegetrampel!

Stimmen. Thüre auf! Thüre auf!

Margareth. Was ist zu thun?

Fust. Soll das euer Gefolg seyn, gnädigster Herzog!

Herzog. Nein, das ist es nicht. Die Stimmen sind mir fremde, und diese Ankündigung nicht weniger.

Stimmen. Schließt auf, oder wir machen uns Weg, in Satans Namen!

Füst. Gnädigster Herr! ich bitte euch, entfernt euch mit meinem Weibe. Ich kann mir zwar nicht vorstellen — aber ich bitte fußfällig, entfernt euch nur für einen Augenblick —

Margareth. Ich bitte euch fußfälligst, folgt mir! aber, Fust! Fust! um Gotteswillen! — folgt mir, gnädigster Herr!

Herzog. Es sey! ich werde in der Nähe bleiben, und euch in jeder Gefahr schützen. (geht ab.)

Stimmen. Schlagt, nur zugeschlagen! (man hört die Thüre sprengen.)

Fust. Mord tausend Element! — (reißt die Thüre auf) Nun, was giebt's denn —

Zwölfter Auftritt.

Fust.

(Ein Paar der Waffenschmidsgesellen mit Fackeln, dann Rainaldi als Offizier der königlichen Garde mit Soldaten.)

Rainaldi. Seyd ihr der Waffenschmidt?

Fust. Der bin ich, wie es euch hier meine beyden Gesellen bezeugen werden.

Rainaldi. Gebt ihr Herberge?

Fust. Freunden und armen Reisenden.

Rainaldi. Ist es in der Gegend sicher?

Fust. Sie wird von ehrlichen Leuten bewohnt.

Rainaldi. Ihr werdet noch Besuch erhalten.

Fust. Ich gebe was ich habe.

Rainaldi. Sprechen bey euch keine Fremde zu?

Fust. Bisweilen Pilger, Mönche, auch Ritter.

Rainaldi. Wie weit ist die Stadt entfernt, wo der Herzog des Landes residieret.

Fust. Eine volle Tagreise.

(Rainaldi sagt einem seiner Begleiter etwas ins Ohr. Dieser entfernt sich mit einigen Soldaten.)

Fust. (zu den Gesellen) Wo habt ihr denn diese seltene Gäste aufgespürt?

Ein Gesell. Auf der Eisenstrasse, aufwärts beym Scheideweg.

Fust. Wo sind denn die andern Bursche?

Gesell. Weißenstein zu — die Eisenstrasse abwärts.

Just. Wie habe ich euch denn zu betiteln, mein werther Gast!

Rainaldi. Mein Schwerdt trage ich als Ritter und Anführer dieser Soldaten.

Just. Darf ich fragen, Herr Ritter! welchem glücklichen Zufall ich die Ehre dieses ganz unerwarteten Besuches zu verdanken habe?

Rainaldi. Keinem glücklichen Zufalle. Einer Höllennacht, einem wüthenden Gewitter, euren bodenlosen Wegen, und der Barbarey eures Landes.

Just. Barbarey unsers Landes? Ihr kommt aber doch auch wohl nicht aus dem Paradiese?

Rainaldi. In unsrer Heimath, Bauer! wachsen Citronen und Kastanien in Wäldern — dort herrscht ein immerwährender Sommer, und Kinder spielen mit Mandeln und Rosinen, wo eure Wilden Eichel fressen.

Just. Ey, ey! warum seyd ihr denn nicht dort geblieben?

Rainaldi. Weil — weil es uns nicht gefällig war.

Just. Und ist dieses schöne Land weit von hier?

Rainaldi. So weit, als der Himmel von der Hölle.

Just. Ey, dann habt ihr eine weite Reise gemacht!

Rainaldi. Wer bewohnt euer Haus?

Just. Wer? — Ich, mein Weib und meine Gesellen.

Rainaldi. Sind eure Gesellen alle Eingeborne des Landes?

Fust. Alle.

Rainaldi. Giebt es Dörfer in der Nähe, viele Wälder, viele Berge — hohle Wege?

Fust. Wunderliche Fragen! (für sich) So fragen auch Spitzbuben.

Rainaldi. Antworte, Bauer!

Fust. Ihr fragt so viele Dinge, Herr Ritter! daß ich mich doch auch besinnen muß.

(Man pocht leise an der Thüre.)

Rainaldi. Schließt auf! (zu den Soldaten) Hinaus! besetzt alle Eingänge und die Heerstrasse auf hundert Schritte auf- und abwärts. Laßt niemand herein, niemand hinaus. Den, der Gewalt braucht, stoßt nieder. (Soldaten ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen.

(Eine Senfte wird hereingetragen, von Rittern begleitet. Sie wird von Innen geöffnet. Der König neigt heraus.)

Rainaldi. (in geheim zum König) Fürchtet nichts. Ich bürge mit meinem Kopfe.

König. (sieht sich ängstlich um) Wo ist meine Wache? — Wer sind die Leute hier?

Rainaldi. Die Leibwache besetzt die Strasse und die Zugänge. Dieser Mann ist ein Waffenschmidt, und diese sind seine Gesellen, denen wir auf

der Straße begegneten, und die uns hierher geleitet.

Fust. Kann ich euch mit einer Kanne Wein bedienen, Herr! (zu Rainaldi) Wie betitulire ich diesen Herrn?

Rainaldi. Herr,

Fust. Herr? Beliebt euch kein Wein? Herr!

König. Meinen Wein! Mein Trinkgeschirr!

(Die Ritter holen beydes aus der Senfte, und kredenzen dem König den Becher.)

Fust. (für sich) Nein! Solche Leute sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Sie fürchten sich vor Spitzbuben, oder sind es selbst.

König. (zu Rainaldi) Trinkt.

(Rainaldi trinkt, dann der König, der, nachdem er den Becher schnell geleert, ihn dem Rainaldi giebt.) Verschließt Wein und Becher. — Halt! — Versiegle die Flasche! — (zu Fust) Wo ist eure Familie? Wo sind eure Knechte, Mägde?

Fust. Alles schläft.

König. Wohin habt ihr diese Leute mit Fackeln gesendet? warum? wozu?

Fust. Wohin? — nach dem nächsten Dorfe. Warum? wozu? — weil — weil —

König. Nun! Redet, oder es kostet euer Leben. Rainaldi trete an meine Seite!

(Rainaldi nähert sich dem König.)

Rainaldi. Willst du antworten, Bauer? (faßt ihn an.)

Fust. Mord tausend! — — Nur Geduld! Ihr stellt immer ein halb Dutzend Fragen zugleich.

Rainaldi. Was hatten eure Bursche im nächsten Dorfe zu thun?

Fust. Das Jagdgeleit unsers Herzogs aufzusuchen.

Rainaldi. Eures Herzogs? Was habt ihr mit dem Jagdgeleite zu schaffen?

König. Wo befindet sich denn der Herzog?

Rainaldi. Wie kommt ihr dazu, das herzogliche Jagdgefolge auszuspähen?

König. Befindet sich denn der Herzog nicht zu Hause?

Fust. Nein.

König. Nicht. Warum denn nicht? Wo ist er denn?

Fust. (etwas verlegen) Auf dem Lande — vielleicht jetzt in der Hütte eines Bauers, eines Söldners.

König. Mensch! Scherzest du! Der Bauer ist verdächtig. Fort mit ihm! fort!

(Die Gesellen treten dem Offizier in den Weg.)

König. Laßt uns unsere Reise nach der Stadt fortsetzen. Schleppt den Bauer mit.

(Offizier und Ritter wollen auf Fust los gehen. Die Gesellen treten ihnen in den Weg.)

Fust. Mord tausend Element! Wer seyd ihr denn? Es kostet mich einen Pfiff, und —

König. Verrätherey! Mörder! fort! fort!

Offizier. (ruft hinaus) Wache!

(Die Ritter wollen den Fust ergreifen.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Herzog (erscheint.)

Herzog. Zurück. (geht zum König) Seyd ruhig! Graf Orsino! Hier ist freylich der Ort nicht, Euch zu empfangen, aber wir sind unter ehrlichen Leuten. (zu Fust) Dieser Mann ist einer meiner bravsten Unterthanen, — und wir alle sind heute seine Gäste.

König. Wie? Ihr? — ihr selbst? — der Herzog? — Wo bin ich?

Herzog. Gebt euch zufrieden. In dem Hause eines ehrlichen Mannes. Setzt euch, Graf Orsino. Ruht aus. Laßt auch eure Leute sich zur Ruhe begeben; und ihr Fust! bringt Wein, und mein Nachtmahl hierher.

König. (zu seinen Leuten) Entfernt euch! aber nicht vom Hause! Ihr, Rainald wißt euren Posten. Gebt mir meinen Wein, mein Bisquit, mein Trinkgeschirr. Geht. (die Ritter bringen alles aus der Senfte) — Ihr habt mich sehr überrascht, Herzog! Ihr begleitet mich doch in eure Residenz?

Herzog. Nach eurem Befehl! Gute Nacht! Fust! Sorge für die Leute. Ich bin dein Schuldner. (zu dem König) Erholt euch, Vetter!

Fust. Soll ihnen an nichts fehlen, gnädigster Herzog! — (für sich im Abgehen) Dieser Vetter gefällt mir nicht. Wer hat diesen Vetter in die herzogliche Familie gepfuscht? (geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Der König. Der Herzog.

König. Seyd ihr es denn wirklich? — ja — nicht um eine einzige Falte mehr in eurem Gesichte, seit der Zeit, als wir uns in Neapel sahen; und seit dieser Zeit sind Jahre verflossen. Wer hätte damals gedacht, daß auch ich eure Gastfreundschaft ansprechen müßte — aber — laßt mich heute der Verräther, der Meuchelmörder, der Undankbaren nicht erwähnen. — Aber ihr? ein Fürst? allein, ohne alle Begleitung, ohne Dienerschaft, ohne Wache in der Hütte eines Bauers? — oder — müßt ihr euch verbergen? Laßt uns nach der Stadt eilen.

Herzog. Schlaft hier ruhig. Morgen brechen wir nach einer meiner Jagdburgen auf. Dort erholt euch von eurer Reise, und dann begleite ich euch und mein Gefolg in die Stadt.

König. Aber wie könnt ihr in der Hütte eines Menschen aus der Volksklasse, wie unter jedem andern Obdach als dem eurigen, euch der Gefahr Preis geben? — —

Herzog. Der Gefahr? — Ich kenne keine Gefahr. „Ich kann in den Armen jedes meiner „Unterthanen ruhig schlafen.“

König. Meine Krone erlaubt mir das nicht. Würde nicht der Abglanz der Krone und des Thro-

nes die Menschen zurückscheuchen, was würde mancher von uns dem Volke seyn. Wir dürften nicht einmal einen königlichen Willen haben.

Herzog. Wenn wir das Glück des Volkes wollen, wird man unserm Willen gewiß gehorchen. Doch in eurem Lande mag es Ausnahmen von der Regel in unserm Deutschland geben. Ich will nicht untersuchen, was euch zu dieser Reise bewog. Ihr seyd mir sehr willkommen, aber verschont mein kleines Land mit eurem Heere. Ihr kehrt ohnehin wieder nach Neapel zurück — schickt euer Kriegsheer dahin voraus.

König. Ja, dieses Kriegsheer wird mir wieder den Weg nach Neapel bahnen. Die Rache beflügelt meine Reise. Gekrönte Häupter werden vor meinen Thron fallen, und das Weib, das mir den Weg zum Throne gebahnt, und mich mit Verrath und List darum brachte — — Ihr kanntet Johanna — ach nein! Ihr kanntet sie nicht — ihr saht nur das Blendwerk des Satans an ihr. — Nun ist sie — (sieht sich ängstlich um) Morgen mehr davon.

Herzog. Sie hatte einen Sohn? Carobert war, wenn ich nicht irre, sein Name.

König. Ja, sie hatte ihn. Die Strafe folgte dem Verbrecher, dem Meuchelmörder auf dem Fuße. Bey Livorno erhaschte sie ihn, und schleuderte ihn in den Abgrund des Meeres.

(Man hört Jagdhörner und Geschrey.)

König. (fährt auf) Was ist das? Ritter? Wache! Rainaldi.

Herzog. Ruhig! ruhig mein König. Es ist nichts.

Sechszehnter Auftritt.

Just. Rainaldi. Ritter.

Just. Sie kommen! sie kommen!

König. Wer? wer? Sagt, wer! Rainaldi! Verberge mich!

Just. Sie kommen. Euer Jagdgefolg hat sich gefunden, gnädigster Herzog! (Bey dieser Stelle beginnt in der Ferne der folgende Chor *). Hört ihr sie jubeln, hört ihr sie singen!

König. Wo ist ein Zimmer für mich. — Schafft mir Ruhe! Ruhe! — Rainaldi begleitet mich Geht nicht von meiner Seite.

Just. Gnädigster Herzog! helft mir und dem Herrn Vetter aus der Verlegenheit. Eine bessere Kammer als die Eurige hab ich nicht.

---

*) Chor.

Beleuchte den Wald und das düstere Thal
Diana mit deinem versilbernden Stral
Es führe ihn deine beschützende Macht
Durch alle Gefahren der grauenden Nacht,
Und leite zu seinem und unserm Glücke
Den Besten der Fürsten ins Heymath zurücke!

Herzog. Folgt nur dem Fust nach meinem Schlafgemache.

König. (zu Fust) Geh voraus! — Ritter, Rainaldi! begleitet mich. Herzog! auf euer Wort! Morgen laßt uns forteilen. Rainaldi! Sorge dafür, daß das Haus strenge bewacht werde.

(Geht mit seiner Begleitung ab.)

Herzog. Gute Nacht, Graf Orsino! gute Nacht.

Siebenzehnter Auftritt.

Der Herzog allein, ohne Fust.

(Der Schall der Jagdhörner und des Chores kömmt näher.)

Herzog. Sie sind es. — Ihr froher Gesang verkündet mir die Freude und die Treue ihrer Herzen. Armer König! dir mag nicht Ein Mensch in deinem ganzen Königreich mit dieser Freude entgegen kommen. Behalte deine Krone, und Paläste, und laß mir diese Hütten froher, dankbarer Menschen. (im Abgehen ruft er ihnen entgegen) Hier bin ich, meine Kinder! hier bin ich; kommt nur herein, nur herein!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Strasse vor der herzoglichen Burg.)

(Stadt- und Landvolk. Unter den Freudenbezeigungen desselben treten auf:)

Der König mit dem Herzog. Die Herzogin Ludmilla. Bertrand, und Rainaldi mit den Garden des Königs.

Chor des Volkes.

Frohlocket! wir sehen ihn wieder.
Vor Gott dem Beschützer sinkt nieder!
Der gütige Herzog! er lebt
Vom Segen des Himmels umschwebt.

(Die Soldaten der königlichen Garde gegen das drängende Volk.) Zurück! zurück!

Herzog. Nicht zurück! — Herbey, ihr Leute! herbey! Seht euch an diesen meinen werthen Gästen satt. Nicht wahr! stattliche Männer?

Sie kommen aber auch aus einem reichern Lande, als das unsrige ist.

(Zu der königlichen Leibwache) Weicht ein wenig zurück, meine Herren! Macht dem Volke Platz. Solche vornehme Gäste sieht es nicht täglich.

König. Ich wünschte auszuruhen, lieber Herzog!

Herzog. Nach eurem Befehle. (zum Volke) Ich danke euch für eure Sorgfalt. Dießmal war es nur eine mißlungene Jagd, wenn ich aber auf eine gefährlichere Jagd ausziehe, so besorgt auch nichts. Es sind eure Väter und Söhne, die mich begleiten.

Mathilde. Der König befindet sich —

König. Stille! stille! liebe Baase! Kein Wort von dem König. Ich bin der Graf von Orsino — der Graf von Orsino, bemerkt es wohl.

Ludmilla. Bothen erwarten eure Abfertigung, Väter!

König. Bothen? welche Bothen? schönes Fräulein!

Herzog. Von meinen Vasallen und Saugrafen. Ist es euch gefällig, Herr Vetter! —

König. Recht gerne. Das Volk ist hier zu Lande sehr zudringlich.

Herzog. Ja wohl! Jedes will, daß ich ihm die Hand drücke.

König. Trauet dem Händedruck der Menschen nicht.

Herzog. Hier zu Lande schon, Graf Orsino! Mir reicht jeder meiner Unterthanen die Hand vom Herzen aus, so wie ich euch jetzt, um euch in euer Gemach zu begleiten.

(Der König winkt Bertrand, und den Uebrigen, ihn zu begleiten.)

König. Ich begebe mich doch lieber in euren Schutz, gnädige Frau! darf ich euch bitten, mir euren Arm anzuvertrauen?

Mathilde. (reicht ihm den Arm.)

König. Ich bitte auch um eure schöne Hand, Prinzessin.

Ludmilla. (giebt ihm betreten und schüchtern die Hand.)

König. Jetzt wollen wir gehen. Bertrand begleitet den Herzog. Seyd mein Führer, Herr Vetter! und geht nur voran. Wir folgen euch. Rainaldi, und ihr Ritter! Ihr folgt dann uns.

(Gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

(Der Offizier der Garde zu den Rittern und der Leibwache.)

Vernehmt den Befehl des Königs! Ihr, Herren Ritter! bewacht die königlichen Zimmer, und ihr, Soldaten! die Treppen und Gänge, die zu des Königs Gemach führen. Keinem Fremden gestattet einen Zutritt; jeder, der vor den König gelassen werden will, wird ehevor dem Grafen von

Bertrand vorgestellt. Jeder von euch haftet für den strengen Vollzug dieses Befehls mit seinem Kopfe. Wer mit Einem Worte, auch nur mit einer Miene, oder mit einem zweydeutigen Achselzucken etwas, es betreffe die Reise, oder den Stand und die Person des Königs, oder die Ereignisse in Neapel verräth, wird verhaftet, und nach Umständen auch mit dem Tode bestraft. Von dem Gefolge des Königs, das noch eintreffen wird, werden euch genaue Listen mitgetheilt. Seyd daher aufmerksam auf jeden Unbekannten; und zeiget ihn sogleich an. Jetzt geht ihr Herren Ritter an eure Posten; und ihr Soldaten! folgt mir. Stille! kein Geräusch! Der König haßt allen Lärmen. Der Lohn eurer Treue erwartet euch an dem Ziele unsrer Reise. Folgt mir! —

(Gehen mit Rainaldi ab.)

Dritter Auftritt.

(Kabinet des Königs.)

Der König. Der Herzog.
Graf Bertrand.

Herzog. Königliche Prunkzimmer findet ihr nicht in meiner Burg, aber die Bequemlichkeit, die ihr verlangen werdet, mein König! und alle Dienstbereitwilligkeit eures Wirthes und meiner Dienerschaft. Wollt ihr eure Dienerschaft um euch haben, so finden sie hier auch Raum für ihre

Auf-

Aufnahme, und meinen Tisch, wie ich ihn geben kann.

König. Ich bin euch verbunden, lieber Herzog! Mein Gefolg wird mich bedienen. Meinen Rittern läßt die anstoßenden Gemächer anweisen. Ich werde euch nicht lange zur Last fallen Meinen Schatz legt indeß in eure Schatzkammer. Ich mußte mich vorsehen, und dann weiß ich auch nicht, was ich in Ungarn finde. Das undankbare Neapel muß mir die Krone von Ungarn bezahlen. Ihr müßt euch doch auch in Italien nicht unbedeutende Schätze gesammelt haben. Gute und ersprießliche Dienste habt ihr nicht dem reichen Galeaz von Mailand mit euren Vasallen und Dienstleuten geleistet, und Galeaz war der Mann, der auch herzogliche Hilfe vergelten konnte.

Herzog. Der damalige Visconti von Mailand borgte mir eine beträchtliche Summe, um Pfandschaften meiner Vorfahren einzulösen, und Landesschulden zu bezahlen. Er both mir seine Tochter zu Ehe, und das Vorlehen zum Brautschatz an. Beydes konnte ich damals nicht annehmen. Er forderte Bezahlung. Ich, und mein Land konnten sie nicht leisten. Ich leistete ihm persönliche Dienste gegen seine Feinde. Seine Sache war auch die gerechte; und er ließ meine Schuld daran abrechnen.

König. Wie gerne bezahlte jeder eure Soldaten, der tapfere Männer bedarf. Warum benützt

ihr nicht die Zeit, die Gelegenheit, jetzt aus Italien Schätze zu ziehen? Sendet nur wenige Truppen dahin, und verlangt, was ihr wollt.

Herzog. Für meinen und meines Landes Schutz bedarf ich noch kein großes Heer, und bedarf ich es, so bezahle ich es selbst, und vermiethe es wenigst so lange nicht, als ich es erhalten kann, auch wüßte ich dermal wirklich nicht —

König. Ich selbst, mein lieber Vetter! erbiete mich, so viele eurer Reiter und Fußgänger, Vasallen, Dienstleute, Söldlinge in Sold zu nehmen, als ihr aufbieten könnt, nnd meine Schätze verbürge ich euch für eure Forderung.

Herzog. Euer Anerbieten überrascht mich, mein König! davon ein andermal. In diesem Augenblicke sammeln sich alle meine Lehen- und Dienstleute, und Söldlinge zu Pferde und zu Fuße wirklich an den Gränzen meines Landes.

König. (etwas überrascht) Wirklich! und wozu denn? lieber Herzog!

Herzog. Das wird der Erfolg entscheiden?

König. Und habt ihr euch denn keine Schätze gesammelt, die man für diese Fälle wohl bedarf, wenn man selbst Truppen auf eigene Kosten erhalten will?

Herzog. Wollt ihr auch meine Schätze sehen? mein König!

König. Es wird mir ein Beweis eures Ver-

trauens seyn. — Graf Bertrand! dem Herzog werden unbedenklich unsere Kisten ausgeliefert, und diese in seiner Schatzkammer aufbewahrt, so lange, als wir hier wohnen.

Bertrand. Ich werde es besorgen, gnädigster König! aber wird auch der Raum es gestatten, ohne —

König. Ich habe die Aerndtezeit benützt; denn manche Stürme kündeten mir einen vielleicht langen Winter an. Leer findet mein Rival die Kammern, in welchen er Millionen suchen wird. Darf ich euch also ersuchen, lieber Vetter! meinen Augen auch eure Schätze zu vertrauen? Besorgt weder von mir, noch von Betrand den geringsten Verrath. Wir beyde kennen den wahren Werth der Kronen, der dem Volke stäts verborgen bleiben soll. Ich bin bereitet, mich zu einem Tauschvertrag einzuverstehen. Vielleicht kann ich euch selbst einen Vorschlag machen, einen Theil eures Schatzes sehr vortheilhaft auf Zinsen zu legen.

Herzog (lächelnd) Ich bin sehr begierig, diesen Vorschlag zu hören. Erlaube mir also, mein König! daß ich euch auf kurze Zeit verlasse, um euren Wunsch zu erfüllen.

König. Ich erwarte euch.

Herzog. Ich werde bald wieder bey euch seyn.

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der König und Graf Bertrand.

König. Verschließt die Thür. (Bertrand verschließt die Thüre) — Es ist mir lieb, daß wir allein sind. Ist der Herzog von Allem unterrichtet?

Bertrand. Ich hielt mich strenge an die Gränzen eures königlichen Auftrages; aber —

König. Aber? — Nun, was aber? Redet.

Bertrand. Der Herzog scheint mehr zu wissen, als er von mir erfahren durfte.

König. Mehr? Wie? was? von wem?

Bertrand. Das Wie? gnädigster Herr! kann ich nicht enträthseln; aber, daß ihm der Tod der Königin nicht unbekannt sey, daß er den Prinzen noch bey Leben vermuthet, daß er vielleicht weiß, wo er sich in Frankreich aufhält, gab mir jener Ritter Rudolph von Eggenberg zu verstehen, der sein Reisegefährte in Italien war, und sich dermal in sein Kabinet und in sein Vertrauen geschlichen. Er war ein Freund Ottos von Braunschweig. Was der Herzog wissen mag, weiß der Eggenbeeg von dem Herzog, oder der Herzog von diesem Eggenberg.

König. Bertrand! Bertrand! Wenn der Bube! der meuchelmörderische Bube noch lebte! wenn er noch seinen Plan nicht aufgegeben hätte; wenn der listige, verrätherische Otto von Braun-

schweig selbst — Ha! Bertrand! Soll ich meine Schätze vergeuden, soll ich Menschen über Meere senden — todt oder lebendig muß ich ihn haben. Diese Hand selbst soll mir meine Krone sichern, und dem Meuchelmörder seinen verdienten Lohn geben. Glaubt ihr denn auch, daß er noch lebt?

Bertrand. Nicht wahrscheinlich. Die Aussagen aller, die unter der Folter ihr Leben endeten, stimmen mit dem Gerüchte seines Todes überein.

König. Warum entfloh er aus Ungarn? warum flüchtete er nach Frankreich? Warum kam Ludwig von Anjou mit einem Kriegsheere nach Neapel? O! Bertrand! wüßte ich, daß er noch athmete, in dieser Stunde verlasse ich die Burg, und setze Ungarns Krone nicht eher auf mein Haupt, als bis ich auch Johannens Sohn meiner Rache und meiner Krone von Neapel geopfert habe.

Bertrand. Besorgt nichts mehr, gnädigster Herr und König! Johanne starb — Euer Majestät wissen es allein — wie, wo, und wann? — Caribert ertrank an der Küste von Livorno, wohin er Ludwig von Anjou begleitete; — nahm Johanne nicht selbst diesen Ludwig an Sohnes statt an? — Die Auassgen der Gerichteten — welche Beweise wollt ihr noch zu eurer Beruhigung, mein König!

König. Zu meiner Beruhigung? sagt ihr? Graf Bertrand! — O! dann begreift ihr nicht,

was Kronen kosten? — Habt ihr die Tochter des Herzogs beobachtet?

Bertrand. Ja, gnädigster König!

König. Schien sie eurer Bemerkung würdig zu seyn?

Bertrand. Ich fand sie schön und liebenswürdig.

König. Schmiegt euch an den Rudolph von Eggenberg, von dem ihr mir gesagt —

Bertrand. Ich erlaube mir, Eure königliche Gesinnung zu errathen.

König. Was dem Herzog für Geld nicht feil ist, könnte mittelst Heyrathsvertrag — Ich bedarf Soldaten —

Bertrand. Ich begreife euch, gnädigster König! Ich werde Alles —

König. Stille! Ich höre Jemand an der Thüre.

Der Herzog (von aussen.) Die Thüre ist verschlossen: Ritter! Wache! habt ihr den König nicht gesehen?

Bertrand. Der Herzog ist es, mein König!

König. Schließt auf!

Bertrand. (schließt auf.)

Vierter Auftritt.

Der Herzog. Die Herzogin. Ludmilla mit den beyden Prinzen Ludwig und Johann. Die Vorigen.

Bertrand. Verzeiht, gnädiger Herr! der König schlummerte.

Herzog. So vergebt mir, mein König! daß ich euch störe; aber ihr selbst habt verlangt. —

König. Ihr seyd mir willkommen, Herzog! Es ist mir lieb, euch so bald wieder zu sehen. Ja, ja, ich erinnere mich. In eure Schatzkammer wollt ihr mich führen; eure Schätze soll ich sehen. Ich sehe, ihr zählt mich schon zu eurer Familie, und beglückt mich mit dem Vertrauen eurer Familien-Angelegenheiten; wahrscheinlich sind nur diese werthen Personen davon unterrichtet. —

Herzog. Erlaubt es mein König, daß ich meine ganze Familie euch vorstelle.

König. Ihr seyd mir alle willkommen. Das sind also eure beyden Söhne? Welcher ist der Thronfolger?

Herzog. Ludwig ist der ältere.

König. Lernt ihn frühzeitig die Menschen kennen.

Herzog. Zuerst — sie lieben.

König. Recht, Herzog! denn, sobald er sie kennt, wird er sie hassen oder verachten. — So wollen wir gehen.

Herzog. Wohin beliebt es euch zu gehen, mein König?

König. Nun! in eure Schatzkammer, eure Kleinodien zu sehen; eure Kostbarkeiten.

Herzog. Hier sind meine Schätze — dieses Weib, diese Kinder. —

König. (Sieht den Herzog dann Bertrando verlegen an, zwingt sich zu lächeln) In der That, kostbare Schätze, aber —

Herzog. Es fehlt mir noch ein seltnes Kleinod, mein König! Vielleicht beneiden mich viele Fürsten und selbst Könige darum.

König. Und dieses seltne Kleinod wäre?

Fünfter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg. Die Vorigen.

Herzog. Du kömmst gerufen, Eggenberg! — Seht hier einen redlichen, treuen Freund seines Fürsten, mein König! — Gewiß ein seltenes Kleinod in unserm Stande.

Rudolph. (verlegen) Ich weiß nicht, wovon die Rede ist, gnädiger Herr!

König. Von der Schatzkammer des Herzogs, wovon also ihr ein Edelstein in der her;oglichen Krone seyd. Ich wünsche euch Glück, Herr Ritter. Erkennt an mir eures Herzogs und euren Freund. Ihr habt mich angenehm überrascht, lieber Herr Ritter! Jetzt fühle ich, wie arm ich gegen euch bin. Ich ha-

be weder Weib noch Kinder, freye als Wittwer schon ein halbes Jahr; aber noch fand ich diejenige nicht, mit welcher ich meine Kronen und mein Herz theilen könnte; seit kurzer Zeit aber wäre ich entschlossen, wenn — über diesen Punkt erbitte ich mir, als meinen vertrauten Freund, bey euch geheimes Gehör und euren Rath, lieber Herzog! —

Rudolph. Ich kam, Euer herzoglichen Gnaden zu melden, daß ein Gesandter des Kaisers eingetroffen, und um Audienz bitten läßt.

Herzog. Ein Gesandter des Kaisers?

König. Ein Gesandter des Kaisers? — an mich?

Rudolph. Nein, gnädigster König! an meinen gnädigen Herzog.

König. Man wird doch nicht? — Was kann er von euch wollen — dieser Gesandte? — Man verläugne ihm meine Person. Ich werde mich entfernen — zurückziehen, bis —

Herzog. Ich kann es mir nicht vorstellen, welche Angelegenheit ihn hieher führt; indeß bin ich bereitet, zu hören; — meldet ihm meinen freundlichen Gruß. Ich erwarte ihn. Verzeiht, mein König! daß ich euch jetzt verlasse.

König. Ich rechne auf die heilige Pflicht der Gastfreundschaft, Herzog!

Herzog. Ich sehe nicht ein, was ihr besorgt, mein König; übrigens befindet ihr euch in dem Hause eines deutschen Fürsten. Kinder küßt dem Kö-

nig die Hand, und folgt dem Ritter Eggenberg zu euren Informatoren zurück.

(Die beyden Prinzen schleichen furchtsam zum König und küssen ihm die Hände, dann kehren sie sogleich zu Rudolph zurück.)

Mathilde. Verzeiht ihre Schüchternheit der Jugend und dem eingeschränkten Leben.

König. Sie fürchten frühzeitig die Menschen. Das soll seyn; aber ihr müßt euch auch einst, wenn ihr herrschen wollt, den Menschen furchtbar machen. Lebt wohl, Kinder!

Herzog. Mathilde und Ludmilla! sorgt für die Zerstreuung und Unterhaltung des Königs. Bestellt Musik, Spiele, führt den König nach den Burggarten, laßt die Tafel decken. Ich hoffe, euch heiterer wieder zu sehen, mein König! Kommt, Kinder!

Die Prinzen. Recht gerne, recht gerne.

Ludwig. (während der König mit Mathilde spricht zu Rudolph im Abgehen) Das ist ein wilder Mann, der König! (der Herzog und Rudolph mit den Prinzen gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Der König. Mathilde. Ludmilla. Bertrando.

(Während Bertrando mit Ludmilla spricht.)

Mathilde. Den ersten May dieses Jahres trat sie in ihr neunzehntes Jahr.

König. Habt ihr unter den deutschen Fürsten noch keinen Bräutigam für die schöne Ludmilla ausersehen?

Mathilde. Nein, mein König! das Vaterhaus ist für meine Ludmilla noch immer die glücklichste Wohnung.

König. Was nützt so ein kostbares Kleinod in der Schatzkammer? Es ist wahrhaft Geiz, es der Welt vorzuenthalten. Eure Schönheit allein verdient eine Königskrone, mein Fräulein!

Ludmilla. Ich bin mit meinem Stande vollkommen zufrieden.

König. Ihr werdet es auch auf dem Throne an der Seite eines Gemahls seyn, der euch anbethet.

Ludmilla. Auch dort gewiß mehr nicht, als an der Seite meines Vaters und meiner Mutter.

König. Ist dieser schönen Ludmilla denn wirklich noch die Liebe so fremde?

Mathilde. Kann es eine zärtlichere, beglückendere Liebe geben, als zwischen Eltern und Kinder? Es ist für ein Mädchen immer früh genug, eine andere kennen zu lernen, die sie dem väterlichen Hause entreißt.

Ludmilla. Der Herr Graf sagt mir, der König wäre ein Freund vom Spiele. Wenn ihr es erlaubt, so will ich durch Ritter Eggenberg ein Banket veranstalten lassen, und indeß für die Tafel des Königs Sorge tragen.

Mathilde. Ja, Ludmilla, besorge beydes.

König. Mit eurer Erlaubniß, Herzogin, und auch mit eurer Bewilligung wird euch der Graf Bertrando begleiten, Prinzessin!

Ludmilla. (reicht ihm den Arm) Wenn es euch gefällig ist, Herr Graf! — Mutter! — (sie küßt sie, bey Seite zur Mathilde) Dieser König kann wohl gefürchtet, aber gewiß nicht geliebt werden. — Mein König! ich beurlaube mich, um für euer Vergnügen zu sorgen. (geht mit Bertrando ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König und Mathilde.

König. Setzt euch, gnädige Frau ich habe euch mit wenigen Worten vieles zu sagen.

Mathilde. Ich bin bereitet, zu hören.

König. Ich bin König von Neapel, und auf dem Wege, König von Ungarn zu werden.

Mathilde. Dazu wünsche ich Euer königlichen Hoheit vom Herzen Glück.

König. Dazu fehlt mir noch etwas.

Mathilde. Welcher Mensch ist ganz glücklich?

König. Mein Glück könnt ihr ergänzen.

Mathilde. Unbegreiflich!

König. Ich bin Wittwer, noch in voller Kraft des Lebens — ich suchte lange, endlich fand ich, die ich liebe — Ludmilla.

Mathilde. (etwas verlegen, doch gefaßt) Sehr schmeichelhaft ist eure Wahl für unsre Tochter. Sprecht darüber mit dem Herzog. Er ist Vater.

König. Ihr seyd Mutter, und eine von Lud-

willen sehr geliebte Mutter. Euer Wunsch ist für sie Befehl.

Mathilde. Liebe, mein König! läßt sich nicht befehlen.

König. Doch wird sie ohne euren Rath, ohne eure Beistimmung niemals wählen, doch werdet ihr allzeit selbst für sie einen würdigen Gemahl bestimmen. Ich bin König mehrerer Reiche.

Mathilde. Und wenn ihr es auch nicht wäret —

König. Ich besitze königliche Schätze.

Mathilde. Und wenn ihr sie auch nicht besäßeet — wenn nur —

König. Ludmilla selbst wünschet — meynt ihr? — Gut! ich will es wagen. Ich verlange keine Mitgift.

Mathilde. Darüber sprecht mit dem Herzog, mein König!

König. Nur das Bündniß eines treuen Freundes im Frieden und im Kriege.

Mathilde. Das überlasse ich den Männern.

König. Unterstützt meinen Wunsch bey dem Herzog.

Mathilde. Weibern geziemt es nicht, sich in Regierungsgeschäfte zu mengen.

König. Ihr seyd des Herzogs geliebte, kluge, verständige Frau. Der klügste Mann hat oft den Rath eines verständigen Weibes nicht verschmäht, und dabey wohl gethan. Eure Ludmilla soll mir Neapels Krone wieder erkämpfen helfen, und eure Uren-

kel werden sagen, die Königin Ludmilla erhielt ihrem Gemahl Neapels Krone.

Mathilde. Kronen sind es nicht, was Ludmilla sich wünschet, dafür bürgt mir ihr genügsames Herz. Ohne unsern Rath wird sie selbst keinen Schritt wagen, ja, keinen Wunsch sich erlauben, den wir nicht billigen, — aber, vorschlagen, rathen können, werden wir — wählen — soll sie. Das übrige sind Dinge, die nicht in das Bündniß der Liebe, sondern der Fürsten gehören. Damit muß ich Euer königlichen Hoheit an den Herzog verweisen, und darinn gebührt mir auch als Ludmillens Mutter keine Stimme.

König. Wohlan! so entscheide noch dieser Tag das Schicksal eines Königs von zwey Königreichen. Es ist wirklich zum erstenmale in meinem Leben, daß auch ich zu bitten habe, und mich mit einem Wunsche der Gefahr aussetze, ihn unerfüllt aufgeben zu müssen. Stünde die Hoffnung nicht an meiner Seite, Frau Herzogin! ich wagte diesen Schritt wahrlich nicht, denn ein König weicht nicht anders, als mit dem Schwerdte in der Hand.

Mathilde. Und doch, mein König! wichen schon oft die größten Helden und Tyrannen einer Macht.

König. Giebt es in der Welt noch eine größere als die des Mammons?

Mathilde. Ja, die Macht des Amors. Ihr habt sie wohl nie kennen gelernt?

König. Nein — führt ihr mich dahin, Frau Herzogin! wo ich ihr huldigen kann, und aber auch den wohlverdienten Lohn meiner Huldigung empfange. (er will sie abführen.)

Achter Auftritt.

Bertrando. Die Vorigen.

Bertrand. Das Banket ist veranstaltet, gnädigster König! bestimmt Ort, und Zeit.

König. In Neapel, Bertrando, in Neapel. (geht mit der Herzogin ab.)

Neunter Auftritt.

Bertrando (allein.)

Dort spielen wir um Köpfe, wenn nur einmal die Kronen gewonnen sind. (geht ab, dem König folgend.)

Zehnter Auftritt.

(Saal in der Burg.)

Berthold. Heidolph und mehrere Bürger.

Berthold. Hier wollen wir bleiben, und ihn erwarten, ihm zu Füssen fallen, und im Namen der ganzen Stadt, des ganzen Landes ihn bitten, uns nicht zu verlassen.

Heidolph. Ich glaube es nicht, daß das Gerücht Grund habe. Indeß wird er es doch auch

nicht ungnädig aufnehmen, wenn wir ihm unsre Bitte vortragen.

Berthold. Es hat sich nun einmal das Gerücht im Lande verbreitet, und unsere Ritter, Reisige und Soldaten stehen an der Gränze, und wenn nun der Kaiser selbst sich in die Sache mengt, und dem Herzog so glänzende Anbiethungen machen läßt, was will der Herzog thun?

Heidolph. Er kann sich für die kaiserliche Gnade bedanken. Ich halte die Sage für ein Mißverständniß.

Berthold. Sey sie, was sie wolle. Er muß es jetzt wissen, wenn er es auch nie erfahren hätte, wie getreu wir ihm anhängen, und wie aufrichtig wir ihn lieben.

Heidolph. Stille. Er kömmt schon.

Eilfter Auftritt.

Der Herzog. Die Vorigen.

Herzog. Was wollt ihr? Bürger!

Berthold. Gnädiger Herr Herzog! Ein allgemeines Gerücht setzt Stadt und Land in große Bestürzung.

Heidolph. Wir messen ihm zwar noch keinen Glauben bey; allein es beunruhigt das Volk; und wir wünschen nur, im Klaren zu seyn. — Ihr, gnädigster Herr Herzog! könnt uns allein Bescheid geben.

Ber-

Berthold. Man sagt, ihr werdet uns verlassen.

Heidolph. Eigentlich für ein größeres Land vertauschen — müssen.

Berthold. Des Kaisers besondere Huld und Gnade für euch, gnädigster Herzog! mag euch wohl sehr nützlich und angenehm seyn, aber —

Heidolph. Wenn es so wäre, wie man sagt, wäre sie eine große Ungnade für uns. Erbittet euch vom Kaiser eine andere Gnade.

Berthold. Wir lieben euch alle als unsern Vater. Ihr tauscht vielleicht wohl ein größeres und reicheres Land ein, aber gewiß kein getreueres Volk. Wir gehorchen euch aus Liebe und Anhänglichkeit, das fremde Volk nur aus Schuldigkeit.

Heidolph. Wir gehören eigentlich zum Erbtheile eurer Voreltern; uns habt ihr von eurem Vater ererbt, ein fremdes Land müßt ihr vielleicht erst erobern helfen.

Berthold. Diese Burg ist Jahrhunderte lang das Heimath eurer Voreltern, im fremden Lande müßt ihr euch erst ein Heimath suchen.

Heidolph. Mit dem Lande ist noch lange das Volk nicht gewonnen. Uns habt ihr mit Haab und Gut, Leib und Seele. Das werdet ihr vielleicht nach vielen Jahren von einem andern Volke nicht sagen können.

Berthold. Und alles geben und wagen wir für euch und eure Kinder, gnädigster Herzog! und hä-

ben es gewiß auch schon gethan. Gebt uns gnädigsten sichern Bescheid. Noch glauben wir's doch nicht.

Herzog. Ihr setzt mich in Erstaunen! Wer verbreitet diese Gerüchte? Es ist sonderbar, daß ich von allen dem zum wenigsten weiß, was ich vor allen doch wissen soll.

Berthold. Da ist ein fremder Herr aus Prag gekommen, mit zahlreichem kaiserlichen Gefolge. Dieser ist durch das Land gezogen und wahrscheinlich hat sein Gefolg selbst dieses Gerücht verbreitet. Des Kaisers Gnade für euch, gnädigster Herzog! ist uns nicht unlieb, auch nicht zu verscherzen. Das verstehen wir schon; aber wenn der Kaiser ganze Länder zu verschenken hat, so gebe er sie, wem er wolle. Wir sind mit euch zufrieden, herzoglichen Gnaden! und ihr wohl auch mit uns.

Heidolph. Während eurer Regierung wurde kein Tropfen Menschenblut vergossen.

Berthold. Und Stadt und Land lebte in Frieden.

Heidolph. Die Armen nennen euch Vater.

Berthold. Und der Reiche gilt vor dem Richterstuhl eurer Gerechtigkeit auch mehr nicht als der Arme.

Heidolph. Gott segnete euch als Familien-Vater.

Berthold. Gab euch eine brave, liebe, gute Frau, und gesunde schöne Kinder. Könnt ihr von Gott selbst mehr verlangen?

Heidolph. Weiß das alles der Kaiser: so wird des Kaisers Majestät wohl selbst einsehen, daß Euch auch mit einem Königreiche nichts besseres gegeben ist, und das wollen wir auch dem Kaiser selbst ehrerbietigst vorstellen, und ihn bitten, uns mit einem andern Herrn ja zu verschonen; denn keinen bessern Fürsten kann er uns nicht geben, und wenn er selbst unser Herr würde.

Herzog. Liebe Bürger! Diese Thräne eures Fürsten sey euch Bürge, daß ich unter euch leben und sterben will.

Zwölfter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg. Die Vorigen.

Rudolph. Der Gesandte des Kaisers wartet im Vorgemache.

Herzog. Führe ihn in mein Kabinet. — Geht zu Hause; lieben Leute! Wir bleiben, so lange wir leben, beysammen.

Berthold. Das gebe Gott!

Heidolph. Nicht wahr, edler Ritter von Eggenberg! Ihr seyd ein erfahrner Rath und treuer Diener unsers gnädigsten Herzogs! Volk und Fürst wäre zu bedauern, wenn sie sich jemals trennen müßten.

Rudolph. Glaubt keinem andern Worte, Bürger, als eures gütigen Fürsten.

Herzog. Bleibt immer meine treuen Bürger und Unterthanen, so wie ich euer Freund; euer Vater.

(Der Herzog geht mit Rudolph ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Bürger: Es lebe unser gnädigster Herzog! unser Landesvater!

Chor.

Gott der Völker! Gott der Thronen!
Segne und erhalte ihn!
Willst du unsre Treue lohnen,
Laß sie seyn Beschützerin
Unsers Fürsten in Gefahren,
Laß uns ihn dagegen wahren!
Seinem Volk' erhalte ihn!

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Kabinet des Herzogs.)

Der Herzog. Der kaiserliche Gesandte.

Gesandter. So bedenklich stehen jetzt die Sachen in Italien, gnädiger Herr! Es würde also dem Kaiser wenige Anstrengung kosten, im Verbande mit den Truppen einiger Fürsten als Schiedsrichter aufzutreten, und seinen Freunden Königreiche und Fürstenthümer als Belohnung ihrer Treue zum Geschenke zu machen. Selbst das wichtige Königreich Neapel ist erledigt, und den Verheerungen der Parteyen, den Stürmen der Anarchie Preis gegeben. Die Königin ist todt.

Der Herzog. Todt?

Gesandter. Todt; schändlich ermordet. Ihr Mörder greift mit blutigen Händen nach einer zweiten Krone. Ganz Italien kennt ihn, auch ihr, gnädiger Herr!

Herzog. Ich verdanke euch wichtige Aufschlüsse, Herr Gesandte! aber —

Gesandter. Vergönnt mir noch gnädiges Gehör! Der Papst maßt sich, wie ihr selbst wißt, die Vertheilung der Kronen an; auch die Krone von Neapel will er vergeben. Dieses kann der Kaiser nicht geschehen lassen. Rechnet auf des Kaisers Gnade für euren treuen Beystand.

Herzog. Der König Andreas von Neapel hinterließ einen Sohn.

Gesandter. Der unglückliche Jüngling wurde das Opfer des Thronenräubers. Man schleppte ihn nach Ungarn. — Er entfloh nach Frankreich, und ertrank an der Küste von Italien. — Jahre lange beweinte Johanne den Tod ihres einzigen Sohnes. Endlich zwangen sie die Umstände, Ludwig von Anjou an Sohnes statt anzunehmen, und mit ihm den Thron zu theilen. Er kam aus Frankreich, um sie aus den Klauen ihres Mörders zu reisen, aber — es war zu spät — Er fand ein zerrüttetes Reich, — einen Tyran auf dem Throne —

Herzog. Und wo ist denn Ludwig — ?

Gesandter. Im Grabe. Auch dieser starb vor einem Monate, plötzlich, unversehens —

Herzog. Welcher deutsche Fürst kann sich die Kronen Italiens wünschen?

Gesandter. Ein gerechter, ein gütiger, ein tugendhafter Fürst, so wie ihr, gnädiger

Herr! und mehrere mit eurem Kopfe und eurem Herzen.

Herzog. Die Königin vermählte sich ja nach des Königs Tod mit dem edlen Otto von Braunschweig? oder ist auch dieser das Opfer der Partheyen geworden?

Gesandter. Nein. Er entkam; man sagt, er floh nach Rom zu dem Papste, und sammelt Truppen. Der Kaiser wird einen deutschen Fürsten zum Reichsverweser von Neapel ernennen, und es hängt nur von euch ab. —

Herzog. Was?

Gesandter. Ihr wißt nun die Wünsche des Kaisers und seinen Plan. Ein Fürstenthum in Italien, wohl auch mehr, erwartet euch, oder eure Söhne.

Herzog. Die Wünsche des Kaisers wären unter andern Verhältnissen für mich Befehle, mein Herr Gesandter! aber es steht nicht in meiner Macht, sie zu erfüllen.

Gesandter. Ihr habt Truppen ausgerüstet, gnädiger Herr!

Herzog. Nicht für den Krieg, sondern für den Frieden.

Gesandter. Sie stehen ja schon an der Gränze.

Herzog. Zum Schutze des Landes.

Gesandter. Wenn sie aber angegriffen werden.

Herzog. Dann werden sie sich vertheidigen.

Gesandter. Sie sind eben nicht sehr zahlreich.

Herzog. Sie sind tapfer.

Gesandter. Das weiß der Kaiser; eben darum wünschte er eure Theilnahme an seinem wichtigen Unternehmen, und wohlfeiler könnt ihr keine Krone erkaufen, gnädiger Herr!

Herzog. Der Kaiser verkauft keine Kronen, und ich begnüge mich mit meiner Fürstenkrone.

Gesandter. Der Kaiser kann auch mit einem Königreiche euch belohnen.

Herzog. Ist das Recht des Kaisers zu diesem Königreiche schon entschieden?

Gesandter. Könnt ihr daran zweifeln? gnädiger Herr!

Herzog. Ihr sagt es ja selbst: Wozu ein Kriegsheer, wenn das Recht schon anerkannt ist?

Gesandter. Werden nicht auch die offenbarsten Rechte bestritten, und welchen Richter würdet ihr selbst in so einem Falle erkennen?

Herzog. Das Gewissen.

Gesandter. Laßt immerhin diesen Richter dem Volke.

Herzog. Meldet des Kaisers Majestät meinen ehrerbietigsten Respekt: Als Fürst des deutschen Reiches kenne ich meine Pflicht, und werde sie auch erfüllen; in diese fremde Angelegenheit kann ich mich nicht verwickeln lassen. Der Kaiser ist ein einsichtsvoller, gerechter Herr! ich will seinen

Planen durch keine eigene Meynung im geringsten vorgreifen, aber würde er meinen Rath verlangen, so würde er gewiß zu Hause bleiben.

Gesandter. Ihr wollt also das gnädigste Erbieten des Kaisers nicht annehmen, Herr Herzog!

Herzog. Ich behalte mir die Gnade des Kaisers für eine andere Zeit, und für einen andern Fall bevor.

Gesandter. Ihr werdet es bereuen.

Herzog. Weder als Mensch, noch als Fürst; und nie, so lange ich Herzog dieses Landes bin.

Gesandter. Wer bürgt euch dafür, daß ihr der Herzog dieses Landes immer bleiben werdet?

Herzog. Die Treue und Liebe meiner Unterthanen.

Gesandter. Was vermag ein Volk gegen die Macht eines Kaisers?

Herzog. Es vertraut auf seine Gerechtigkeit.

Gesandter. Eurem Prinzen verbliebe auf jedem Falle eine Fürstenkrone.

Herzog. Kinder können nicht regieren.

Gesandter. Bestellt Vormünder.

Herzog. Mein Volk ist nicht minderjährig.

Gesandter. Ich will Euer herzoglichen Gnaden fernern Entschluß noch erwarten.

Herzog. Euer Besuch ist mir sehr angenehm, Herr Gesandter! verweilet bey mir, so lange es euch immer gefällig ist — aber meinen Entschluß ändere ich nimmermehr; auch habe ich schon die

frohe Bothschaft erhalten, daß meine Ritter und Reisige auf dem Rückwege sich befinden, und nichts mehr zu besorgen sey. Das Heer des Königs von Neapel hat sich in das Innere von Italien gezogen, und der Muth meines Anführers hat den ersten Versuch einer Gewaltthätigkeit vereitelt. Ihr seyd mein Gast. Werdet selbst Zeuge einer Siege reichen Rückkehr der Tapfern, ohne das Blut meines Volkes der Eitelkeit, oder der Eroberungssucht geopfert zu haben.

Gesandter. Ich bewundere Euer herzoglichen Hoheit Gesinnungen, aber ihr opfert ihnen vieles auf.

Zweiter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg.
Die Vorigen.

Rudolph. Gnädiger Herr! ich bringe euch die frohe Nachricht, daß noch heute, und zwar in kurzer Zeit, Gonzalo mit seinen Rittern und Reisigen eintreffen werde, Ihr werdet ihm das Zeugniß geben, Beweise seines Muthes und seiner Klugheit am Tage gelegt zu haben. Er kömmt als Sieger und Vermittler.

Herzog. Dann sind alle meine Wünsche erfüllt.

Rudolph. Als ein Trupp des Heeres die Gränze des Landes überschreiten wollte, drängte

er den Vortrapp mit vieler Vorsicht zurück; bey einem zweyten Versuche schlug er die Verwegenen über die Gränze, und nahm ihnen selbst eine Fahne ab Nachdem er aber mit dem Heeresführer eine Unterredung hatte, zogen sich die Soldaten zurück. Er wird euch beruhigende Bothschaft selbst überbringen.

Herzog. Der Herr Gesandte ist von Ereignissen unterrichtet, die euer Herz gegen Menschen empören — die ich ehemals bedauerte, aber jetzt verachte. Welch ein unglückliches Land ist jenes Paradies von Europa, wo die Natur so vieles für den Lebensgenuß der Menschen aufbietet. Es ist das Heymath der Tiraney und des Aufruhrs. Nein, Herr Gesandte! für einen königlichen Pallast daselbst gebe ich die einsamste meiner Burgen nicht hin.

Gesandter. Bessere Fürsten schaffen bessere Völker, gnädigster Herr! darum fiel der Kaiser in seiner Wahl vorzüglich auf euch; und, hättet ihr es selbst erwartet? Ritter Eggenberg! des Herzogs Gnaden läßt sich nicht bereden, auch zum Geschenke ein Fürstenthum, wohl auch ein Königreich anzunehmen. Ihr habt doch selbst lange Zeit in Italien gelebt, und ihr, gnädiger Herr! nanntet es das Paradies Europens. Laßt die Thronen in jenem Lande von weisen, und guten menschlichen Regenten besteigen, und ihr findet auch dort ruhige und glückliche Völker.

Herzog. Nichts bewegt mich zu dem Wunsche eines andern, auch grösseren, reicheren Landes, nichts zu dem Verlangen nach grösserer Macht. Mir ist der gute, sorgfältige Hausvater einer zahlreichen Familie ein Fürst, ein König für seine kleine Regentschaft. Es kömmt nicht darauf an, das wißt ihr selbst, mein Herr Gesandte! über wie viele, sondern wie man herrsche; und, wenn ein Fürst dazu gebohren ist, um für die Ruhe, die Sicherheit, und den Wohlstand auch nur Eines Völkleins zu sorgen, so ist ein kleines Reich für ihn und sein Völklein das wünschenswertheste. Und nun, mein lieber Eggenberg! veranstalte Feste, uud mache unserm werthen Gaste den Aufenthalt bey uns so angenehm, als möglich. Er wird Euch, Herr Gesandter! auch von andern Besuchen unterrichten, die ich erhalten habe, Euch aber nicht belästigen. Am besten ist es, Ihr nehmt ganz und gar keine Kunde davon. Man will unerkannt bleiben.

Rudolph. Euer herzoglichen Gnaden werden des Besuches bald entledigt werden. Es sind Nachrichten aus Ungarn eingetroffen, die die Reise beschleunigen werden, auch werden andere Eeeignisse — —

Herzog. Unterrichtet den Herrn Gesandten von allem. Ihm mag ohnehin mehr bekannt seyn, als uns. Laßt immerhin, mein Herr! diesen meinen Freund an den Nachrichten Theil nehmen, die

ihr mir eröffnet. In meinem friedlichen Hause herrsche ein zwangloses Benehmen. Ich wünsche, daß ihr diesen Herrn Gesandten überzeugt, wie willkommen jeder edle, redliche, und rechtschaffene Mann in meinem Hause sey, um so mehr der verehrliche Gesandte meines vortrefflichsten Kaisers.

Rudolph. Wenn es euch gefällig ist, edler Herr! euch in der Stadt und Gegend etwas umzusehen: so erlaubt mir, euch zu begleiten; vielleicht begegnen wir sehr angenehmen Gästen.

Gesandter. Ihr kommt meinem Wunsche sehr gütig zuvor, Herr Ritter! — Mit Eurer Erlaubniß, gnädiger Herr! beurlaube ich mich, um mit dem Ritter von Eggenberg wieder zurückzukehren. Wie beneidenswerth seyd ihr wirklich, gnädiger Herr! Ihr bedürft, wie ich höre und sehe, zu eurem Glücke auch keine Kaiserkrone. Gott erhalte euch eurem glücklichen Volke.

(Geht mit Rudolph von Eggenberg ab.)

Vierter Auftritt.

Der Herzog. Ludmilla.

Ludmilla. Vater! Vater! Er kömmt — Sie kommen. Alle kommen sie, die Ritter, die Reisigen, die Söldlinge — alle — alle.

Herzog. Ich weiß es, Ludmilla! glücklich und ohne Schlag gieng das Gewitter vor-

über. Sie haben aber doch nichts destoweniger Muth und Tapferkeit bewiesen.

Ludmilla. Gonzalo soll sich sehr ausgezeichnet haben, sagte Ritter Eggenberg.

Herzog. Durch Muth und Klugheit.

Ludmilla. Vater! lieber Vater!

Herzog. Was willst du, Ludmilla! — Eine Thräne — Was ist dir —

Ludmilla. Der König —

Herzog. Nun, der König? — Kostet dich dieser diese Thräne?

Ludmilla. Ja, Vater!

Herzog. Wie? Warum?

Ludmilla. Verkauft mich nicht, Vater! Gebt seinen Anerbietungen kein Gehör. Ich bitte euch.

Herzog. Ich dich verkaufen? Seinen Anerbietungen kein Gehör geben? Was soll das heißen?

Ludmilla. Daß er von der Mutter meine Hand ausdrücklich verlangte.

Herzog. Die ihm gewiß nichts zugesichert hat.

Ludmilla. Er wird mit euch sprechen, Vater! Er wird euch glänzende Anerbietungen machen, aber — ich weiß wohl, um welchem Brautschatz es ihm zu thun ist — um eure Waffen, um Kriegshilfe, um das Blut eurer Vasallen, Dienstleute und Unterthanen. Wie könnte ich mit so einem Manne glücklich seyn? Ich fürchte

ihn. Mißtrauen, böses Gewissen, Angst und gährende Wuth verrathen seine Züge und Blicke. Nicht wahr? Vater! ihr stoßt mich nicht aus dem Vaterhause in die Arme eines Tyrannen?

Herzog. Es ist vielleicht alles ein Mißverständniß — vielleicht war es von dem König nur ein Scherz, eine Schmeicheley, ein Einfall.

Ludmilla. O mein Vater! Er setzte die Mutter in große Verlegenheit, und wird mich von euch heute noch zu seiner Gemahlin verlangen; aber um Gotteswillen! — lebendig käme ich weder nach Ungarn; noch nach Italien.

Herzog. Du könntest ihn also auf keinen Fall lieben —

Ludmilla. Ich kann ihn gar nicht leiden. Ich zittere vor ihm.

Herzog. Und kennst ihn ja nur kurze Zeit.

Ludmilla. Man darf ihn nur sehen. Seine blaßgelbe Farbe, seine borstigen Augenbraunen, seine kleinen grauen Augen — und sein grinsendes Lächen, das ihm die Natur versagt.

Herzog. Du hast ihn genau betrachtet.

Ludmilla. Weil ich nie so ein Gesicht noch sah — wie offen, wie heiter, wie freundlich sind die Gesichter in den Porträten eures seligen Vaters, eurer Brüder und mehrerer unsrer Ahnen. Ruhe und Zufriedenheit im Blick und Zuge. — Der häßlichste unsrer Ritter ist ein leidentlicher Mann gegen dieses königliche Ungeheuer. —

Herzog. Er kann aber seiner Braut zwey Königreiche anbiethen.

Ludmilla. Für keinen kaiserlichen Pallast vertausche ich dieses Vaterhaus.

Herzog. Aber endlich soll und wird es doch geschehen. Weißt du, was die Schrift sagt?

Ludmilla. Ich verehre ihren Ausspruch, aber ich wünsche, euch nie verlassen zu müssen.

Herzog. Noch hat kein Freyer um dich geworben. Wenn aber ein edler stattlicher Fürstensohn dich zur Frau verlangen wird, so wünsche ich, daß du ihn liebst.

Ludmilla. Immer werde ich diese Burg, immer diese edlen guten Menschen um mich wider meinen Willen verlassen, lieber Vater! — Diese eure treuen Freunde und Diener, dieses Volk, das es so redlich gut mit uns meynet; wo werde ich die edlen getreuen Menschen finden, wie eurer Ritter Eggenberg, auch wie der dankbare Gonzalo!!

Vierter Auftritt.

Der König. Bertrando. Die Vorigen.

Ludmilla. (als sie den König erblickt) Mein Gott!

König. Zu einer glücklichen Stunde finde ich Vater und Tochter beysammen, wie ich es wünsche.

Ludmilla. Meine Gegenwart wird überflüßig seyn, wenn Fürsten über Staatsangelegenheiten sich bereden, mein Vater! erlaubt also, daß ich mich beurlaube. (will gehen.)

König. (hält sie auf) Nein, schöne Prinzeß! ihr vorzüglich müßt an unsern Staatsgeheimnissen Theil nehmen. Nicht wahr, Graf Bertrando?

Bertrand. Ihr seyd bey dieser Staatsaktion die Hauptperson, gnädigstes Fräulein!

Herzog. (nimmt den König bei Seite) Ich habe mit dem Gesandten des Kaisers gesprochen. Der Kaiser wünschte, daß in Italien Ruhe würde. — Diesen Wunsch könnt ihr, mein König! vorzüglich erfüllen.

König. Recht gerne, wenn mir der Kaiser und die deutschen Fürsten Truppen borgen — aber dermal ist nur Ein Wunsch meinem Herzen selbst der nächste —

Ludmilla. (für sich) Rette mich, o Gott!

Herzog. Wollt ihr nicht heute Theil an dem glücklichen Rückzuge meiner Ritter nehmen, mein König! Wahrscheinlich haben sie auch von eurem Heere Soldaten zu Gesicht bekommen, und bringen Kunde mit, die uns allen nicht unwichtig seyn könnte.

Ludmilla. Sie sind schon nahe, mein Vater! — Hört! hört! (für sich) O Gott! ich danke dir! — Sie kommen — sie kommen. Eilt, eilt, daß wir die Tapfern empfangen.

(Man hört in der Ferne kriegerische Musik und Gesang des folgenden Chores. Von weiter Ferne und langsam nähert sich beydes.)

Herzog. Ja, sie kommen. Nehmt auch Antheil an meiner Freude, mein König! Es ist eine große Seligkeit um die Freude des Wiedersehens.

Zurückkehrende Krieger sind erstandene Todte. Unzählig sind wohl an so einem Tage die Freudenthränen, mit welchen Freunde und Verwandte sich entgegen kommen. Laßt uns sie bewillkommen.

König. (für sich mit verbissenem Grimme) Verdammtes Wiedersehen! —

Ludmilla. Euer königlichen Hoheit müssen Theil an dieser Freude nehmen. Es wird euch selbst gewiß ein angenehmes Schauspiel seyn.

König. (mit unterdrücktem Zorne) Ihr wollt es? Fräulein! — So sey es! Gebt mir euren Arm oder eure Hand.

(Ludmilla reicht ihm den Arm und geht mit dem König ab.)

Herzog. (im Abgehen zu Bertrand) Der König scheint mir nicht bey guter Laune zu seyn. Es schien mir, als knirschten seine Zähne.

Bertrand. Eure Ritter kommen ihm sehr zur Unzeit, gnädiger Herr! ein König, wie er, läßt sich seine wichtigen Plane auch durch keinen Zufall zerstören. Er wird besänftigt werden, sobald ihr seinen Wunsch erfüllt — von euch hängt es ab, ob der König und sein Volk glücklich oder unglücklich werde, denn schrecklich ist der Ausbruch seines Aergers über einen mißlungenen Plan. Er kostet immer Menschen Leben.

Herzog. Unglücklicher König! (folgt dem König.)

Fünfter Auftritt.

Bertrando (folgt nach, ihm kömmt eilends Rainaldi entgegen.)

Rainaldi. Graf Bertrando!

Bertrand. Was giebt es?

Rainaldi. Eine seltne Erscheinung.

Bertrand. Bey hellem Tage.

Rainaldi. Und auf offner Strasse. Ihr habt den Prinzen Carobert, den Sohn des Königs Andreas und der Königin Johanne gekannt?

Bertrand. Ich selbst führte ihn auf Befehl des Königs aus Neapel nach Ungarn. Nun — er ist todt.

Rainaldi. Ich sah ihn.

Bertrand. Nicht möglich.

Rainaldi. Ueberzeugt euch selbst. Der leibhafte Prinz Carobert, oder sein Geist. Wollen wir es dem König entdecken?

Bertrand. Nur jetzt nicht. Er gieng zähnknirschend von hier. Ihr kennt die Heftigkeit seines Zornes.

Rainaldi. Was wollen wir aber thun, und wenn die Gestalt dem König selbst vor die Augen kömmt, das vielleicht diesen Augenblick geschieht?

Bertrand. Wir wollen sehen, uns überzeugen, und was noch zu verhüten ist — vorbeugen. Die Wuth der Rachsucht könnte den König verleiten, einen Unschuldigen zu ermorden. Es ist aber nicht

wahrscheinlich, daß der Prinz, wenn er auch lebte — dem König hierher gefolgt, oder auch des Königs Aufenthalt erfahren habe. Lebte er aber wirklich noch, so kostet dieses unerwartete Wiedersehen dem König selbst, oder dem Prinzen das Leben. Laßt uns eilen, Rainaldi! um noch zu thun, was möglich ist.

(gehen ab.)

Sechster Auftritt.

(Freyer Platz vor der Burg. Volk auf der Strasse. Es beginnt der Zug von Rittern, Reisigen, Söldnern von der Burg vorüber. Auf dem Balkon oder einer Terrasse der Burg erscheinen: Der Herzog, der König, Mathilde, Ludmilla, Bertrando, Rainaldi, die Prinzen und Hofleute. Die Ritter und Garden des Königs zu beiden Seiten. Den Zug schließen Schildknappen, die auf ihren geschlossenen Schilden den Ritter Gonzalo tragen, der in einer Hand eine Fahne, in der andern eine Rolle Pergament hält. Dann folgen Rudolph von Eggenberg und der Gesandte des Kaisers mit herzoglicher Dienerschaft. Dieser Zug beginnt und schließt sich mit folgendem Chor, den man auch schon während den vorhergehenden zwey Scenen aus der Ferne vernommen.)

Chor.

Erkämpft ist der Friede, erkämpft ist die Ruh' —
Der Sieger, du edler Gonzalo — bist du!
Ein Jüngling mit Klugheit und seltenen Muth;
Besiegt sind die Feinde. Es floß doch kein Blut.
Das Land ist gerettet, kein feindliches Heer —
Bedrohet die Gränze des Vaterlands mehr.
Wir eilen dem friedlichen Heimath jetzt zu,
Erkämpft ist der Friede, erkämpft ist die Ruh'.

(Bey dem Schluße des Chores bilden die Schildträger mit ihren Schilden eine Treppe, auf welcher Gonzalo herabsteigt.)

Gonzalo. Hier, mein Herzog und Herr! lege ich Rechenschaft von eurem Geschäfte ab, das euer Vertrauen mir übertrug. (er legt die Fahne und die Pergamentrolle auf die Erde) Diese Fahne entwand ich der Hand des ersten kühnen Kriegers, der seine Bewaffnete über die Gränze des Landes lockte. Dieses Pergament verbürgt euch Ruhe. Weder die Truppen des Königs von Ungarn, weder die Miethlinge des Herzogs von Mailand, noch die Söldlinge des römischen Hofes werden unser Gebieth dermal mehr beunruhigen. In Neapel giebt es keinen König mehr, Ludwig von Anjou ist todt — der Thronenräuber entflohen — sein Heer geschlagen — sein Name verflucht — (er erblickt den König, der, während Gonzalo sprach, immer unruhiger geworden, und plötzlich den Balkon verläßt. — Gonzalo steht auf, — läßt die Fahne aus der Hand sinken) Gerechter Gott! — Wen seh ich!

(Rudolph von Eggenberg faßt ihn an der Hand.)

Rudolph. Muth! der Lohn ist nahe.

Siebenter Auftritt.

(In diesem Augenblick stürzt der König auf Gonzalo und sticht ihn mit dem Schwerdte nieder.)

König. Das sey dein Lohn, Meuchelmörder! Fluch deiner Mutter — Fluch dir! — Fort! fort! Bertrando! Rainaldi! fort von hier!

(Der König mit seinem Gefolge ab.)

(Gonzalo sank in Rudolphs Arme.)

Ludmilla. Gonzalo! (sinkt nieder.)

Mathilde. Gott! Was ist das?

Herzog. Rettet! rettet!

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in der Burg.)

Der Herzog. Otto von Braunschweig. Neapolitanische Edelleute.

Herzog. Ihr seyd mir herzlich willkommen, edler Herzog! und auch ihr edle Herren und Freunde! in einer unglücklichen und glücklichen Stunde führte euch die Hand Gottes hierher. Noch weiß ich nicht, wird der Prinz der Lebensgefahr entrissen. Ein wahres Ungeheuer schlich sich in meine friedliche Burg, und richtete das Unheil an. Doch zur Sache.

Otto. Hier stelle ich die edelsten Männer von Neapel, und die treuen Freunde des unglücklichen, der rechtmäßigen Thronfolge beraubten Prinzens Carobert vor. Ihr Wunsch ist der meinige — unser Auftrag die Stimme der Nation. Empfangt den wärmsten Dank für den väterlichen

Schutz des Prinzen. Ihr seyd als ein gerechter und gütiger Fürst berühmt. Um regieren zu lernen, leitete die Vorsicht der Freundschaft den Prinzen auf diese Bahn. Die Sicherheit seines Lebens forderte das strengste Inkognito seines Standes. Doch, daß euer kluger Rath und treuer Diener Rudolph von Eggenberg von allem unterrichtet war, konntet ihr vermuthen, und das war eurer Weisheit und Güte genug. Jetzt empfangt ihn seine Nation aus eurer Vaterhand, um ihn auf seinen Thron zu führen.

Herzog. Gott erhalte ihn mir, euch, und dem neapolitanischen Volke! Ihr müßt wissen, wie die Sachen in Neapel stehen. Mit väterlichem Schmerz entlasse ich ihn aus meinen Armen; aber Alles ist Gottes Fügung.

Otto. Meine edle Herren! beurlaubt euch jetzt auf eine kurze Zeit von dem Herzog, und begebt euch zu dem Prinzen. Ich habe mit dem Herzog allein zu sprechen. Erkundigt euch aber ehevor um des Prinzen Befinden bey Ritter Rudolph und den Aerzten, und — seyd behutsam und vorsichtig im Reden und Antworten. Laßt ihn nur so viel wissen, als ihr für rathsam findet, um sein Leben nicht neuerdings in Gefahr zu setzen, wenn auch seine Wunde nicht tödtlich ist.

Herzog. Lebt wohl, edle Herren und Freunde. Ich bitte euch aber selbst, laßt den Prinzen auf eure Erscheinung vorbereiten.

(Die Neapolitaner gehen ab.)

Der Herzog, und Otto von Braunschweig.

Otto von Braunschweig. Der Himmel selbst übernahm die Rache der schändlichsten und grausamsten Verbrechen. Daß meine unglückliche Freundin und Gattin, die Königin Johanne, todt ist, werdet ihr wissen.

Herzog. Leider! Mit Schauder vernahm ich —

Otto. Grausam ließ sie der König im Gefängniß ermorden; der Tyran, der ihr so vieles zu verdanken hatte.

Herzog. Konnte ihr denn Ludwig von Anjou keine Hilfe leisten?

Otto. Er kam zu spät. Endlich siegten seine Waffen; der Tyran entfloh, aber er ließ seines gleichen zurück. Meuchelmörder vergifteten Ludwig. Er starb in meinen Armen.

Herzog. O wie klug und edel habt ihr gehandelt, tapferer Otto! daß ihr euch mit Johannens Hand begnügt, und auf Krone und Szepter Verzicht geleistet.

Otto. Ich wollte nur der Freund, der Retter des unglücklichen verkannten Weibes, der kinderlosen Mutter, und des verfolgten Waisen seyn.

Herzog. Gottes Hand leitete ihn glücklich nach Ungarn.

Otto. Dahin nahm ihn der König selbst unter der Larve eines Freundes mit, und schwätzte ihn

der Mutter ab. Ich ahndete böse Dinge. Des Königs Leben kam in Neapel mehrmals in Gefahr. Wirklich waren Meuchelmörder besoldet. Der Prinz hatte viele Freunde. Ihre Aeusserungen wurden laut. Der König argwohnte. Seine Ungarn bestärkten ihn in seinem Argwohne. Ein Meuchelmörder wurde ergriffen, und — teuflische Bosheit — er nannte den Prinzen, und rettete sein Leben.

Herzog. Gerechter Gott! — Sollte der Prinz etwan —

Otto. Die Folgen waren schrecklich. Viele Freunde des Prinzen wurden gefoltert — die meisten gaben unter der Folter ihren Geist auf, ohne das Geringste zu bekennen — — Sie wußten nichts. — Ein Thronenräuber versuchte, den andern sich vom Halse zu schaffen.

Herzog. Und der Prinz war damals in Ungarn.

Otto. Ja, er war in Ungarn; aber nun war es Zeit, ihn auch dort zu retten.

Herzog. Rudolph von Eggenberg, der ihn öfters in Neapel besuchte, rühmte ihn mir oft als einen sehr edlen, hoffnungsvollen Jüngling.

Otto. Das war er auch. Ich liebte ihn wie meinen leiblichen Sohn. Euer Rudolph war das Werkzeug seiner Rettung. Ich lernte Eggenberg schon in Mailand, wohin er euch geleitete, als einen edlen Mann von Entschlossenheit und Klug-

heit kennen. An diesen wand ich mich. Im Pilgerkleide betrat mancher von Neapel entflohene Freund des Prinzen euer Land, und brachte meine Bothschaft an Eggenberg. Ruhe herrschte in eurem Lande. Eure friedliche und weise Regierung wurde auch in Italien gerühmt. Einen guten, weisen König wollte ich den Neapolitanern erziehen lassen. Beglücken sollte ihn eine Krone, und er als König sein Volk; und der brave Eggenberg unterstützte mich.

Herzog. Edler Herzog! wahrer Freund eurer unglücklichen Königin, wahrer Vater ihres unglücklichen Sohnes. Gonzalo kam aus Frankreich mit Empfehlungsschreiben an meinen Hof.

Otto. Dahin haben wir ihn glücklich gebracht. Er sollte mit Ludwig von Anjou selbst sein Königreich erobern helfen. Er war schon auf einem Schiffe. Ein Sturm verschlug ihn an die Küste von Livorno. Das Schiff scheiterte. Er wurde gerettet; er wurde aber auch verrathen. Eine schnelle Rückkehr nach Frankreich sicherte sein Leben, aber auch dort wurde er entdeckt. Ludwig schwieg in Neapel nicht. Johanne sah sich gezwungen ihn an Sohnes statt anzunehmen. Ich mußte schweigen. Auch Ludwig wurde an Mutter und Sohn zum Räuber. Man ließ ihn endlich ertrunken seyn, und unter dem Schutze dieses Gerüchts brachte ich ihn glücklich nach Deutschland, und

in die Arme des redlichen, verständigen Rudolphs von Eggenberg.

Herzog. Der Jüngling hatte eine harte Prüfung zu bestehen.

Otto. Dafür danke ich, und er selbst Gott! Nur Erfahrung erziehet Fürsten; nicht auf Blumenwegen führe das Schicksal den Jüngling zum Throne, den es dazu bestimmte. Er lerne selbst gehorchen, bevor er gebietet, und die Uebel kennen, denen er vorbeugen oder abhelfen soll. Unter einem Throne findet er kein Ruhebett. Das Schwert sollte der Prinz mir führen lernen, wie die Feder; und fühlen sollte er selbst, welche Opfer es dem Volke kostet, sich von Königen und Fürsten regieren lassen zu müssen. Ich habe als Johannens Gatte, als Vater meine Pflicht gethan. Noch einen schweren Kampf hatte ich aber in Rom zu bestehen.

Herzog. Der Pabst mengte sich mit bewaffneten Schaaren in die neapolitanische Thronfolge. Das ist mir sehr wohl bekannt. Er selbst rief den König von Ungarn nach Neapel. Er war es, der ihn mit dem Königreiche zu belohnen, sich anmaßte. Welche unaustilgbare Keime zu endlosen Unruhen! Wahrlich, lieber Herzog! ist es in diesen Reichen ein großes Unglück, für einen Thron gebohren zu seyn, und ich verehre eure Klugheit, die auf alle Kronbewerbung Verzicht gethan. Allein, auch jetzt würde der Prinz noch

einen mächtigen Gegner zu bekämpfen haben, wenn Rom —

Otto. Dort ist Alles abgethan. Ich komme von Rom. Jetzt ist es an euch, Herzog! das Glück des Prinzen zu krönen.

Herzog. An mir? Ich kenne in diesem Augenblicke keinen innigern Wunsch, als die glückliche Herstellung des Prinzen, und kein Vater kann seinen Sohn zärtlicher lieben, als ich den Prinzen liebe. Die gerechten Ansprüche desselben auf den geraubten Thron könnten mich bewegen, selbst einen Heereszug nach Italien zu wagen, und seine Rechte mit allen seinen Freunden zu verfechten, und ich stehe euch dafür, zahlreich würde mein Gefolg; der Himmel segnet die Waffen für die gerechte Sache.

Otto. (umarmt den Herzog) Laßt euch umarmen, Herzog! reicht als Freund dem Herzog von Braunschweig und Taranto eure Hand — bald wollen wir noch engere Bande schließen für die gerechte Sache und für Menschenglück und Wohl; dafür tragen wir unsere Schwerter und Szepter.

Herzog. (umarmt den Otto) Freund Otto von Braunschweig! diesen Bund löse nur der Tod.

Zweiter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg.
Die Vorigen.

Rudolph. Euer herzoglichen Gnaden bringe ich die beruhigende Bothschaft — Der Prinz ist außer Gefahr.

Herzog. O mein Gott! ich danke dir.

Otto. Nach Gott und dem Herzog hat dir der Prinz vielen Dank zu sagen. Der König wird dich lohnen, Eggenberg!

Herzog. Wer ist bey ihm?

Rudolph. Die Herzogin, die Aerzte und der kaiserliche Gesandte. Die Edlen von Neapel ließen sich melden, mit Freuden vernahm er ihre Ankunft.

Otto. Ein kaiserlicher Gesandter an eurem Hofe? Ist es Staatsgeheimniß? —

Herzog. Für euch nicht, Otto! kommt in mein Gemach. Wir sind, denke ich, noch nicht fertig, nachdem uns der Prinz wieder gegeben ist. Die Gäste haben die Burg verlassen?

Rudolph. Mit dem Wütherich in größter Eile. Er glaubt nichts anders, als der Prinz sey todt; hätte der Stoß des Degens sein Herz getroffen, so läge er ganz durchbohrt auf der Bahre. Der König streifte in blinder Wuth mein Kleid, und durchbohrte meinen Mantel, den ich in der Eile über den Prinzen warf. Seine Hand zitterte.

Otto. Wohin verfolgt diesen Satan Gottes Rache?

Rudolph. Ich vernahm, daß er geraden Wegs nach Ungarn eilet.

Otto. In allen Welttheilen wird ihn die Strafe des Himmels erreichen. Ziehe in die Hölle, dort ist dein Reich. — Führt mich in euer Gemach, lieber Herzog und Freund! Dort wollen wir noch einen neuen Grund zum Glücke derjenigen legen, die wir beyde mit väterlicher Zärtlichkeit lieben.

(Beide Herzoge gehen Hand in Hand ab.)

Herzog. (im Abgehen zu Rudolph) Du weißt wo wir zu finden sind, wenn man uns bedarf. Lasse uns nicht stören.

Otto. Lebt wohl, lieber Rudolph. Bald feyern wir ein Fest der Freundschaft und der Liebe. Auch davon sollt ihr der Schöpfer seyn. (ab.)

Dritter Auftritt.

Rudolph von Eggenberg (allein.)

Herr der Könige und Völker! führe du beyde in die Bahn der Ruhe und Ordnung wieder zurück. Kein Fluch, kein Seufzer eines Unterthans entheilige diese friedliche Fürstenburg. — Bleibt ihr, Mauern! das Vaterhaus des treuen Volkes, und die Geschichte erzähle der späten Nachwelt: in dieser Burg lebten beneidenswerthe Fürsten, denn jeder war ein Vater seines Volkes. (will gehen, ihm kömmt)

Vierter Auftritt.

Ludmilla (entgegen.)

Ludmilla. Wo ist mein Vater, lieber Ritter!

Rudolph. In diesem Gemache mit dem Herzog Otto von Braunschweig. Sie haben sich eingeschlossen, weil sie wahrscheinlich über Dinge von Wichtigkeit sich berathen, die wohl auch auf euch, schöne Prinzeß! Bezug haben können. Habt ihr ihm etwas von Bedeutung zu sagen, gnädiges Fräulein!

Ludmilla. O gewiß! von sehr großer Bedeutung. Ihr wißt es doch vielleicht selbst, daß der gute Prinz von seiner Wunde vollkommen genesen wird. Diese Nachricht wird meinem Vater nicht unbedeutend seyn.

Rudolph. Er ist schon davon unterrichtet.

Ludmilla. Meine Mutter weinte Freudenthränen.

Rudolph. Und ihr, gnädiges Fräulein! — Ihr habt auch geweint?

Ludmilla. Wer wird es darüber nicht, wenn einem so edlen Jüngling diese schreckliche Lebensgefahr droht, wenn so grausame Schicksale diesen Edlen von seiner frühen Jugend an verfolgen!

Rudolph. Die schwere Prüfung ist bestanden. Groß ist ihr Lohn — ein Königreich, und eine liebenswürdige Gattin.

Lud-

Ludmilla. Ist sie denn dem Prinzen schon bestimmt?

Rudolph. Ja, gnädigstes Fräulein! der Herzog von Braunschweig, sein sehr zärtlicher Stiefvater, hat sie für ihn ausgewählt, und die Neapolitanischen Edlen stimmten ganz mit der Wahl überein.

Ludmilla. (für sich) Unglückliche Ludmilla!

Rudolph. Was ist euch? — eine Thräne —

Ludmilla. Ich nehme an dem Glücke des Prinzen den herzlichen Antheil, den ich an dem Schicksale des Gonzalo genommen.

Rudolph. Dann wird der Prinz und Gonzalo sehr glücklich seyn, denn das Glück von beyden hängt von euch ab, gnädiges Fräulein!

Ludmilla. Von mir? von mir? Erklärt euch.

Rudolph. Diese Erklärung giebt euch euer eigenes Herz. In diesem Augenblicke wird vielleicht von euren gütigen Vätern der Bund geschlossen, der euch auf immer mit dem bemitleideten geliebten Gonzalo und dem künftigen König von Neapel vereinigt.

Ludmilla. Rudolph! Rudolph! — Wenn auch das euer Werk ist, so segne euch Gott!

Rudolph. Gott beglücke euch, meine Königin!

Ludmilla. Auch ohne Krone würde ich mit ihm glücklich seyn.

Rudolph. Die Krone gab euch der Himmel, um viele glücklich zu machen.

Ludmilla. Wird sie aber kein Blut, keine schweren Opfer kosten? Ich liebte Gonzalo, bevor

auch nur eine leise Ahndung mich seinen Stand vermuthen ließ — und ihr konntet so lange schweigend mich leiden sehen. — Ihr habt wohl nie geliebt, Rudolph —

Rudolph. Die Krone bestimmte euch die Vorsehung — schweigen mußte ich. Ich legte aber eurer mir wohl bekannten Neigung für Gonzalo kein Hinderniß in den Weg, weil euer Glück mit meinem Plane verwebt war. Ich liebte einst hoffnungslos, wie ihr. Mein Stand befahl mir, meine Leidenschaft zu unterdrücken. Ein armer Ritter konnte um keine Hand einer Königin freyen. Ihre Hand gab sie einem edlen Herzog, der groß genug dachte, auf die Krone Verzicht zu leisten. Euer edler Vater ahndete meine Leidenschaft. Mir zu Liebe verließ er schnell Italien. Ihm verdankte ich meinen Sieg über mich selbst. Ein edles, großes, erhabenes, kluges Weib war diese Königin — verläumdet von dem Neide und der Bosheit, mißkannt von der Welt. Sie ist todt, — der dem Sohne die Krone raubte — ermordete die Mutter. — Jetzt wißt ihr alles. — Erkennt an diesem Vertrauen den Freund — schweigt — denn nur Gott, ich, und die Unsterbliche wissen es, daß ich sie liebte. Lebt wohl, und vergeßt als Königin Gonzalos Retter nicht. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Ludmilla
(bleibt erstaunt stehen mit in einander geschlungenen Händen.)

Wunderbar, o Himmel! sind deine Fügungen! Deiner Liebe verdanke ich das Glück meines Herzens, deinem schweren Opfer die Erfüllung aller meiner Wünsche. Ach! warum kann oftmals nicht derjenige eine Fürstenkrone tragen, der ihrer vorzüglich würdig wäre. Unglücklicher, edler, großer Rudolph von Eggenberg! Dein Sieg war der rühmlichste!

Sechster Auftritt.

Mathilde. Ludmilla.

Mathilde. Ich finde dich hier allein, mein Kind! mit Thränen im Auge? Das waren keine Freudenthränen, und Hoffnung und Freude lächeln dir zu, meine Tochter. Der Prinz hat sich nach dir erkundigt.

Ludmilla. Nach mir? liebe Mutter! — Wie geht es ihm?

Mathilde. So wohl, daß er mit dem Herrn aus Neapel sprechen konnte. Er stund auf, und gieng das Zimmer mehrmal auf und ab.

Ludmilla. O liebe Mutter! wie glücklich werde ich seyn.

Mathilde. Er verlangt sehr sehnlich nach dir. Allein, Ruhe der Seele ist ihm jetzt Bedürfniß und Arzney. Er liebt dich zärtlich.

Ludmilla. Wie viele Thränen, wie viele schlaflose Nächte kostete mich Gonzalos hoffnungslose Liebe!

Mathilde. Werde eine glückliche Königin; aber —

Ludmilla. Unsere Liebe wird uns die Last der Krone erleichtern.

Siebenter Auftritt.

Der kaiserliche Gesandte. Die Vorigen.

Gesandte. Der Prinz wünschte euch zu sehen, gnädige Frau!

Ludmilla. Um Gottes willen! was ist es? — Ihr stockt! Herr Gesandte!

Mathilde. Ist dem Prinzen etwas zugestossen?

Gesandte. Eben nicht eine Gefahr, aber — eure Gegenwart wird ihn beruhigen, auch die eurige — Prinzeß!

Mathilde. Redet — es ist etwas vorgefallen.

Gesandte. Nichts — es ist keine Gefahr — eine Unvorsichtigkeit — nichts weiters. Ihr könnt alles wieder gut machen. Ich bitte euch.

Mathilde. So laß uns gehen, Ludmilla! fasse dich. Vielleicht ist es die letzte Prüfung deiner Standhaftigkeit, und deiner Tugend, Ludmilla!

Ludmilla. O Gott! Am Ziele meiner Hoffnungen soll ich ihn sterben sehen. (wankt mit Mathilde ab.)

Achter Auftritt.

Rudolph. Der Gesandte.

Rudolph. Seyd ihr allein hier, edler Herr! Verzeiht. Ich rufe den Herzog.

Gesandte. Wie steht es mit dem Prinzen?

Rudolph. Noch nicht gut. (geht in das Seiten-kabinet ab, wohin sich der Herzog mit Otto von Braunschweig begeben.)

Gesandte. (allein) Ein einziges Wort hat oft vieles Unglück in der Welt gestiftet, hat Kriege entflammt, Thronen gestürzt, Länder verwüstet, und Unglück und Elend über viele Familien verbreitet.

Neunter Auftritt.

Rudolph (kömmt aus dem Kabinet zurück.)

Gesandte. Wo ist der Herzog?

Rudolph. Mit Otto von Braunschweig durch die Gallerie nach des Prinzen Zimmer geeilt. Ich habe ihnen doch selbst gesagt, dem Prinzen nichts zu verrathen.

Gesandte. Der Prinz ahndete — forschte — schmeichelte, zeigte Ruhe und Standhaftigkeit. Ein Wort — und der Tod seiner unglücklichen Mutter war verrathen.

Rudolph. Fluch! Fluch dem Mörder! dreyfaches Wehe über ihn. Vergebt! — der Schmerz —

Gesandte. Er erblaßte — und — sank. Sein letztes Wort war — Ludmilla!

Rudolph. Nun ist er doch ganz wieder bey Besinnung — Ich hoffe — man wird ihn beruhigen. Heute noch soll er mit Ludmillen vermählt werden.

Gesandter. Meinen gnädigsten Kaiser wird dieses Ereigniß überraschen.

Rudolph. Herzog Otto von Braunschweig begleitet euch selbst nach Prag. Ich hoffe, der Kaiser wird so gnädig seyn, als er gerecht ist. Auf alle Fälle hat der Herzog von Braunschweig als Fürst von Tarento den Prinzen zum Erben seines Fürstenthums ernannt; und dieses Fürstenthum ist ein kleines Königreich.

Gesandter. Wenn der Prinz aber sterben sollte.

Rudolph. Dann ist Neapel ein unglückliches Reich und bluttriefend seine Krone.

Zehnter Auftritt.

Der Herzog von Braunschweig. Die Vorigen.

Otto. Es ist geschehen!

Rudolph. } (zugleich) Was? was?
Gesandte. }

Otto. Sie sind vereinigt. Ludmilla ist das Prinzen Braut. Er erholt sich in Vater- und Mutter Armen.

Rudolph. Das war auch das einzige Ret-

tungsmittel. Hier stelle ich euch gnädiger Herr! den Gesandten des Kaisers vor —

Otto. Seyd mir an dem Hofe meines Freundes willkommen. Vielleicht hätten wir uns ohnehin bald auf einem, und demselben Weg begegnet. Ich selbst habe Aufträge, mich nach Prag zu begeben. Dem künftigen König von Neapel ist sehr daran gelegen, sich des freundlichen Wohlwollens Seiner Majestät des Kaisers zu versichern.

Gesandte. Es kömmt darauf an, aus welchen Händen der künftige König die Krone empfängt.

Otto. Aus den Händen der Gerechtigkeit und des Volkes.

Gesandte. Dann spricht auch der Kaiser — Amen.

Eilfter Auftritt.

Der Herzog. Die Herzogin. Ludmilla, (von der Herzogin geführt.) Herzogliche Dienerschaft.

Herzog. Es ist, Gott sey Dank! Alles vorüber. Der Sturm hat ausgetobt, die Gefahr verschwand, die Wagschaale sank — und Glück und Heil war das Uebergewicht in meinem Leben — nun eure Hände noch, lieben Freunde — eure Hilfe in Noth und Drang — euren Rath im Nothfalle, und mir bleibt für dieses Leben kein Wunsch

mehr übrig, als die unerschütterliche Tugend meiner Kinder, und eine dauerhafte Ruhe meines Landes. Keine Thräne mehr, meine Ludmilla! blicke froh und dankbar auf zum Himmel. Wir sind Alle glücklich.

Ludmilla. (wirft sich ihrem Vater zu Füßen.)

Herzog. Ich segne die Fürstin! werde des Fürsten treue Gehilfin, und eine glückliche Mutter deiner Kinder und deines Volkes. (er hebt sie auf, und umarmt sie.)

Rudolph. Wo ist der Prinz, gnädige Frau!

Mathilde. Er ruht. Es griff seine ganze Seele an.

Zwölfter Auftritt.

Berthold. Heidolph. (jeder mit einem Prinzen auf den Armen. Ihnen schleicht das Volk nach.)

Berthold. Mit diesen Schlüsseln zu eurem Herzen, gnädigster Herzog! dürfen wir diesen Weg schon wagen.

(Sie setzen die Prinzen nieder.)

Ludwig. Sie haben uns die ganze Treppe herauf getragen, Vater!

Johan. Und geküßt haben sie uns, Mutter!

Heidolph. Ist euch und den Eurigen doch kein Leid geschehen — gnädiger Herzog!

Berthold. Der Herr Ritter Gonzalo lebt doch auch noch?

Heidolph. Der Herr König muß rasend geworden seyn. Es hat in seinem Kopfe gerappelt, nicht wahr?

Berthold. Nun seht ihr, Bürger! Seiner herzoglichen Gnaden sind alle gesund und wohl. Es ist ihnen nichts Leides widerfahren. Ihr könnt ruhig wieder gehen.

Heidolph. Der Herr König hätte sein Land wohl kaum mehr gesehen, wenn euch oder den Eurigen nur das geringste Leid geschehen wäre. Die Bürger sind ihm nachgefolgt; aber Gott weiß, wohin ihn der Teufel geführt hat. Nehmt es ja nicht zur Ungnade auf, daß wir selbst sehen und hören wollten, wie es um euch steht, und für den Herrn Ritter Gonzalo und seine Genesung werden wir fleißig bethen und Gott danken. Er erhalte nur Euch viele und glückliche Jahre.

Volk. Es lebe unser Landesvater!

Herzog. Ich danke euch allen, meine Lieben! für eure aufrichtige Theilnahme. Ihr seht uns alle gesund und vergnügt. Friede herrscht im Lande, häusliche Ruhe in meiner Burg. Lange unter euch zu leben, wünsche ich selbst, und bin ich es nicht mehr, so setzt keine andere Grabschrift auf meinen Stein als — hier ruht im Frieden, der im Leben unser Freund und Vater war —

Rudolph. Der Prinz — der Prinz.

Dreizehnter Auftritt.

(Gonzalo wankt von dem Arzte geführt herein. Sinkt in des Herzogs und Ludmillens Arme.)

Gonzalo. Vater! Mutter! Geliebte!

Herzog.
Mathilde. } Mein Sohn!

Ludmilla. Geliebter!

(Ende.)

Clorinde die Zauberin
oder
die belohnte Kindesliebe.

Ein
Schauspiel in 2 Aufzügen mit Gesängen,
zur
Aufführung auf Gesellschaftstheatern durch Kinder.

Bearbeitet
von
Bertrand.

Personen:

Die Priesterin der Vesta.

Clorinde, die Zauberin.

Heinrich, } Kinder und Geschwister.
Minna, }

Elise, ihre Freundin.

Eine Stimme aus der Hütte.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Heinrich und Minna

(sitzen beisammen und winden an einem Blumenkranze.)

Heinrich.

Sey doch nicht immer so traurig, gute Schwester! immer weinst du, und stets verdunkeln nur Thränen die Augen, die sonst nur Freude glänzten, und mit Liebe auf mir ruhten.

Minna. Guter Heinrich! sollen wir nicht weinen? Unsere theure gute Mutter!

Heinrich. Wird genesen liebe Schwester, zu unserm Troste, zu unserm Glück. Glaube mir, eine gütige Gottheit waltet über uns, und leitet das Schicksal der Menschen; sollte sie uns verlassen, uns zu armen Waisen machen. — Nein, dazu ist sie zu gerecht.

Minna. Ach! eben so sprach die Mutter, als unser Vater bei der Rückkehr von seiner langen Reise krank auf sein Lager darnieder sank. — Wie sehr flehten wir nicht zu den gütigen Göttern um seine

Erhaltung, wie hofften wir nicht, und doch vergebens.

Heinrich. Wahr, theure Schwester! aber erinnerst du dich auch noch dessen, was der gute Vater damals noch zu uns sagte?

Minna. Gewiß — und nie werde ich es vergessen.

Heinrich. Wie die Mutter uns zu ihm auf sein Lager heben mußte, wie er uns da herzte und küßte, und — (sehr bewegt) Gott! und auf immer von uns Abschied nahm.

Minna. Und wie er noch kurz vor seinem Ende uns sagte: Kinder! ich gehe hinüber in jene bessere Welt, wo schöner Lohn des Guten harret. — Dort sehen wir uns wieder.

Heinrich. Bleibt gut und tugendhaft, sagte er, liebt eure gute Mutter stets, und gehorcht ihr wie mir selbst. — Sey der Beschützer, der Freund deiner Schwester.

Minna. Du Minna, vertraue auf deinen Bruder.

Beide. (zugleich) Und liebt euch bis zum Grabe. —

Heinrich. Ja, Minna, Freundschaft und Bruderliebe bis zum Grabe! — Nun komm, Theure! unser Blumenkranz ist vollendet, laß uns hinein schleichen an das Lager der geliebten Mutter, sie schlummerte so süß als wir heraus giengen.

Minna. Leise, leise hänge ich den Kranz neben sie, und freudelächelnd dankt uns beim Erwachen ihr liebevoller Blick. (mit einander in die Hütte ab.)

Zweiter Auftritt.

Elise (mit einem Körbchen.)

Hier sind sie nicht, (nach dem Gärtchen hinter der Hütte blickend) da auch nicht — Minna! Heinrich! — Ha! nirgends keine Antwort — (schleicht leise an die Thüre der Hütte und tritt gerührt und ehrfurchtsvoll zurück) ha! — o ihr Guten! — dort knieen sie an dem Lager ihrer Mutter, und flehen zu den Göttern um die Erhaltung ihrer Mutter. — (setzt ihr Körbchen nieder und sinkt auf ein Knie in betender Stellung) O ihr wohlthät'gen Götter! ihr, die Beschützer der Tugend und der Unschuld! ihr, die unsere friedlichen Fluren bewohnt, und in euren heiligen Haynen unsere Opfer huldreich empfängt! hört auch mein Flehen, das ich mit jenem dieser Lieben vereine, erhaltet diesen guten Kindern ihre liebende Mutter. (sie steht auf, die Kinder kommen aus der Hütte.)

Dritter Auftritt.

Heinrich. Minna. Elise.

Heinrich. Willkommen gute Elise, (ihre Hand fassend) nicht wahr, du willst unsere gute Mutter besuchen?

Elise. Ja, lieber Heinrich, wie geht es ihr?

Minna. Noch immer nicht besser, meine Liebe, sie schlummert fast immer, und dann ist sie, wenn sie erwacht, so schwach, so schwach, daß ich zittere.

Heinrich. Eben trugen wir einen Kranz in die Hütte, den wir für die Theure geflochten; sein Anblick sollte ihr Freude machen. — Ach, solch eine kleine Aufmerksamkeit von uns freute sie sonst so sehr.

Minna. Aber noch immer schlummert sie, Blässe des Todes deckt das sonst so schöne Gesicht, und je mehr ich sie sehe, desto mehr zittre ich für Sie und für uns.

Elise. Nicht doch, Liebe! — trauet auf die gütigen Götter und verliert nicht die Hoffnung. — Sie ist die Stütze des Lebens — ohne sie wird die Welt uns ein Grab.

Heinrich. Ach Schwester! — Freundin! — mir kömmt ein Gedanken — laßt uns hineilen in den Tempel — laßt uns der Gottheit opfern, und für das Leben unserer Mutter sie anflehen.

Beide Mädchen. Ja, ja, mit Freuden, mit Freuden!

Heinrich. (nachdenkend) Was werde der Göttin ich anbieten? — Ja! — es thut mir weh, aber es gilt das Leben meiner Mutter, und für dieses ist kein Opfer dem guten Sohn zu groß. (eilt ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Heinrich.

Minna. Was wird er bringen, liebe Elise? ich besitze leider nichts, was der Göttin würdig wäre. (sinnt nach) Doch ja! meine Täubchen, meine Täubchen! — (eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Elise (allein.)

Und ich, armes Mädchen, habe nichts als die Früchte meines Gartens, und die Blumen unserer Flur — Vesta — heilige Göttin, nimm dieß Opfer gütig auf!

Sechster Auftritt.

Elise. Heinrich
(führt ein Lamm an einem Bande.)

Elise. Ach, das schöne Lämmchen!

Heinrich. Ein gutes, liebes Thierchen, sanft und gut, und so treu — doch will ich gern es zum Opfer bringen — eben weil ich es liebe wird die Gabe werther seyn.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Minna (mit einem Körbchen.)

Minna. Hier bin ich, ihr Guten! es schmerzt mich zwar, mich von diesen lieben Thierchen zu tren-

nen, aber doch muß es seyn, für unsere gute Mutter — kommt, laßt uns gehen, und laßt uns durch das vereinte Flehen der Kindesliebe und der Freundschaft der Gottheit Gunst erflehen. (ab.)

Achter Auftritt.

(Das Theater verändert sich, in einem Hayne der Tempel der Vesta, das heilige Feuer brennt auf dem Altar, hinter der Flamme die Bildsäule der Göttin. Die Kinder treten mit ihren Opfergaben ein, knieen und bleiben etwas in anbethender Stellung; eine sanfte Musik beginnt, und wie selbe schweigt, erscheint die Priesterin der Vesta.)

Priesterin. Was bringt ihr, gute Kinder?

Heinrich. Opfer für die holde Göttin dieses Tempels.

Priesterin. Und warum das?

Minna. Ach, unsere Mutter ist krank, sehr krank, vielleicht sind wir bald vater- und mutterlose Waisen.

Elise. Ehrwürdige Priesterin, fleht auch ihr für die Erhaltung dieser guten Mutter, meiner Freundin.

Priesterin. (die Opfer nehmend) Fleht inbrünstig ihr Guten, auch ich will es herzlich gerne thun.

Heinrich. (das Lämmchen streichend) Lebe wohl, gutes Thierchen — mag dein Blut uns die Göttin günstig machen.

Minna. Holde Täubchen, lebet wohl. (weint.)

Priesterin. Sind euch denn diese Thierchen so lieb, ihr Kinder?

Heinrich. Ich bitte euch, würdige Priesterin, geht — es muß seyn — wehe thut es uns, aber es gilt die Erhaltung unserer Mutter.

Priesterin. Nun es sey, so flehet denn mit aller Innbrunst eurer unschuldigen Herzen. (ab.)

Neunter Auftritt.

(Die Musik beginnt feyerlich nach der Melodie: Im Kreise kluger froher Zecher ꝛc.)

Chor.

Sey uns gegrüßt in diesen Hallen,
Sey uns gegrüßt im heil'gen Hayn,
Erhöre unser kindlich Lallen,
Nimm hin das Opfer, das wir dir weih'n;
Ja, alle Herzen stimmen ein,
Mag Vesta heut uns gnädig seyn.

Minna.

O schenke uns der Hoffnungs Sonne,
Und rette die uns theuer ist,
Der Mutter die Genesung, Wonne,
Und lange, lange Lebensfrist.
Dann laß uns gut durchs Leben gehn,
Und einst uns besser wieder sehn.

Elise.

Der Vater unsres Volkes lebe,
Mit allem, was ihm angehört,
Und unser Vaterland umschwebe
Der Friedens = Engel ungestört.

Der Mensch sey Mensch, vom Wahne frey,
Dann eilt die goldne Zeit herbei.

(Die Flamme auf dem Altare lodert stark empor, die Musik schweigt einige Augenblicke, und nachdem die Priesterin den neben dem Altar stehenden Dreyfuß bestiegen hatte, beginnet sie neuerdings, und man hört folgenden Chor:)

Chor.

(Nach der Melodie: In diesen heiligen Hallen, ꝛc.)

In diesen heiligen Hallen,
Wo reine Menschenliebe wohnt,
Soll nur der sanfte Dulder wallen,
Weil hier der Tugend Gottheit wohnt.
Geht Kinder, wandelt froh nun Hand in Hand,
Die Gottheit segnet euer Freundschafts-Band,
Dort, wo die treue Mutter wohnt,
Wird Kindesliebe bald belohnt.

(Wie der Chor endet, steigt die Priesterin wieder herab, und geht rückwärts, die Kinder aber nach den Seiten ab, der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Wie im ersten Akt, im Hintergrunde die Hütte, bei selber einige Bäume, an einem derselben ist Heinrichs Lämmchen mit einem Zettel am Halse angefesselt, ein Körbchen mit den Täubchen steht auf dem Ende; die Kinder kommen von der Seite, und erscheinen ganz im Vordertheile des Theaters.)

Minna. Weilet nun hier, ihr Lieben, ich eile in die Hütte, um zu sehen was unsere gute Mutter macht. (geht etwas nach dem Hintergrunde, und erblickt das Lämmchen — rufend:) Ha! — Heinrich! — Elise! — seht hier — (deutet auf das Lämmchen und eilt dann in die Hütte. Heinrich geht hinzu, nimmt das Billet vom Halse, und tritt erschrocken und zaudernd wieder vor.)

Zweyter Auftritt.

Vorige ohne Minna.

Elise. Wie, Heinrich! sollte die Göttin unsere Opfer verschmäht haben? — Wie kamen unsere Geschenke wieder hierher?

Heinrich. Ach, nur mein und meiner Schwester Opfer sind verworfen, das deine nahm Vesta gütig auf, dein Körbchen ist leer, — hier dieser Zettel war an dem Halse des Lammes.

Elise. Nun so lies.

Heinrich. Ach, was werden wir hören müssen? (öffnet furchtsam und liest:) „Die Göttin fordert nur „das Opfer unsrer Herzen, nicht das Blut unschul„diger Thiere. Groß genug war ihr schon das Opfer, „das ihr brachtet, als aus Kindesliebe ihr dem ent„sagtet, was eure größte Freude war. — Bauet auf „der Göttin Huld, und nehmt die euch so lieben „Thierchen als ein Geschenk von ihr zurück.

Die Priesterin Emma."

Elise. Ob wohl meine Früchten und meine Blumen angenommen worden? (geht gegen ihr Körbchen und sieht hinein) ach! (freudig) es ist leer und hier ein Päckchen, (es auf der Hand hebend) es ist schwer, und hier ein Blatt, (liest:) „Der armen, „aber tugendhaften Elise zur Mitgift." (öffnet das Päckchen). Sieh doch, Heinrich, wie viel Gold.

Heinrich. Wirklich — ey! nun bist du ja recht reich — ich freue deines Glückes mich sehr.

Elise. Ich nur, in so weit ich es mit euch theilen kann, ihr Lieben, — mein Opfer bracht' ich der Göttin aus Liebe zu deiner Mutter und zu euch, nicht aber um eitles Gold. — Dort kömmt Minna.

(Beide dieser entgegen, zugleich:)

Wie geht es der guten Mutter?

Dritter Auftritt.

Minna. Die Vorigen.

Minna. Noch immer schlummert sie, doch muß sie seit unsrer Abwesenheit einmal erwacht seyn, denn den Kranz hatte sie von der Stelle genommen, er liegt auf dem Lager, und ihre Hand ruht darauf — aber noch immer ist ihr Athem so schwer, und ihr Gesicht so blaß, wie die sterbende Lilie.

Elise. Sey ruhig, liebe Freundin, es wird gewiß besser werden. — Nun kommt ihr Guten, laßt uns hier niedersitzen. — (sie setzen sich nieder) Du weißt doch schon, liebe Minna, die gute Priesterin hat unsre Opfer uns zurückgegeben.

Minna. (schmerzhaft zurück blickend) Also verschmäht?

Heinrich. Nicht doch, gute Schwester, hier lies — (reicht ihr sein Billet, welches sie durchblickt, und dann zurück giebt.)

Elise. Und hier — (ein gleiches mit ihrem Billet.)

Minna. (aufspringend) Ach, die gute, gute Emma! so ganz werth Vestas Priesterin zu seyn. — Meine Täubchen! — (eilt auf das Körbchen zu, nimmt ein Täubchen nach dem andern heraus, küßt sie, giebt durch Pantomie Zeichen der Freude und eilt in die Hütte.)

Vierter Auftritt.

Vorige ohne Minna.

Heinrich. Erlaube, gute Elise, ich will nur mein liebes Lämmchen wieder zu seiner Mutter brin-

gen, — du weißt — wie hart es ist, mutterlos zu seyn; — gleich bin ich wieder bey dir. (geht zum Lamm und bindet es los) komm gutes Thierchen, komm! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Elise (allein.)

Ja wohl, hart ist es mutterlos zu seyn, diese besitzen sie noch — sie können ihre Genesung noch hoffen — und Hoffnung ist so süß — aber ich arme Waise sitze hier — und meinem warmen innigfühlenden Herzen will man mit schnödem Golde lohnen. (weint.)

Sechster Auftritt.

Heinrich. Minna. Elise.

Heinrich. Da sind wir schon wieder, liebe Freundin! (erschrocken) Was ist dir? — du weinst?

Elise. Nichts — ihr Guten, (sie zum Niedersetzen neben sich einladend) hört nun auch meine Bitte: seht hier dieses Geld, (theilt es in zwey Theile) dieß nehmt ihr — und dieses bringe ich der guten Rosalinde, die soll mirs aufbewahren, bis ich es brauchen kann.

Minna. Nein, Elise, das können, das dürfen wir nicht, dir und nicht uns ward das Geld gegeben, behalte es und bleib uns gut, so wie bisher.

Elise. (sehr bewegt) Dieß hatte ich nicht verdient, (weint) ich meinte es so gut, so gut — und nun

so zurückgewiesen, das ist hart — (steht auf) lebt wohl. (sie will ab.)

Heinrich. Nicht doch, Liebe, — bleibe, zürne nicht, wir wollen die Mutter fragen, und billigt sie es, so soll dein Wille erfüllt werden.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Clorinde

(hinter der Scene singend. Nach der Melodie: Willkommen, o seliger Abend, rc.)

Freundschaft lehrt in Kummertagen,
Des Lebens Last ertragen;
Sie macht die schwere Bürde leicht,
Wenn alle Hoffnung von uns weicht.

(Erscheint als altes Mütterchen.)

Die Liebe führt am schwachen Gängelbande,
Baut Schlösser oft auf leichtem Sande,
Die bald ein leiser West verweht,
Wenn Freundschaft fest wie Felsen steht.

O Hoffnung, Trösterin der Guten,
Laß diese Herzen nicht verbluten;
Euch scheint der Göttin rettend Licht,
Wenn schon der Mutter Auge bricht.

(sich den Kindern nähernd)

Guten Tag. liebe Kinder! Kauft ihr nichts? — ich habe allerhand schöne Sachen — seht! — (öffnet ein Kästchen, und zeigt allerhand Kleinigkeiten) Schöne Bän-

der, -- schöne Ringe — Blumen, Armstangen — kauft doch was.

Elise. Wir brauchen nichts, gutes Mütterchen.

Clorinde. Ey, so seht doch nur her, ihr holden Mädchen, welch schöne Sachen zu eurem Putz.

Minna. Ach, gutes Weib! wir brauchen nichts. Unsere gute Mutter ist sehr krank, und da ziemt es uns nicht, uns mit solchen Sachen zu beschäftigen.

Clorinde. So, eure Mutter ist krank — liebt ihr sie dann so sehr, die gute Mutter?

Heinrich. Ja wohl, ach wenn wir sie verlieren müßten! dann wäre gränzenloses Elend unser Loos.

(Eine schwache Stimme aus der Hütte:)

Minna! — Minna! — meine Kinder!

Minna und Heinrich. Gott! unsre Mutter.

(eilen beide in die Hütte ab.)

Achter Auftritt.

Elise. Clorinde.

Clorinde. Und du allein bleibst hier, Mädchen! war es nicht auch deine Mutter, die eben rief?

Elise. Nein, es ist nicht meine Mutter, aber —

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Kinder

(eilig und Hände ringend aus der Hütte.)

Heinrich. Götter! Götter! unsre arme Mutter stirbt! (wirft sich weinend auf eine Rasen-Bank.)

Minna. O meine Mutter! meine gute, theure Mutter! (Clorinde nimmt ihr Kästchen, und eilt in die Hütte.)

Zehnter Auftritt.

Vorige (ohne Clorinde.)

Elise (ängstlich, faßt Minna in ihre Arme) O Vesta! bist du taub gegen das Flehen der Unschuld und der Tugend?

Eilfter Auftritt.

Clorinde. Vorige.

Clorinde. Ruhig, Kinder! hört mich an. — Nur ihr könnt eure Mutter retten, so ist der Götter Wille; wollt ihr ihn erfüllen?

Beyde Kinder. Ja! ja! nehmet unser Leben, und rettet unsre Mutter.

Elise. Nein! nein! laßt diese leben und nehmt mich zum Opfer, wenn eins die Götter heischen — ich bin eine arme Waise, — was thue ich Arme allein auf dieser Welt?

Clorinde. Schön, Elise, doch du bist zum Opfer nicht erkohren. — Heinrich! — sieh diesen schönen Ring, — dir ist er bestimmt. — Geistesgaben, Reichthum, alles Glück des Lebens ist dir beschieden, nimmst du ihn an, aber —

Heinrich. Nun!

Clorinde. Aber deine Mutter ist verloren.

Heinrich. Nein! — nein! hinweg mit ihm — nur unsrer Mutter Leben rettet.

Clorinde. Du Minna sollst das größte Opfer bringen. — Blick in diesen Spiegel. (hält ihr einen Spiegel vor) Siehst du die Rosen, die auf diesen Wangen blühen? — siehst du die Reize, womit die Natur dich verschwenderisch beschenkte?

Minna. Ja!

Clorinde. Alt, häßlich, und zum Skelet zusammengeschrumpft wirst du werden, willst du deine Mutter retten?

Minna. (nach einigem Kampfe) Ich will es vollenden.

Clorinde. (heftet ihr einen Schleyer an) Leere dieses Fläschchen. (reicht ihr ein Fläschchen) Trinke.

(Die Stimme in der Hütte:)

Minna! Minna! — trinke nicht!

Minna. (entschlossen) doch ich trinke — (sie trinkt) und so rette ich meine Mutter.

Clorinde. (ihr den Spiegel vorhaltend) Besieh dich nun. —

Minna. (in den Spiegel sehend) Ha! — doch alles was wir lieben ist gerettet; wohl mir, daß ich es konnte.

Elise. Arme Freundin!

Heinrich. Arme — arme Schwester!

Clorinde. (die Kinder bei der Hand nehmend) Kommt Kinder — kommt zu eurer Mutter.

(Alle in die Hütte ab. Eine sanfte Musik beginnt, wie selbe endet, kömmt Clorinde mit den Kindern aus der Hütte.)

Clorinde. Kommt ihr Guten, kommt es ist vollbracht, das große Opfer ist gebracht!

Heinrich. Unsre Mutter ist gerettet, nehmt unsern Dank.

Minna. Nehmt auch den meinen.

Elise. Nur dich gute Minna bedaure ich.

Minna. Nein! Nein! was sind schöne Züge gegen ein gutes Herz und das Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben?

Clorinde

(ihre Hülle von sich werfend, steht als Fee geschmückt da.)

Alle drey Kinder. (erschrocken) Ha! die Zauberin Clorinde!

Clorinde. Nein, Kinder, nicht die Zauberin Clorinde, nur böse Menschen nennen mich so — erkennt in mir eure Freundin, eure Beschützerin, — du, Heinrich, nimm diesen Ring, was ich dir verhieß, wird er dir verleihn. (zu Elisen, ihr eine Blume von ihrem Busen reichend) Du, Elise, nimm diese Blume, sie wird dein gutes Herz dir lohnen; und du, gutes

Mädchen, (Minna umarmend) dir gebe dieser Kuß deine Schönheit wieder.

Heinrich und Elise. O Minna, wie schön bist du!

Clorinde. Kommt nun, ihr Kinder, kommt zu eurer geretteten Mutter, und vergeßt es nie — Tugend, Unschuld und innige Kindesliebe bleibt nie unbelohnt! (alle in die Hütte ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Die vier Sterne.

Posse in einem Akt.

Von

Heinr. Beyer.

Personen:

Herr von Hampelmann.
Julie, seine Tochter.
Lieutenant von Burgheim.
Fräulein von Edel.
Herr von Stern.
Johann, Bedienter des Herrn v. Hampelmann.
Louis, Bedienter des Herrn von Burgheim.
Ein Polizey-Commissaire.

(Die Szene geht im Hause des Herrn von Hampelmann im Gesellschaftszimmer vor.)

Erster Auftritt.

Julie.

(Sitzt am Tische, den Kopf auf die eine Hand gestützt und einen Brief in der andern.)

Nein! — Ich heyrathe ihn nicht, diesen Stern, und wenn er noch heller glänzte als Hesperus! — Was geben mich die Verträge zweyer alten Kriegskameraden an; ein Frauenzimmer ist ja keine Festung, die man dem Belagerer übergiebt, wenn er gut bezahlt. — Wie es dem armen Burgheim gegangen seyn mag, seit wir uns in der Residenz zum letztenmale sahen? Arm ist er zwar, und ein armer Edelmann ist heut zu Tage noch schlimmer daran, als ein armer Poet, aber an treuer Liebe ist er desto reicher dafür — Seit dem mein Vater unserer heimlichen Liebe auf die Spur kam, und ihm an mich zu denken, verbot, schrieb er nur ein einzigesmal (betrachtet den Brief und küßt ihn) Diese Blödigkeit ist aber doch gar zu altväterisch; zu den Zeiten des Ritter Amadis von Gallien war das wohl Mode, aber jetzt nicht, wo in der Liebe wie im Kriege nur die

Kühnheit siegt. — Der Herr von Stern mag erscheinen, wenn er will, immerhin! seine goldnen Strahlen blenden mich nicht. — Zwar sprengt das Gold mit mächtigen Zauber Thore und Herzen, und ist der beste Adelsbrief, seit die auf Eselshaut so wenig gelten; aber wahre Liebe kann man doch nicht erkaufen; in Amors Reiche ist es falsche Münze. (verbirgt den Brief.)

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herr von Hampelmann.

von Hampelmann. Julchen, mache dich fertig; dein bestimmter Bräutigam, der Herr von Stern, wird heute vor dir paradieren. Es soll ein scharmanter Bursche seyn, der mehr harte Thaler hat, als eine Kartätschenladung Pulverkörner.

Julie. Meinetwegen. Er mag sie abfeuern auf wen er will; ich stelle mich nicht vor die Kanone.

v. Hampelmann. Vom Abfeuern ist noch nicht die Rede, närrisches Mädchen; das geschieht erst nach der Hochzeit, wenn die Traktaten ratifizirt sind, so habe ich es mit dem alten Stern, meinem ehemaligen Kriegsgefährten ausgemacht. — Sieh, Julchen, wir standen im Revolutionskriege zusammen bey Kaiserslautern.

Julie. Nun ja, und da retteten Sie ihn aus den Händen eines feindlichen Chasseurs, und er

versprach Ihnen dafür seinen Sohn zum Eidam. Das haben Sie mir wohl schon hundertmal erzählt. Sie hätten mich aber vorher fragen müssen: ob ich ihn auch haben will.

v. Hampelmann. Haben will? — Wie! Sapperment, das versteht sich! — Er hat ja Geld, Julchen; hörst du denn nicht? — viel Geld! und das will man heutiges Tages immer haben.

Julie. Das Herz bestimmt meines künftigen Gatten Werth, und nicht sein Geldsack. Burgheim ist arm, aber sein Herz ist reich an Liebe für mich.

v. Hampelmann Neumodischer Schnickschnack, Julchen! — Was Herz, was Liebe! sind beyde nicht im Kurs; man kann keinen Flintenstein dafür kaufen; für Geld aber edle Steine und edle Herzen, so viel man will

Julie. Aber nicht verliebte Herzen. — Unter Amors Fahnen werden keine Remplassants angenommen, und wer zum Dienst gezwungen wird, nimmt bey erster Gelegenheit Reißaus

v. Hampelmann. Nur Geduld Julchen, laß den Herrn von Stern nur erst anrücken, dann wirst du schon anderes Sinnes werden! — Du weißt gar nicht, was es für eine Freude ist, wenn eine junge Frau in der neuen Wirthschaft Kisten und Kästen voll findet Dein Herr von Habenichts mag ein hübscher Bursche seyn, ist aber

so pauvre, wie eine Kirchenmaus, und wird dich vor lauter Liebe verhungern lassen, denke an mich, Julchen!

Julie. Darüber tröstet mich mein Lieblingsdichter auf der nordischen Insel, wenn er singt:

Viel besser ist's, jung, kräftig, kühn,
Im Arm der Liebe sterben;
Als ungeliebt, und liebelos,
In dumpfer Freuden matten Schooß,
Veralten und verderben. —

(ab.)

v. Hampelmann. Es ist ein verteufeltes Jakobinerpack, die Poeten. Ihr ganzes Wesen ist weiter nichts als blauer Dunst, und doch verrücken sie den Leuten die Köpfe, besonders den empfindsamen, sogenannten Schönen. Wenn es nach mir gienge, ließ ich diese Herren den Schießprügel auf die Schulter nehmen, damit sie Subordination lernten.

Dritter Auftritt.

von Hampelmann. Johann.

Johann. Herr von Stern wünscht aufzuwarten.

v. Hampelmann. Ey der Tausend! Mein lieber Schwiegersohn schon hier? — Nur herein, nur herein!

(Johann öffnet die Thüre und geht ab.)

Vierter Auftritt.

v. Hampelmann. Louis (in Reisekleidung; tritt ein, und verbeugt sich.)

v. Hampelmann. (geht ihm entgegen und bietet ihm die Hand) Willkommen, Herr Sohn, herzlich willkommen! — (reicht ihm einen Stuhl) Setzen Sie sich; Sie werden von den Strapatzen der Reise fatiguirt seyn.

Louis. Bitte unterthänigst! ich bin dergleichen schon . . . (bey Seite) Der Henker, bald hätte ich meine Rolle vergessen! —

v. Hampelmann. Sans complimens, mein lieber von Stern, wir werden ja bald nahe Verwandte.

Louis. (bey Seite) Wenn er es nur wüßte!

v. Hampelmann. Nun, wie befindet sich denn mein alter Freund, Ihr Herr Vater?

Louis. So, so, — wie gewöhnlich. . . . (bey Seite) Unverschämtheit, stehe mir bey! — (laut) Er läßt Sie recht herzlich grüßen und . . . .

v. Hampelmann. Warum kömmt er denn nicht selbst mit? — Hat er Ihnen denn nicht wenigstens ein paar Zeilen für mich mitgegeben?

Louis. Er war darüber ganz in Verzweiflung, aber — Sie kennen ja seine Umstände. . . .

v. Hampelmann. Aha! Sie meynen das

Podagra, nun ja, aber der närrische Kauz schreibt doch nicht mit den Füßen, freylich ist er schwach....

Louis. Ja, lieber Gott! das Alter...

v. Hampelmann. Nun, er ist eben noch nicht alt,

Louis. O, nein; in seinen besten Jahren...

v. Hampelmann. Meiner Rechnung nach kann er noch nicht über siebenzig Jahre alt seyn.

Louis. Sie sind ja sein Jugendfreund, und wissen das am Besten.

v. Hampelmann. O, ja! — Wir machten Beyde den großen Feldzug am Rhein zusammen. In der Schlacht bey Kaiserslautern, da gieng's, hol mich der Teufel, warm her! — Eines Tages — ich stand bey der Avantgarde — kam eine Kanonenkugel unversehends geflogen, riß mir die Kokarde vom Hute, und den Kopf mit weg; — c'est à dire den Hutkopf!

Louis. Und rief nicht vorgesehn? — das war aber grob!

v. Hampelmann. Ja die Blitzdinger machen's nicht anders; man hört ihr Saussen wohl...

Louis. (schnell einfallend) Weiß aber nicht, von wannen sie kommen, und wohin sie fahren.

v. Hampelmann. Bitte um Vergebung! das weiß man doch so ziemlich. Diese kam aus einer Batterie und flog hinter nns in den Sumpf.

Louis. Und erstickte darinn. — Das war ihr recht!

v. Hampelmann. Bey einer andern Affaire hatte ich das Glück, Ihrem Vater das Leben zu retten. Ein feindlicher Chasseur à cheval wollte ihm eben den Kopf spalten. Ich sehe das, bin wie der Blitz hinter ihm drein, und haue den Kerl — auf Kavalierparole! — mitten durch, daß die eine Hälfte rechts, und die andere links vom Pferde stürzte.

Louis. Alle Wetter! — der wird an den Hieb denken!

v. Hampelmaun. Ja, die Sache ist notorisch erwiesen. Auf die Gefahren des Krieges folgten die Freuden des Friedens in der Garnison. Die Myrthen der Liebe flochten sich in die Lorbeerkränze, die unsere Stirn umwandten. Wir machten den Schönen des Landes den Hof und mehrentheils konnte man von uns wie vom Cäsar sagen: Wir kamen — sahen — und siegten!

Louis. (bei Seite) Die Zeiten haben sich ganz verteufelt geändert.

v. Hampelmann. Ihr Vater war in dem Punkte ein Vocativus! — Ihre Mutter eine bildschöne und dabey recht brave Frau, hatte sonst mit dem Brausekopfe manchmal . . . Sie verstehen mich schon!

Louis. Ja, ja, Sie meynen die Eifersucht? —

O, es giebt jetzt noch manchmal einen ehelichen Kontretanz! . . .

v. Hampelmann. Wie so, cher ami? — Von Stern ist ja Wittwer! — Er verlor seine Frau Anno 1790 im Hornung. . .

Louis. (bey Seite) Verpufft! — (laut.) Ich sehe, Herr von Hampelmann, Sie sind im Irthum; ich muß also die Ehre haben Ihnen zu sagen . . (Hustend bey Seite) Was? — weiß ich selbst noch nicht . .

v. Hampelmann. Daß er sich wieder verheyrathet hat? — He! hab ich's verrathen? — Der alte Narr! (lachend) Solche Streiche zu machen! — Nun warte; du sollst ausgelacht werden! Ha, ha, ha!

Louis. Ha, ha, ha! da möchte der Teufel nicht lachen!

v. Hampelmann. (fein) Die Geschichte fuhr Ihnen wider Willen heraus, nicht wahr? — O, mir konnten Sie das schon sagen.

Louis (betroffen) In der That — ich muß gestehen, daß . . .

v. Hampelmann. Nun, seyn Sie darüber außer Sorgen; ich sage nicht, daß ich es von Ihnen weiß.

Louis (bey Seite) Ich sitze wie auf Stecknadeln. — laut Darf ich bitten, mich Ihrer Frau Tochter jetzt vorzustellen? (steht auf.)

v. Hampelmann. (steht auf) Mit Vergnügen, mon cher Stern — Gedulden Sie sich einen Augenblick, ich will sie gleich selbst zu Ihnen schicken. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Louis (allein.)

Louis. Wie ich es am klügsten machen werde, daß Fräulein Julie nicht zu sehr überrascht wird. — Ich fürchte, sie möchte davon laufen; wenn sie sieht, daß ich der verkappte Bediente ihres konfiszirten Liebhabers bin. — Wenn nur nicht etwa der Alte wieder mit zurückkommt, sonst weiß ich vor lauter Lügen meinem Leibe keinen Rath. — Indeß ich handle aus Liebe zu meinem Herrn, und da ... Still! Ich höre kommen...

Sechster Auftritt.

Voriger. Julie.

Julie. (kömmt heraus und verneigt sich) Herr von Stern. . . .

Louis. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein! Sie sind im Irthum; ich bin nicht der Herr von Stern, sondern blos der Schweif eines andern Sternes, der Ihnen lange nicht erschien, und dessen Sonne Sie sind.

Julie. Was soll das heißen? . . .

Louis. Kennen Sie mich denn nicht mehr, gnädiges Fräulein? — Den pfiffigen Louis, der Ihnen so manches Briefchen in Ihre Pension schmuggelte, und die hundertäugige Zuchtmeisterin überlistete?

Julie. Wie? — Sie sind — Er wäre...

Louis. Richtig! Der Bediente und ehemalige Liebespostillion des Herrn von Burgheim.

Julie. (freudig) Jetzt kenne ich ihn. — Aber ums Himmels willen, was hat ihn zu der Kühnheit bewogen, sich unter meines heute ankommenden Bräutigams Namen hierher zu wagen?

Louis. Die Sorge für meines Herrn Herzensruhe. — Für sein künftiges Glück hat sein reicher Onkel gesorgt, der gerade zur rechten Zeit starb und ihm ein großes Vermögen hinterließ.

Julie. Großes Vermögen? — O, wie freut mich sein Glück!

Louis. Mich auch, von Herzen! — Da der Onkel, Gott habe ihn selig, kein Testament gemacht hatte, so fanden sich, wie das bey reichen Leuten geht, eine Menge hungriger, unächter Nebenerben ein. Wir mußten ein paar Jahre prozessiren, skribiren, herumkutschiren und dem Löwen der Gerechtigkeit die Klauen schmieren, bis wir endlich den Prozeß gewannen. — Nun hieß es: mit vollen Segeln hierher!

Julie. Ach! — Ich war also das Erste, wor-

an er dachte, als die Hoffnung seine Liebe wieder nährte! —

Louis. Ganz natürlich! — Er wird in kurzer Zeit auf der nächsten Station ankommen. Ich ritt voraus um sein Quartier zu bestellen, und hörte vom geschwätzigen Postmeister, daß Sie, gnädiges Fräulein, heute mit einem reichen Kavalier verlobt werden sollten. — Sapperment! dachte ich, was ist da zu thun? — Dein Herr könnte wohl nach der Verlobung kommen. — Ich resolvirte mich kurz, steckte mich in diese Kleider, und nachdem ich mich genau erkundigt hatte, eilte ich unter Ihres bestimmten Namen hierher. — Da bin ich nun! —

Julie. Das sehe ich. — Wie wird er aber wieder hinaus kommen?

Louis. Wagen gewinnt, Wagen verliert. — Ein Buckel voll Prügel ist dann doch, im letztern Falle, das größte Unglück, das mir wiederfahren kann.

Julie. Vielleicht kann er sich das durch schnelle Entfernung aus dem Hause ersparen. — Komme er herein in mein Zimmer, damit ihn mein Vater nicht etwa durch seine Redseligkeit aufhält bis Herr von Stern kömmt.

Louis. Vortrefflich; denn er hat mich schon etwas ehrliches gepeinigt. — Ich habe aber gelogen, wie ein Zeitungsschreiber.

Julie. Ich höre meinen Vater. — Ge-

schwind folge er mir. Ich will seinem Herrn blos zwey Zeilen schreiben.

(Beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

von Hampelmann.

von Hampelmann. Sieh da! — Sie haben sich Beyde retirirt, ohne des Herrn Vaters Rückkunft abzuwarten. — Ey, ey! wer hätte das denken sollen! — so sind aber die Mädchen, das weiß ich noch aus den Winterquartieren her. Heute schwören sie dem Einen ewige Liebe, und vergießen Thränen, wenn er sie verläßt, kömmt aber nach kurzer Zeit ein Hübscherer, so hat die Ewigkeit ein Ende und die Thränen trocknen, bis das alte Lied von neuem anfängt. Sie haben gleich unsern galanten Nachbarn einen besondern Dictionaire d'amour. Bey denen heißt zum Exempel: Je vous adore. In unserm plumpen Deutsch: Sie gefallen mir recht wohl, weil eben keine bessere da ist. — Oder: Je vous aime infiniment. Ich liebe Sie bis — an die Stubenthüre! —

Achter Auftritt.

Voriger. Johann.

Johann. Gnädiger Herr, es ist noch ein Herr von Stern im Vorzimmer, der Sie zu sprechen verlangt.

v. Hampelmann. Was! noch ein Herr von Stern? — Vielleicht der Vater des eben Angekommenen?

Johann. Ich zweifle, gnädiger Herr! dazu scheint er mir zu jung, denn er hat noch nicht einmal einen Bart.

v. Hampelmann. So? — Vielleicht gar ein Verwandter. — Nun, laß ihn nur herein.

(Johann ab.)

Neunter Auftritt.

von Hampelmann. Fräul. von Edel (in Mannskleidern.)

Fr. v. Edel. Ich habe die Ehre Ihnen mein Kompliment zu machen.

v. Hampelmann. Gehorsamer Knecht. Wer giebt mir die Ehre? . . .

Fr. v. Edel. Ich glaubte, mein Herr! Sie wären von meiner Ankunft bereits unterrichtet?

v. Hampelmann. Um Vergebung — so eben erhalte ich erst Nachricht davon. — Darf ich fragen? . . .

Fr. v. Edel. (zieht einen Brief hervor) Dieser Brief meines Vaters, des Herrn von Stern, wird Ihnen Auskunft geben.

v. Hampelmann. (erbricht den Brief) Ihres Vaters? — Ey, was Sie sagen! — (bey Seite) Richtig! — Es ist wahrhaftig des alten Sterns

Hand. (liest flüchtig) „Diesen Brief ... meinen Sohn überbringen. .. Dein Eydam ...“ (laut) Da schlag eine Bombe drein! — Spitzbubenstreiche! (ruft) Johann! — Ich bin ganz versteinert! —

Fr. von Edel. (Bey Seite) Himmel! ich bin entdeckt! — (laut) Welch sonderbares Betragen mein Herr?

v. Hampelmann. Erlauben Sie, Herr von Stern! — Ich bitte tausendmal um Verzeihung, aber ... (geht an den Tisch klingelt und ruft:) Johann! — Johann! — Stellen Sie sich vor, ein kühner Schurke! — Ein Galgenvogel! — Der Obermeister aller Blaustrümpfe war eben hier.

Fr. v. Edel. Wie so denn?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Johann (tritt hastig ein.)

Johann. Was befehlen Eure ....

v. Hampelmann. Laß er den Spitzbuben nicht hinaus — halt er ihn fest!

Johann. (schnell) Welchen denn? — den Ersten oder? ...

v. Hampelmann. Freylich! den Stern, der zuerst erschien!

Johann. Der ist über alle Berge, gnädiger Herr! er lief so eben zum Hause hinaus, als ob er gestohlen hätte. (ab.)

Eilfter Auftritt.

v. Hampelmann. Fräul. v. Edel.

v. Hampelmann. Verdammter Streich! — Der Kerl mißbrauchte Ihren Namen und gab sich für Herrn von Stern aus.

Fr. v. Edel. Wäre es möglich! (bey Seite) Mein Geliebter schon hier? — Unmöglich! —

v. Hampelmann. Welcher Schimpf für mein Haus! — Ich fordre Genugthuung!

Fr. v Edel. Sie werden doch nicht zweifeln, gnädiger Herr! daß ich . . .

v. Hampelmann. (einfallend) An Ihnen? — Gott soll mich behüten! Der Brief ist ja schon das sicherste Zeugniß für Sie.

Fr. v. Edel. Ganz gewiß.

v. Hampelmann. Wäre der Betrüger noch im Hause, so wollte ich ihn nach dem Tackte fuchteln. Was ist aber jetzt zu machen? — Sagen Sie: Was würden Sie an meiner Stelle thun?

Fr. v. Edel. In der That . . . das wüßte ich wirklich selbst nicht.

v. Hampelmann. Ein solches Bubenstück muß ja Ihren Zorn erregen; man hat Ihren Namen gemißbraucht, folglich auch Ihre Ehre befleckt!

Fr. v. Edel. Das ist wahr!

v. Hampelmann. Ein Tag später, so heyrathete er meine Tochter, empfieng ihre Aussteuer in blanken, harten Thalern, und — gieng zum Teufel! — dann laufe ihm einer nach. — Ich muß doch aber den Brief vollends lesen. (liest) „Oder vielmehr dem Eidam" — Richtig! — „Vereinige ihn, sobald als möglich, mit deiner liebenswürdigen Tochter, und rechne von meiner Seite auf eine Mitgift von zwanzig tausend Thalern." — Nun, das ist ganz honett! — „Ich hoffe übrigens diese glückliche Verbindung soll mich um zehn Jahre verjüngern. — Sobald sie vollzogen ist, besucht mich hübsch alle zusammen; denn ich lebe nunmehro von Anverwandten entblößt, und komme mir vor, wie eine vernagelte Kanone ohne Lavette" — Ha, ha, ha! Sehe mir einer den Lügenteufel von vorhin an! — Der Kerl machte mir weiß, mein alter Freund hätte wieder geheyrathet. . .

Fr. v. Edel. Ha, ha, ha! — Das ist lustig! — (bey Seite) Könnte ich doch nur Julien sprechen!

v. Hampelmann. Nun, lassen wir das gut seyn, und ärgern uns nicht weiter über den Filou; denn wer zuletzt lacht, lacht am besten. — Also weiter. (liest) „Zögere aber mit der Sache nicht etwa zu lange, denn der Teufelsjunge ist in ein gewisses Fräulein von Edel verliebt, die aber für ihn nichts ist." —

Fr. v. Edel. (bey Seite) Ich Unglückliche!

v. Hampelmann. Ey, ey! Sie kleiner, loser Schelm! was höre ich; Sie sind schon verliebt? — He! —

Fr. v. Edel. (verschämt) Mein Herr! . . . ich bitte . . . verschonen . . .

v. Hampelmann. (faßt sie unter dem Kinn) Nun, nun, Herr Sohn! Hübsch Kopf in die Höhe, Brust heraus! — Sie brauchen sich deswegen nicht zu schämen; das Verlieben ist von jeher Mode gewesen. — Ich höre meine Tochter kommen; — es ist ein schmuckes Mädel das Ihm in die Augen stechen wird.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Julie (tritt ein.)

v. Hampelmann. Julchen, ich habe die Ehre dir hier den Sohn meines alten Freundes, den Herrn von Stern vorzustellen. — Du kennst übrigens meinen Willen. — Aber Sapperment! à propos! wo ist denn der erste quasi Herr von Stern hin? — (stampft mit dem Fuße) Warum hast du ihn denn fortgelassen, Julchen?

Julie. Er verließ mich schnell, um, wie er sagte, mit einem mir angenehmen Gegenstande zurückzukommen. — Sind die beyden Herren Verwandte, wenn ich fragen darf?

v. Hampelmann. Nichts weniger, Julchen! der Eschappirte war ein Verwandter von dem Vater aller Lügen; aber doch noch ein Bönhase in der Betrügerey; ha, ha, ha! — kurz und gut. (Fräulein von Edel bey der Hand fassend) dies hier ist dein bestimmter Bräutigam, den du bis zu meiner Zurückkunft unterhalten wirst.

Julie. Bleiben Sie doch noch, lieber Vater! und erklären mir erst das Räthsel.

v. Hampelmann. Sobald ich wieder komme, Julchen! ich muß der Polizey nothwendig sogleich einen Wink von dem Vorfalle geben.

Fr. v. Edel. (heimlich zu Julien) Lassen Sie ihn gehen, Fräulein. . . .

v. Hampelmann. Also, Kinder, vertragt euch hübsch! — führe den Herrn von Stern in das Wohnzimmer, Julchen. — Auf Wiedersehen, Herr Sohn! — (ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Julie. Fr. v. Edel.

Julie. Warum so geheimnißvoll, Herr von Stern?

Fr. v. Edel. Weil ich dieser nicht bin, mein Fräulein!

Julie. Wie! auch Sie nicht?

Fr. v. Edel. Verzeihen Sie der Kühnheit eines gekränkten, betrogenen Mädchens. . .

Julie. (tritt erstaunt zurück.) Wie! — Sie sind also . . . .

Fr. v. Edel. Ja, ein Frauenzimmer! — Ihr Bräutigam, der Treulose schwur mir Liebe, und eilt jetzt den Befehlen seines Vaters gehorchend in Ihre Arme.

Julie. Ha! der Falsche! — Rechnen Sie auf mich . . .

Fr. v. Edel. (einfallend) Er wagt es längst geknüpfte Bande zu zerreissen, weil er nicht Muth hat der Tyranney seines Vaters zu trotzen. — Ich weiß, er liebt mich, und wird Sie täuschen! — Verweigern Sie ihm Ihre Hand, Fräulein! Ihre Jugend und Schönheit verdient ein ganz allein für Sie glühendes Herz! —

Julie. (mit Wärme) Seyn Sie versichert, daß Herr von Stern, nie mein Gatte wird; denn auch mein Herz gehört einem andern.

Fr. v. Edel. Sie gießen Balsam in die Wunden des meinigen, edles Mädchen! lassen Sie uns Beyde durch die süßen Bande der Freundschaft vereinigen, da die Familie von Edel an Rang und Stand der Ihrigen gleich ist.

Julie. Die Welt sieht dies als Erforderniß zur Freundschaft an, doch nicht der bessere Mensch, zu denen mein Stolz mich zählt. (reicht ihr die Hand) Zählen Sie ganz auf meine Freundschaft.

Fr. v. Edel. Herr von Stern soll die Rache beleidigter Liebe fühlen. — Ich sah noch gestern

den Undankbaren; er suchte durch verdoppelte Zärtlichkeit meinen Argwohn zu vernichten, allein ich kannte sein Vorhaben. Heimlich entwandte ich ihm den Brief, welchen sein Vater an den Ihrigen schrieb, und benutzte denselben, wie diese Kleidung, um Sie, liebe Freundin! vor dem Verrathe meines treulosen Geliebten zu warnen.

Julie. Verbergen Sie sich bey mir, bis der junge Herr kömmt, und dann soll Ihre plötzliche Erscheinung wie ein Blitzstrahl auf ihn wirken.

Fr. v. Edel. Glauben Sie, daß ich noch einige Hoffnung hegen dürfte?

Julie. Ohne Zweifel. Wenn er Sie aufrichtig liebt, wird er zurückkehren, und seinen Leichtsinn zu Ihren Füßen bereuen. — Auch ich beschuldigte meinen Schäfer der Untreue; doch ich hatte Unrecht.

Fr. v. Edel. Ach! Wenn es wahr würde, und auch ich mich getäuscht hätte! — Sie haben mein Herz der Hoffnung wieder geöffnet, und ich bin schon halb getröstet.

Julie. Ich höre meinen Vater! — Lassen Sie uns in dies Zimmer gehen, liebe Freundin! es wurde bereits das Asyl eines verkappten Knappen, der seine Haut für meinen Ritter wagte.

(Beyde ab.)

Vierzehnter Auftritt.

v. Hampelmann

(tritt mit sich selbst sprechend ein.)

Also ist der Spitzbube nochhier, wie mein Kutscher sagt; er hat ihn um das Haus herumschleichen sehen. — Nun, dann kömmt er auch gewiß wieder. — Ich habe den Polizeykommissair von der Sache benachrichtiget. So wie sich der Nebelstern zeigt, erscheint auf mein Kommando der Herr Haltunsfest, mit seinen dienstbaren Geistern und dann ... Ich glaube, es kömmt Jemand — ich höre die Thüre gehen.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. Gnädiger Herr! es ist schon wieder ein neuer Herr von Stern draußen.

v. Hampelmann. (steht erstaunt) Kerl, ich glaube, du hast mich zum Besten oder bist verrückt! —

Johann. Das Nämliche hat mir der Herr von Stern draußen auch gesagt, wie ich ihm sagte, daß schon zwey seines Namens hier wären.

v. Hampelmann. Was Teufel! aber ..., wie sieht er denn aus?

Johann. Der hat Haare auf den Zähnen, gnädiger Herr! — Er tritt gewaltig hart auf und

kam mit Extrapost vor die Thüre gefahren. Er fuhr mich an wie einen Bettelkerl, als ich ihn aus guter Meynung nicht gleich melden wollte. — Er muß doch der rechte Stern seyn.

v. Hampelmann. Aber zum Henker! fallen denn heute die Sterne aus den Wolken? — Nun, laß ihn nur herein!

(Johann ab.)

Sechszehnter Auftritt.

von Hampelmann. von Stern.

v. Hampelmann. (spöttisch) Vermuthlich habe ich die Ehre Herrn von Stern? ...

v. Stern. Ihnen zu dienen, mein Herr!

v. Hampelmann. (bey Seite) Dem sieht man den Schelm an den Augen an! (laut) Darf ich fragen, was Sie zu mir führt?

v. Stern. Das wissen Sie vermuthlich so gut wie ich. Erlauben Sie also, daß diese Umarmung ...

v. Hampelmann. (kehrt ihm den Rücken zu) Sachte! sachte! — So weit sind wir noch nicht! (bey Seite) Sehe ein Mensch die Frechheit an!

v. Stern. (bey Seite) Es scheint der Herr Schwiegerpapa ist eben nicht sehr zärtlichen Gemüths. (laut) In der That, mein Herr! dieser Empfang überrascht mich; ich hätte nicht erwartet ....

v. Hampelmann. (einfallend) Daß das Plänchen so geschwind scheitern würde; nicht wahr? — (Ironisch) Warum kamen sie nicht gestern, da hätte ich Ihren Besuch vielleicht freundlicher aufgenommen.

v. Stern. (heftig) Ich bitte, erklären Sie sich deutlicher, oder ich gehe wieder weg! — Herr! Sie behandeln mich ja ...

v. Hampelmann. (auffahrend) Wie Sie es verdienen!

v. Stern. Zum Teufel! Herr, das ist zu viel! Ich verlasse sogleich Ihr Haus! — (will gehen.)

v. Hampelmann. (vertritt ihm den Weg) Halt, Herr von Windbeutel! — Sie kommen nicht anders als in Gesellschaft der Polizeywacht hinaus; die soll mir Mann für Mann für Sie haften, und Sie sollen erfahren, wie man Beutelschneider bestraft! —

v. Stern. Aber Donner und Wetter! Sind Sie von Sinnen. (besorgt) Um Vergebung, mein Herr! Sie werden doch nicht .... Es giebt bey Menschen bisweilen Augenblicke, wo sie das Bewußtseyn ihrer Handlungen verläßt. . . .

v. Hampelmann. (spöttisch) Ganz recht! Bey mir rappelt's; ich bin ein Narr, den man festbinden muß; und Sie sind ein ehrlicher, braver Jüngling, den ich durch himmelschreyendes Mißtrauen beleidige. — (heftig) Werden Sie Ihre Büberey noch länger läugnen? (zieht den von

Fr v. Edel erhaltenen Brief aus der Tasche) Kennen Sie diesen Brief?

v. Stern. (erstaunt) Meines Vaters Hand! — Ich vermißte dies Papier in meiner Brieftasche. — Wie kommen Sie dazu? — das ist mir unbegreiflich!

v. Hampelmann. Mir nicht; mir gar nicht, junger Herr! — Gestehen Sie Ihre Spitzbüberey, oder Sie kommen in des Teufels Küche!

v. Stern. Mäßigen Sie sich, Herr von Hampelmann! Man hat Sie hintergangen. Mir fällt ein Mittel ein, mich zu rechtfertigen, und als Sohn Ihres alten Freundes zu legitimiren.

v. Hampelmann. Ey! — Ich bin in meinem Leben nicht so neugierig gewesen als auf das Mittel!

v. Stern. (zieht die Uhr aus der Tasche und zeigt ihm das Petschaft.) Kennen Sie dieses Wappen?

v. Hampelmann. (besieht es eine Weile; reibt sich dann die Augen und blickt hierauf den Herrn von Stern verwundert an) Bey meiner armen Seele! — Drey goldne Sterne im blauen Felde! — Da schlag eine Bombe drein!

v. Stern. Zweifeln Sie noch länger Ihren Eidam vor sich zu sehen?

v. Hampelmann. (steht betroffen still, und breitet, in einer Hand die Uhr, in der andern den Brief haltend,

mit wehmüthig bittender Miene die Arme aus, als wolle er ihn umarmen.)

v. Stern. Noch nicht genug, Herr von Hampelmann. — Sie verlassen zu schnell einen Irthum, den Sie lange für Wahrheit hielten. Werden sie mir völligen Glauben beymessen, wenn ich Ihnen den Inhalt dieses Briefes auswendig sage? — Sie sehen, ich handle sehr ehrlich....

v. Hampelmann. (läuft auf ihn zu und umarmt ihn) Sie sind — (küßt ihn) mein Eidam! — Aber Bomben und Karthaunen! Wie ist mir; was fange ich gleich an? (läuft nach dem Tische, wirft Uhr und Brief darauf und klingelt heftig) Johann! — Johann!

v. Stern. (faßt seine Hand) Keinen Lärm, Herr v. Hampelmann! kein Aufsehen — —

v. Hampelmann. Nichts! nichts! — Ins Hundeloch, — an Pranger!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. (stürzt schnell herein) Was giebts! — Was befehlen Sie?

v. Hampelmann. Lauf! — Jage nach dem Polizeyamte, was du kannst! Ein Beamter mit zwey Mann soll kommen! — Geschwind!

Johann. Es ist aber keine Seele im Vorsaale....

v. Hampelmann. Thut nichts! — Marsch! Ich halte Wacht; der Vogel soll mir nicht entfliegen! (Johann ab) Bleiben Sie einen Augenblick hier, ich will geschwind laufen und die hintere Thüre zuschließen, damit er nicht entwischt. (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

von Stern. (allein.)

Hier gehen, wie es scheint, wunderliche Dinge vor — Wer doch nur den alten Herrn unter meinem Namen geäfft haben mag! — Vermuthlich ein heimlicher Liebhaber Juliens, der, besorgt wegen ihrer nahen Verbindung mit einem andern, diese List anwandte um ihr Muth zum Widerstande einzuflößen. — Er hätte dies Wagstück nicht unternommen, wenn er gewußt hätte, wie es um mein Herz steht, und wie entschlossen ich bin, den Gefühlen desselben, selbst auf Kosten der Liebe meines Vaters zu folgen. — Ich liebe das Fräulein von Edel und nichts soll mich von ihr reißen; wäre auch meine bestimmte Braut eine Venus an Reizen und besäße des Crösus Schätze! —

Neunzehnter Auftritt.

Voriger. von Burgheim.

v. Burgheim (tritt schnell ein) Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet eintrete, aber ich fand keinen Domestiken im Vorzimmer.

v. Stern. Ich habe hier nichts zu verzeihen und stehe blos Schildwacht auf einem verlornen Posten.

v. Burgheim. Das sind mir Räthsel! — Mit wem habe ich die Ehre, zu sprechen?

v. Stern. Das wollte ich so eben die Ehre haben, Sie zu fragen. In Herrn von Hampelmanns Abwesenheit kömmt mir dies Recht zuerst zu.

v. Burgheim. Ist Herr v. Hampelmann abwesend? — (bey Seite) Desto besser! — Sie können meinen Namen wissen; ich heiße v. Stern.

v. Stern. (bey Seite laut) Der Fuchs ist in der Falle! — Wenn Sie nicht in die Hände der heiligen Justiz fallen wollen, die Ihnen auf der Spur ist, so rathe ich als Freund: machen Sie sich schnell von hier weg, ehe der Herr vom Hause zurückkömmt! —

v. Burgheim. Was soll das heißen? — Mein Herr! ich bin ein Mann von Ehre! Kavalier, und . . .

v. Stern. Wie es scheint, ein Spaßvogel! — Doch Spaß bey Seite! Ich kann Sie versichern, daß die Polizey hier in wenig Minuten die Lichter

putzen, und sich dann Alles in Sternschnuppen verwandeln wird, was außer mir mit dem Namen Stern glänzt.

v. Burgheim. Wie! — Sie selbst wären Herr von Stern? — Und wir Beyde also Nebenbuhler?

v. Stern. Nebenbuhler? — Wie verstehen Sie das? — des Namens oder des Mädchens?

v. Burgheim. Fräulein Juliens, mein Herr! der Name thut hier nichts zur Sache.

v. Stern. Das ist mir etwas Neues! — Was Herr von Hampelmann zu Ihrer neuen Kathegorie sagen wird, weiß ich nicht.

v. Burgheim. Was schert mich die Kathegorie! (an den Degen schlagend) Ich trage hier den überzeugendsten Imperativ an der Seite, der demjenigen den Hals brechen soll, der mir meine Julie raubt.

v. Stern. (tritt lachend zurück) Hu! — Sie sind ein eifriger Anhänger der neuesten Schule, wie es scheint; oder ein zweyter Roland an Liebe und Tapferkeit — Es ist aber noch die Frage, ob ich es für nöthig finde, Ihrer Dulzinea meinen Hals zu opfern.

v. Burgheim. Zum Henker, mein Herr! aber ich, sage ich Ihnen . . . .

Zwanzigster Auftritt.

Vorige. von Hampelmann.

v. Hampelmann. (stürzt schnell herein) Was ist dies für Lärm? (zu von Stern) Was giebt's wieder Neues? — (zu Burgheim) Wer sind Sie, mein Herr? — Was wollen Sie? —

v. Stern. Der Herr sind ein neuer Stern, und zwar ein feuriger Komet. Ha, ha, ha!

v. Hampelmann. Alle Donner und Wetter! Blitz und Hagel! (läuft auf Burgheim zu) Herr, jetzt habe ich's satt!

v. Stern. Nicht zu nahe, Herr von Hampelmann, sonst verbrennen Sie sich! —

v. Hampelmann. (läuft umher) Ich schreye Feuer zum Fenster hinaus! . . .

v. Burgheim. (faßt ihm bey dem Arme) Seyn Sie vernünftig, Herr von Hampelmann! — Hören Sie mich doch an! . . .

Ein und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Johann.

Johann. (hereinstürzend) Wir haben ihn! — Wir haben ihn erwischt!

v. Stern. Wen denn? — Wen denn?

Johann. Den ersten Herrn von Stern! — Eben hat ihn der Polizeymeister zum Hause

hereingebracht. — Ich sah ihn auf der Straße und habe ihn arretiren lassen. (ab.)

v. Hampelmann. Bravissimo!

v. Stern und v. Burgheim. { Da werde ich nicht klug! / Was soll das heißen? } (Beyde zugleich)

v. Hampelmann. Sie kommen, sie kommen.

Zwei und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Polizey-Commissair. Louis.

Commissair. (bringt Louis beym Kragen haltend herein und ruft zurück:) Ihr bleibt Beyde draußen stehen!

v. Hampelmann. Das ist er! das ist der Spitzbube! (drohend) Warte!

v. Burgheim. (erstaunt) Mein Bedienter!

v. Stern. Ha, ha, ha! — das ist lustig!

Commissair. Silentium! meine Herren! — Ich bringe den Deliquenten. (läßt Louis los) Man gebe mir Feder und Dinte. (setzt sich.)

v. Hampelmann. Noch nichts geschrieben, Herr Commissair! erst die Spitzbuben verhört, dann die ganze Bande arretirt und nachher können Sie protokolliren. . . .

Commissair. Wie! Was höre ich! — Spitzbuben! — Eine ganze Bande? — Da muß ich Sukkurs holen. (läuft zur Thür hinaus) cilissime!

v. Burgheim. (geht auf Louis zu) Was führt dich hierher, verfluchter Kerl? — Was hast du gethan.

v. Hampelmann. Das sollen Sie gleich hören! — Betrug auf allen Ecken! — (zu Burgheim) Sie sind auch arretirt! — (ruft zur Thür hinaus) Laßt Niemand hinaus!

Drei und zwanzigster Auftritt.

v. Hampelmann. v. Stern. v. Burgheim. Louis. Julie und Fr. v. Edel (treten schnell ein.)

Julie. Welch ein Lärm! — Was geht hier vor?

v. Stern. (Fr. v. Edel erblickend) Was sehe ich! — Ist es möglich? . . .

v. Hampelmann. (pfiffig) Begreifen Sie nun, Herr Sohn? — He!

v. Burgheim. (Julien erblickend bey Seite) Gott! das ist Julie; sie scheint mich nicht zu kennen. . . (naht sich ihr und giebt ihr einen Wink. Beyde sprechen verstohlen.)

Fr. v. Edel. (bey Seite) Mein Geliebter! — Welch Chaos von Gefühlen durchkreuzen mein Herz! —

v. Hampelmann. Was sehe ich! — Was erblicke ich. (läuft auf Burgheim und Julien zu) Zurück Herr! — Sie dürfen mit Niemand hier sprechen; Sie sind Arrestant!

v. Burgheim. (zärtlich zu Julien) In den Ketten der Liebe gefangen! — (zu Hampelmann) Hören Sie meine Vertheidigung, Herr v. Hampelmann!

v. Hampelmann. Umsonst! Vergebens! — Geht mich nichts an! — Sparen Sie diese; ich höre den Commissair, der wird Sie ins Gebet nehmen.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Vorige. Commissair.

Commissair. Meine Herren und Damen, da bin ich wieder, und habe Verstärkung mitgebracht. . . .

v. Hampelmann. Vortrefflich! — Belieben Sie Gericht zu halten, peinliches Gericht!

Commissair. Nach Pflicht und Schuldigkeit. — Ich werde mit dem Verhör anfangen. Welches sind die Beklagten, außer diesen? (auf Louis zeigend.)

v. Hampelmann. (faßt Julien und v. Stern bey der Hand und tritt mit ihnen auf die eine Seite) Außer uns dreyen alle Uebrige. — Ich sichte das Unkraut von dem Waizen. . .

Commissair. (drängt beyde Partheyen aus einander. Zu Louis) Sind Sie der veritable legitime Sohn des Herrn von Stern? — So viel man

das

das nämlich nach menschlichen Ansichten wissen kann!

Louis. Nein!

v. Burgheim. Nein!

Fr. v. Edel. Nein!

v. Hampelmann. (läuft erzörnt hinzu) Was soll das heißen, nein? — Sie fragen verkehrt Herr Commissär!

Commissair. Silentium! — Das muß ich besser wissen!

Fr. v. Edel. Ich heiße Caroline von Edel.

v. Hampelmann. Wie! — Was! — Caroline? —

v. Stern. Das kann ich bezeugen; denn es ist meine Braut.

Julie. Ich ebenfalls, lieber Vater!

v. Hampelmann. (blickt die Sprechenden mit größtem Erstaunen an) Da schlag eine Bombe drein!

Commissair. Ein Casus suspectus! — Ein Crimen wider die bürgerliche Ordnung! — Kein Weib soll sich in ein Mannsbild verkleiden, außer zur Faschingszeit — Besagter Herr, vulgo Fräulein von Edel ist also verdächtig, und fällt den Gesetzen anheim. (geht auf Fr. von Edel zu) Ergo, sind Sie arretirt! —

v. Stern. (geht auf Fr. v. Edel zu und umfaßt sie) In meinen Armen!

v. Hampelmann. (bey Seite) Ich bête! —

Wie konnte ich nur einen solchen Milchbart für eine Mannsperson halten!

Fr. v. Edel (zu ihm) Verzeihen Sie einem Mädchen, das Eifersucht der Liebe in dieses Labyrinth führte. . . .

v. Hampelmann. (kehrt ihr den Rücken zu.)

Commissair. Sie gesteht; ergo ist das Delictum vollkommen, und diese Verkleidung beweist ein Projectum malum.

v. Stern. Ich nehme meine Braut in Schutz, Herr Commissär, und bin strafbar, wie sie.

Commissair. Ein Falsum, mein Herr! — Sie sind ja nicht Beklagter; oder . . .

v. Hampelmann. (dreht sich um. Zu von Stern) Was machen Sie, Herr Schwiegersohn? — Sind Sie mit Blindheit geschlagen? — (auf Julien zeigend) Dort steht ja meine Tochter! . . .

v. Stern. (führt Burgheim in Juliens Arme) Und hier ihr Bräutigam . . .

v. Hampelmann. Tausend Sapperment; Herr! — Spielen wir hier Comödie und bin ich vielleicht der Narr, der gefoppt wird?

Commissair. Silentium! silentium! Einer nach dem Andern!

v. Stern. Hören Sie mich an, Herr von Hampelmann. — Ich kam blos, um Ihnen zu erklären: daß ich nicht der Gemahl Ihrer Tochter werden kann. (faßt die Hand des Fräuleins v. Edel) Die-

ses Mädchen ist meine Verlobte, und Ihre Tochter ohnehin für mich verloren.

v. Hampelmann. Ich bin betrogen! — verrathen! — Ich fordre Satisfaktion!

v. Burgheim. Wollen Sie es als solche betrachten, wenn der Verstossene von Burgheim Ihrer Tochter sein Herz, mit hundert tausend Thalern gefüllt, zu Füßen liegt?

v. Hampelmann. (erstaunt) Von Burgheim? — Hundert tausend Thaler! — Potz Wetter! haben Sie einen Schatz gefunden?

v. Burgheim (Julien ans Herz drückend) Sichern Sie mir den Besitz dieses Schatzes zu, so thue ich auf jenen Verzicht (zieht seine Brieftasche hervor und überreicht ihm ein Papier.)

Commissair. Wo sind die Species facti?

v. Hampelmann. (liest flüchtig und reicht ihm hierauf die Hand) Top! — Ich schlage ein! — Sie werden mein Schwiegersohn, da es doch der Herr von Stern nicht werden will.

v. Burgheim und v. Stern. (zusammen) Victoria!

v. Hampelmann. (zu v. Stern) Was wird aber Ihr Vater dazu sagen? — Nun mit dem mögen Sie es ausfechten; ich retirire! —

v. Stern. Mein Vater ist gütig, und will blos mein Glück. Von ihm habe ich keinen Widerstand zu fürchten.

Commissair. (bey Seite) Mich lassen Sie

gerade hier stehen, als ob ich der Garniemand wäre!

v. Hampelmann. Eh bien! Ich verzeihe euch eure tollen Streiche aus väterlicher Liebe.

Louis (bey Seite) Zu den hundert tausend Thalern!

Commissair. (auf Louis zeigend.) Hier steht aber noch ein Falsarius, der Jure facto bestraft werden muß!

v. Hampelmann. Sieh da! den Erzschelm hätte ich bald ganz vergessen.

Commissair. Soll ich anfangen zu inquiriren?

v. Burgheim. Ist nicht nöthig, Herr Commissair; er hat bereits eingestanden.

Commissair. Aber nicht vor einer Persona Juridica! Ergo ist das Geständniß ungültig!

v. Hampelmann. Hier hält jetzt die Liebe Gericht und deckt Alles mit ihrem Mandel zu.

Louis. (bey Seite) Jedes Loch, das der Mantel hat, wird mit tausend Thalern bedeckt!

Commissair. Geht mich nichts an! Wer bezahlt mir meinen Gang, meine Mühe, et caetera?...

v. Hampelmann. Ha, ha, ha! die vier Sterne!

(Ende.)

Der
Kosak und der Freywillige.

Ein
Liederspiel in Einem Aufzuge
von
A. v. Kotzebue.

Personen:

Louise, } Pachterstöchter.
Käthchen, }

Wilhelm Frisch, eines Försters Sohn, freywilliger Jäger.

Iwan Leontiew, ein Kosak.

Plattfuß, Amtsvoigt.

Ein junger Bauer.

Chor von Landleuten und Landwehrmännern.

(Der Schauplatz ein preußisches Dorf nahe an der sächsischen Grenze.)

Erster Auftritt.

Wilhelm und Iwan
(treten Arm in Arm auf.)

Wilhelm.

Nun, der Transport wäre glücklich abgeliefert; und wie gut trifft es sich, daß wir gerade hier in meinem Geburtsorte unsere Regimenter erwarten sollen. Siehst du das Haus? da wohnt meine Luise!

Iwan. Soll ich andonnern?

Wilhelm. Jenes offene Fenster ist in ihrer Schlafstube.

Iwan. Soll ich hineinschießen?

Wilhelm. Bist du toll?

Iwan. Nur zum Spaß. Wenn sie recht erschrickt, so freut sie nachher sich desto mehr.

Wilhelm. Hast du vergessen, daß ich sie auf die Probe stellen will, ehe ich mich zeige?

Iwan. Mein Seel! das hatt' ich vergessen. Wir Kosaken sind solche Narren nicht, daß wir die Mädchen auf die Probe stellen.

Wilhelm. Wär' es nicht leicht möglich, daß sie mich für todt hielte? ich war ja nahe genug dabey, und ohne dich, du braver Kosak, läge ich längst in der Grube.

Iwan. Und ohne dich, du tapferer Jäger, tränke ich auch schon längst keinen Schnaps mehr. Wir sind quitt. Doch das gehört ja nicht hieher! Wenn dein Mädchen dich für todt hielte; nun?

Wilhelm. Nun so will ich doch wissen, ob sie mir auch nach dem Tode noch treu bleiben wird?

Iwan. Ey, sie wird ja keine Närrin seyn!

Wilhelm. Ha, wenn sie treulos werden könnte!

Iwan. Wenn du todt bist? Was geht sie dann dich an? Wir Kosaken sind froh, wenn die Mädchen uns treu bleiben, so lange wir leben!

Ist's doch nur ein warmes Leben
Was die Liebe lockt;
Lieb' erkaltet mit dem Blute,
Das im Herzen steckt!

Mädchentreu an Gräbern suchen,
Müß'ger Zeitvertreib!
Ach sie ist ja schon so selten
Bey lebend'gem Leib!

Wilhelm. Wenn die schönen Kosakenmädchen dich so singen hörten, wie würden sie dir den Bart zausen!

Iwan. Und doch im Stillen denken: Iwan Leontiew hat recht!

Wilhelm. Sage, was du willst: Luise und ich, wir haben uns Liebe geschworen, noch jenseits des Grabes!

Himmlische Liebe, ewig ist sie!
Noch in der Ferne
Strahlen die Sterne
Des Liebenden Blick!
Es zeugen am Grabe
Noch Thränen und Rosen
Von seinem Glück!

Iwan. Das ist mir zu melancholisch! Ich könnte auch wohl lieben, und auch wohl eifersüchtig seyn; alle Teufel, ja! Doch hat eine Kugel ein Loch in mein Herz gebohrt, so mag das Mädchen mit ihrem Herzen machen, was sie will.

Wilhelm Was sie will, das laß ich gelten; aber, was sie kann — Freund, sie muß nicht können, wenn sie wahrhaft geliebt hat. Und darum eben will ich meine Luise prüfen. Du thust mir schon den Gefallen verabredetermassen. —

Iwan. Ich weiß kein Wort mehr davon. Du hattest mir deine Rumflasche geliehen, die machte mich so zerstreut. —

Wilhelm. Ich will dir Alles wiederholen.

Komm hinter jene Hecke! Die Sonne wird gleich aufgehen, dann pflegt Luise herauszukommen. Ihr Vater frühstückt gern im Grünen.

Iwan. Jetzt besinne ich mich. Verliebt sollte ich mich anstellen.

Wilhelm. Du bist ein hübscher Kerl, hast einen Gürtel voll Napoleonsd'or. —

Iwan. Und doch willst du es wagen?

Wilhelm. Eben, weil ich dich für gefährlich halte.

Iwan. Wunderlicher Mensch! und wenn ich mich nun wirklich verliebe? Denn ich muß dir sagen, seit wir in Deutschland sind, habe ich mich schon 17mal verliebt.

Wilhelm. Ich höre Geräusch. Komm nur, komm!

(zieht ihn mit sich fort.)

Zweyter Auftritt.

Käthchen

(kommt aus dem Hause, in der einen Hand einen Korb, in der andern eine Schale voll Milch tragend. Sie stellt den Tisch vor die Bank unter die Linde, deckt ein weißes Tuch darauf, setzt dann einige Teller hin, die Milchschale in die Mitte, ein großes Brod daneben.)

Leichter Sinn, du Himmelsgabe,
Schaffe stets mir leichtes Blut;
Wenn ich dich nur immer habe,
Fehlt mir nimmer froher Muth!
Mit dem Glücke kann nicht hadern,

Wenn durch Kopf und Herz und Adern
Fließt und rollt ein leichtes Blut!

Doch, wie hab' ich's anzufangen?
Welch Kunst mir Hülfe beut?
Jenen Frohsinn zu erlangen,
Der in's Leben Rosen streut?
O, du brauchst dich nicht zu mühen,
Wo der Unschuld Rosen blühen,
Wohnt auch gern die Fröhlichkeit!

Dritter Auftritt.

Iwan. Käthchen.

Iwan. Guten Morgen, schmucke Dirne!

Käthchen. Guten Morgen, Herr Kosak!

Iwan. Du singst recht hübsch.

Käthchen. O ja!

Iwan. Das war ein munteres Liedchen!

Käthchen. O ja!

Iwan. Also bist du wohl auch fein munter?

Käthchen. Warum denn nicht?

Iwan (bei Seite). O weh, armer Jäger! sie hat dich schon vergessen?

Käthchen. Was brummt er da in den Bart?

Iwan. Ich bin noch so nüchtern.

Käthchen. Da, ess' er von der Milch!

Iwan. Ey was, Milch! hast du keinen Schnaps, mein schönes Kind?

Käthchen. O ja, den kann er haben!

(läuft ins Haus.)

Iwan. Eine schmucke Dirne! Hm! wenn sie sich aus ihrem Jäger nichts mehr macht, so könnte sie leicht die 18te werden.

Käthchen (bringt ihm ein Glas Branntewein). Wohl bekomm's!

Iwan (trinkt). Gut; aber schwach.

Käthchen. Nun singe er mir auch ein russisches Liedchen.

Iwan. Warum das nicht!

Dùschinka! Galùbuschka!
Ja tebeh lublù!
Liebes Seelchen, schönes Täubchen!
Hör', ich liebe dich!

Dèwuschka! Krassàwitza!
Ja tebeh lublù?
Sey mein Liebchen, sey mein Weibchen;
Brav und treu bin ich!

Käthchen. Das gefällt mir!

Iwan. Ich wollte lieber, der Sänger gefiele dir!

Käthchen. Je nun, der gefällt mir auch. Wo hat er denn so gut deutsch gelernt?

Iwan. Bin ich doch schon dreyviertel Jahr in Deutschland, und am 20sten Februar bin ich sogar mit in Berlin gewesen.

Käthchen. Ihr seyd verwegne Menschen!

Iwan. Nur vor dem Feinde. Bey hübschen Mädchen sind wir blöde.

Käthchen. Das habe ich noch nicht rühmen hören.

Iwan. Sage mir doch: hast du nichts Liebes?

Käthchen. O ja; ich liebe meinen Vater, meine Schwester, meine Hühner, meine Gänse, meine Schaafe, meine Kälber —

Iwan. Keinen jungen Burschen?

Käthchen. Jetzt nicht.

Iwan. Also hast du doch schon geliebt?

Käthchen. Ein paarmal ist mir's so vorgekommen; aber es hat nicht lange gedauert.

Iwan (bey Seite). Armer Jäger! Pack' ein! — (laut.) Höre, schönes Kind, könntest du mich wohl lieben?

Käthchen. Ihn?

Iwan. Ich bin freylich ein Fremder.

Käthchen. Ey nicht doch; er ist ja ein Russe; und die Russen sind uns nicht fremd.

Iwan. Bin ich dir jung genug?

Käthchen. O ja!

Iwan. Hübsch genug?

Käthchen. O ja!

Iwan. Nun sieh! Ehrlich bin ich auch, und Geld hab' ich auch.

(er schlägt auf seinen Gürtel.)

Käthchen. Ja; aber Eins gefällt mir doch nicht!

Iwan. Was wäre denn das?

Käthchen. Er hat einen häßlichen Bart; man kann ihn ja nicht küssen.

(läuft davon.)

Iwan. Das Mädel ist so hübsch! wenn sie mich küssen wollte, ich wäre im Stande, mir den Bart abscheeren zu lassen. Pst! pst! mein junger Freund!

Vierter Auftritt.

Wilhelm. Iwan.

Wilhelm. Was willst du?

Iwan. Hast du gehorcht?

Wilhelm. Wenigstens mit den Augen.

Iwan. Das Mädchen hat dich rein vergessen. Mir aber ist sie gar nicht gram, und ich stehe für nichts, nicht einmal für meinen Bart!

Wilhelm. Du irrst. Das war meine Luise nicht.

Iwan. Nicht? Wer war sie denn?

Wilhelm. Luisens Schwester.

Iwan. Desto besser!

Wilhelm. O, Luise ist weit schöner, weit sanfter!

Lieblicher blühet mein himmlisches Mädchen,
Lieb' ist die Mutter, die mir es gebahr!

Schmachtender blicken die Kornblumenaugen,
Lockigter wallet ihr seidenes Haar!

Vögelein zwitschern und Blumen erblühen,
Wenn meine Holde die Fluren betritt;
Und wenn die rosigen Lippen sie öffnet,
Oeffnet der freundliche Himmel sich mit!

Iwan. Mag sie doch seyn, wie sie will! ich lobe mir die Schwester.

Wilhelm. Komm hinter die Hecke, daß ich meine Luise dir erst von Ferne zeige.

Iwan. Bist du nicht ein Narr? Du könntest ihr in die Arme springen, und verbirgst dich hinter eine Hecke, als ob du tirailliren wolltest.

(beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Luise

(tritt schwermüthig aus der Hütte.)

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdelein wandelt an Ufers Grün;
Es bricht sich die Welle mit Macht mit Macht,
Und sie seufzt hinaus in die finstere Nacht,
Das Auge vom Weinen getrübet:

„Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr,
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!

Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet!"

Es rinnet der Thränen vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket die Todten nicht auf;
Doch nenne, was tröstet und heilet die Brust
Nach der süßen Liebe verschwundener Lust?
Ich, die Himmlische, will's nicht versagen.

Laß rinnen der Thräne vergeblichen Lauf!
Es wecket die Klage den Todten nicht auf!
Das süßeste Glück für die traurende Brust
Nach der schönen Liebe verschwundener Lust,
Sind der Liebe Schmerzen und Klagen!

Sechster Auftritt.

Luise Plattfuß.

Plattfuß. Da sind wir in eigener Person!

Luise. Guten Morgen, Herr Amtsvoigt!

Plattfuß. Warum denn Amtsvoigt? ich bin ja nicht hochmüthig auf meine Titulaturen. Spreche sie lieber: Guten Morgen, mein lieber Plattfuß!

Luise. Das würde sich nicht schicken!

Plattfuß. Muß sich schicken, soll sich schicken, wird sich schicken. Kann in allen Ehren geschehen, meine liebwertheste Jungfer Braut!

Luise. Braut?

Plattfuß. Sage: Braut, meine Braut, die Braut des Herrn Amtsvoigt Plattfuß.

Luise. Ich weiß davon nichts.

Plattfuß. Soll's schon erfahren.

Luise. Und will auch nichts davon wissen.

Plattfuß. Wird nicht gefragt.

Wenn ich Röschen pflücken will,
Darf das Röschen klagen?
Wenn ich Schäfchen scheeren will,
Muß ich es erst fragen?
Röschen, stich,
Kümmerts mich?
Lämmchen schrey, ey, ey, ey!
Dennoch bleibt's dabey,
Wirst erhascht und wirst gepflückt,
Wirst geschoren, wirst geknickt!

Mädchen res nullius sind,
Spricht Herr Tristram Shandy,
Darum werden sie cedirt
Primo occupanti!
Schönes Kind,
Folge blind,
Du bist mein, gieb dich drein!
Nur dem Mann gebührt das Reich,
Zum Gehorchen schuf man euch!

Luise. Dem Himmel sey Dank! mein Vater hat andere Grundsätze!

Plattfuß. Mit dem Papa ist schon gesprochen.

Luise. Und er wäre es zufrieden, daß ich seine Frau würde?

Plattfuß. Zufrieden, Seelencontent!

Luise. Nicht möglich! Er selbst hat meine Liebe zu Wilhelm gebilligt, hat uns gesegnet, als Wilhelm in den Krieg zog.

Plattfuß. Sehr wohl! Aber wo ist denn dieser Wilhelm? Wo?

Luise. Ich weiß, daß er vermißt wurde; ich weiß, daß man ihn todt gesagt; aber nein, er ist nicht todt! ich bethe ja täglich so innig für ihn!

Ich kniee ja täglich in einsamer Laube,
Ich bethe ja täglich in Thränen und Schmerz!
Unschuldige Liebe, Gott wird sie erhören!
Dem Schöpfer der Liebe vertrauet mein Herz.

Und dieses Vertrauen gebiert mir die Hoffnung!
Mein Wilhelm! Mein Alles! Mein Leben! Mein Glück!
Mir flüstert die Stimme des hoffenden Herzens:
Du kehrst in den Arm der Geliebten zurück!

Plattfuß. Gewaltig herzbrechend; aber das kann Alles nichts helfen. Höre sie nur, meine schöne Jungfer Braut, es scheint, sie ist mit den neu'sten Novitäten noch gar nicht bekannt?

Luise. Was denn?

Plattfuß. Sie hat die Brodwagen nicht gesehen, die gestern durch unser Dorf in's Lager gegangen?

Luise. Nein!

Plattfuß. Hat nicht gesehen, wie ihr treuer Amtsvoigt auf seinem besten Ackergaul selbige begleitet hat?

Luise. Nein!

Plattfuß Folglich ist unser Eins im Lager gewesen, und weiß alles.

Luise. Was weiß er?

Plattfuß. Daß die Unsrigen bey Dennewitz einen neuen Sieg erfochten haben.

Luise. Einen Sieg? — Herrlich! das führt zum ehrenvollen Frieden! — dann kehrt Wilhelm bald in meinen Arm zurück.

Plattfuß. So? — Meint Sie? — Ja! — wenn er kann!

Luise. Ein Freywilliger dient ja nicht länger, als bis Gott den Frieden giebt!

Plattfuß Vollends ein Freywilliger, dem Gott schon den Abschied gegeben hat!

Luise. Den Abschied?

Plattfuß. Ja, Jungfer Braut, so wird's bey der Armee gehalten. Alle, die todtgeschossen werden, bekommen ihren Abschied.

Luise. Wilhelm wäre —

Plattfuß. Mausetodt.

Luise. Es ist nicht wahr!

Plattfuß. Ich hab' es von den respektabelsten Personen. Die alte Marketenderin, Anne Marie Schnuckendorf, hat es mir selbst gesagt.

Luise. Muß ich's glauben, so ist's auch mein Tod!

Plattfuß. Ey, warum nicht gar! Nun ja, es war ein schmucker Bursche, ein freywilliger Jäger, Oberjäger wohl gar. Aber ein lebendiger Amtsvoigt ist doch besser, als ein todter Oberjäger. Weine nicht!

Es zog ein Gesell in das feindliche Land,
Es streckt' ihn die feindliche Kugel in Sand!
Es blieb ein Geselle gar klüglich daheim
Und dichtet in Ruhe den lustigen Reim.

Verließ sich wohl Jener auf knallend Gewehr,
Der Tod mit der Sense war stärker als Er,
Da lob' ich den Andern, der schonte sein Blut,
Sprach: weg mit dem Säbel! auch Stöckchen ist gut.

Nun geht er noch frisch mit dem Stöckchen herum,
Doch der mit der Büchse ist ewiglich stumm.
Ein Amtsvoigt lebendig — da giebts keine Wahl,
Ist besser, mein Kind, als ein todter General.

Luise. Laß er mich zufrieden!

Siebenter Auftritt.

Iwan. Vorige.

Iwan. Ja, mein Freund, laß er die schmucke Dirne zufrieden!

Plattfuß. Ey, ey, mein Herr Kosak! mit welchem Rechte?

Iwan. Wenn der Herr ein Soldat wäre, so würde ich auf meinen Säbel deuten; da der Herr aber, ich weiß nicht was ist, so kann ich wohlfeiler abkommen.

(zeigt ihm den Kantschuh.)

Plattfuß. So, mein Herr? was denkt der Herr? Zu Hause hinterm Ofen habe ich ebenfalls eine Pike stehn! — zehn Fuß lang!

Iwan. Gut! so bleibe der Herr auf seinem Posten hinterm Ofen, neben der Pike, und trete nicht unser Einem bey den hübschen Mädchen in den Weg!

Plattfuß. Die Jungfer ist meine Braut.

Iwan. Wenn von der ganzen Armee kein Mann mehr übrig ist, dann kommt die Reihe an ihn. —

Plattfuß. Ey, da könnt' ich wohl lange warten!

Iwan. Er soll auch lange warten. — Mein schönes Kind, ich habe dir etwas zu vermelden.

Luise. Er? Mir?

Iwan. Höre mir zu! Ich bin ein ehrlicher

Kosak, Iwan Leontiew mit Namen. Vor einigen Wochen wurde ich von der Elbe herauf mit Briefen abgeschickt; da gerieth ich unter eine feindliche Patrouille und war verloren, wenn nicht ein junger Jäger, der nicht weit davon auf einem Vorposten stand, mir zu Hülfe geeilt wäre. Unserer waren Zwey gegen vier, ich schon im Arm verwundet; aber der junge Teufelskerl! — nun, du hast ja wohl gehört, wie eure Freywilligen fechten! Kurz, ich verdanke ihm mein Leben. Er hieß Wilhelm Frisch.

Luise. Mein Geliebter!

Iwan. Ja, ja, das war er. Ich dankte und ritt davon. Einige Tage später, als ich zurückkehren wollte, mußte ich über ein Schlachtfeld, wo euer tapferer General Bülow die Franzosen geschüttelt hatte. Es war schon ziemlich dunkel. An einem Busche hörte ich ächzen. Ich steige ab, sehe nach, siehe, da liegt mein junger Held verwundet, hätte sich leicht verbluten können.

Luise. Wilhelm!

Plattfuß. Hab' ich's nicht gesagt!

Iwan. Ich lade ihn auf mein Pferd, bringe ihn sanft in's nächste Dorf, streue mein erbeutetes Gold mit vollen Händen aus, schaffe Hülfe und rette nun auch ihm das Leben.

Plattfuß (bey Seite). Das hätte er können bleiben lassen.

Luise. O, wie kann ich ihm danken!

Iwan. Das sollst du gleich hören, mein schönes Kind! Wir waren von Stund an unzertrennliche Freunde. Wir theilten Brod, Gefahr und Beute, und — bey meiner armen Seele! — ich wäre auch gern mit ihm gefallen.

Luise. Gefallen!

Plattfuß. Nun kommt's!

Iwan. Gestern riß ihn eine Kanonenkugel von meiner Seite.

Luise. Ha!

Plattfuß. Mausetodt!

Iwan. Er lebte noch einige Stunden, schrieb noch dieß Zettelchen mit Bleystift an Jungfer Luise Frommhold.

Luise. An mich?

Iwan. Ich weiß nicht, was darin steht, ich kann deutsch nicht lesen.

Luise (nimmt es zitternd). Ja, das ist seine Hand!

Plattfuß. Was wird d'rin stehen? Leb' wohl, mein Schatz!

Luise (tief schluchzend). „Leb' wohl, Luise! ich „habe dich geliebt bis in den Tod. Willst du „meinen letzten Wunsch erfüllen, so heyrathe mei„nen besten Freund, Iwan Leontiew."

Plattfuß. Na ja, das wäre mir eben recht! Nun kommen gar die Heiden aus der Türkey, und fischen Einem die christlichen Dirnen vor dem Maule weg.

Achter Auftritt.

Vorige. Käthchen
(aus der Hütte, schleicht sich ungesehen heran).

Iwan. Ich hoffe, mein schönes Kind, du hast nichts dagegen?

Luise. Wilhelm! Wie konntest du in deinem letzten Augenblicke so grausam seyn!

Iwan. Du fürchtest dich vielleicht vor der weiten Reise? Aber, ich könnte ja hier bleiben, mich hier ansiedeln. Geld habe ich genug.

Plattfuß. Sie ist schon versagt.

Luise. Wie könnt' ich nach Wilhelm noch Jemand lieben!

Plattfuß. Außer mir!

Iwan. Dein Schmerz ist noch zu neu, aber mit der Zeit — gieb mir nur Hoffnung!

Luise. Nimmermehr!

Plattfuß. Nichts da!

Iwan Ich würde dich recht sehr lieben — O, wir Kosaken wissen auch zu lieben, so gut, wie die freywilligen Jäger.

Käthchen. Nein, Luischen, glaub' ihm nicht ein Wort, dem saubern Herrn Kosaken! mir hat er auch schon das nämliche gesagt.

Plattfuß. Da haben wir's! es sind gewissenlose Leute.

Iwan Sieh da, mein schmuckes Dirnchen! Warum ereiferst du dich so?

Käthchen. Die Männer sollen freylich Alle nicht viel taugen; aber wie es scheint, sind die Kosacken doch die schlimmsten.

Die Männer taugen alle nichts!
Die alte Jungfer Base spricht's:
Die Weisen, wie die Laffen,
Zu unsrer Qual geschaffen;
Sie bürden uns das schwere Joch
Auf den gebeugten Nacken;
Sie quälen uns und lachen noch;
Schlimm sind sie Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken.

Der Eine plagt zum Zeitvertreib
Durch Eifersucht sein treues Weib;
Der Andre läßt sie sitzen
Und in der Küche schwitzen;
Der Dritte macht es ärger noch
Mit Brummen, Keifen, Placken;
O Männer! schwer ist euer Joch!
Schlimm seyd ihr Alle; aber doch
Am schlimmsten die Kosaken!

Plattfuß (leise). Sie hat recht, Jungfer Käthchen! wenn er doch erst zum Teufel ritte!

Iwan. Noch einmal mein schönes Kind, besinne dich: ein rüstiger Mann, das schönste Bauerngut im Dorfe und der letzte Wunsch deines Geliebten!

Luise.

Und böte mir ein Fürst die Hand,
Ich knüpfe nie ein zweytes Band,
Erloschen ist in meiner Brust
Der ersten Jugend Lebenslust!
Ich sehne mich zu dem in's Grab,
Der mir ein zweytes Leben gab!

Die Blumen blühn, ich seh' es nicht;
Der Vögel Sang, ich hör' ihn nicht;
Denn nur für den war Aug' und Ohr,
Und Seel' und Herz, den ich verlor!
Drum knüpf' ich nie ein zweytes Band
Und böte mir ein Fürst die Hand!

Iwan (ruft). Nun Wilhelm! bist du noch nicht zufrieden!

Neunter Auftritt.

Vorige. Wilhelm (in Luisens Arme stürzend).

Wilhelm. Meine treue Luise!

Luise. Wilhelm!

Plattfuß. Alle Hagel! der hat noch gefehlt.

Wilhelm. Ich wollte dich nur prüfen.

Luise. Böser Mensch!

Iwan (zu Käthchen). Merkst du nun?

Käthchen. Ja, ich merke, daß er doch immer ein Spitzbube ist.

Plattfuß. Recht so, Kathrinchen!

Iwan. Heißest du Katharina? Catinka?

Plattfuß. Da deine Schwester meine Amtsvoigtliche Zärtlichkeit nicht verdient, so will ich sie dir zuwenden.

Iwan. Abmarschirt!

Plattfuß. Herr! wenn ich meine Pike hole —

Iwan. So holt ihn der Teufel!

Plattfuß (bey Seite). Den Kerl will ich mir merken und ihm gelegentlich aus dem Hinterhalte mit meiner Pike — (schleicht davon.)

Iwan. Sieh einmal, Catinka, wie die beyden sich liebhaben!

Käthchen. Ja, das seh' ich wohl!

Iwan. Machen wir's auch so?

Käthchen. Wenn er's so ehrlich meynt, wie der —

Wilhelm. Ich stehe für ihn.

Iwan. Soll ich mir den Bart scheeren lassen?

Käthchen. Ey, ich küsse ihn auch wohl mit dem Bart.

Iwan.

Als wir jüngst im Hessenland,
Unserm Feind ein Frühstück kochten,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Czernitscheff gefochten.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Alle. Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Wilhelm.

Als wir Feindes Uebermuth
In der deutschen Schlacht gedämpfet,
Hab' ich als ein braver Kerl
Unter Blücher mitgekämpfet.
Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!
Alle. Hurrah! Hurrah! Er lebe hoch!

Iwan und Wilhelm.

Doch ach! wir armen Helden
Sind, ohne Ruhm zu melden,
Von hübschen Mädchen nun besiegt.

Luise und Käthchen.

Ihr dürft euch drum nicht schämen,
Ihr dürft euch drum nicht grämen,
So ward auch Herkules besiegt!

Iwan und Wilhelm.

Wohlan, wir huldigen der Liebe,
Doch wehe dem, der müßig bliebe,
Wenn Ehre zu den Waffen ruft!
Wer beyden huldigt, ist ein Weiser!
Es lebe mein/dein König! Es lebe mein/dein Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft.

Luise und Käthchen.

Es leb' unser König! Es leben die Kaiser!
Dem Vaterland Treue bis in die Gruft!

Die
ungewisse Hochzeit
oder
die verbrannte Nachricht.

Ein

Lustspiel in zwey Aufzügen, in gereimten Versen.

Von

C. G. Klähr.

Personen:

Major Blumenfeld.

Blumenfeld, sein Bruder, ein reicher Gutsbesitzer.

Emma, seine Tochter.

Karl Blond, ihr Bräutigam.

Munter, Küster des Dorfs.

Agnes, } Emma's Freundinnen.
Klärchen, }

Einige Mädchen des Dorfes.

Erster Aufzug.

(Ländliche Gegend mit einer Anhöhe und Blumendfelds Wohnung, rechts eine Rasenbank.

Erster Auftritt.

Emma (sitzt am Hause singt zur Guitarre.)
Blumenfeld (sieht zum Fenster heraus.)
Der Küster (kommt während des Gesanges sehr eilig mit einem Zeitungsblatt in der Hand, welches er vergnügt Blumenfelden zeigt, indem er ins Haus eilt; Blumenfeld macht schnell das Fenster zu.)

Emma. (singt)

Heil Euch, Ihr deutschen Brüder!
Längst krönt der Sieg die Schlacht,
Es blüht nun herrlich wieder
Der Deutschen Helden Macht.

Wie aus der Stürme Wetter
Dann neu die Sonne bricht,
So senden uns drey Götter
Auch Deutschlands neues Licht.

Was langer Kampf hier trennte,
Mit blutend heißem Schmerz,

Durch Sehnsuchts Qualen - brennte —
Sinkt sich beglückt an's Herz. —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Karl Blond.

Emma. Karl. (singt)

Durch Sehnsuchts - Qualen trennte —
Sinkt sich beglückt an's Herz. (Umarmung)

Karl.

Du spielst des Vaters Lied, das er so gerne hört,
O, wäre doch auch uns des Inhalts Glück bescheert!
Hast du wohl auch dabey —

Emma. (zärtlich)

Doch Deiner nicht vergessen?
(in zärtlich verweisendem Ton)
Wie kann ein solches Wort Dein Herz mit Zweifeln pressen?
Schon lange harr' ich Dein mit sehnsuchtsvollem Blick,
Doch immer kehrt betrübt er von dem Weg zurück,
Auf dem Du sonst so schnell —

Karl.

Vergieb, Du sollst es wissen,
Was mich von Dir getrennt, Du wirst mich dafür küssen.

Emma.

Die Zeit ward mir so lang, die Arbeit war gethan,
Die Brust war mir so voll, da fieng das Lied ich an.

Karl.

Karl.

O, sing' es doch recht oft, den Vater zu bewegen,
Daß uns nun bald vereint des Priesters heil'ger Segen!
Zwey Jahre sind es schon, daß er uns hat verlobt —

Emma.

Die schöne Prüfungszeit, wo Lie e sich erprobt!
Ist sie nicht wie ein Lenz uns ungewölkt verschwunden?

Karl.

Noch schöner wär' ihr Lenz, wenn wir erst ganz verbunden.

Emma.

Das plaudert nur Dein Sinn, gewiß Dein Herz sagt nein;
Und spricht der Vater nicht „bald sollt Ihr glücklich seyn"?

Karl.

Doch bleibt's bey dem Versprechen, so lang ihm nicht bekannt,
Ob seines Bruders Fuß aus Spanien sich gewandt,
Und hier im deutschen Reich, wo man so viel verdreht,
Wo aber nün mit Macht ein Heldenheer entsteht,
Ob er für dieses Reich, mit seiner Schaar kann streiten,
Die Nachricht soll allein erst unser Glück entscheiden.

Nun denke Dir, wie oft die Zeitungsschreiber lügen,
Und unsre Hochzeit soll sich nach den Schelm'n fügen?
Auf ihren Ausspruch nur will er die Hoffnung bauen,
Wenn's ihm die Zeitung schreibt, will er uns lassen trauen.

Emma.

Er liebt sein Vaterland, Du kennst ja seinen Sinn,
Und für des Bruders Wohl gäb er sein Leben hin,
Weil jener in der Schlacht das Leben ihm erhalten.
Drum laß die Hoffnung auch noch ferner in uns walten.
Noch kurze Zeit Geduld, es krönte viel die Zeit,
Was heute uns betrübt, hat Morgen uns erfreut.
Auch hat der Küster mir sein Ehrenwort gegeben,
Des Vaters festen Sinn in Kurzem doch zu heben.
Er ist des Vaters Freund, kennt alle seine Laun'n,
Liest jedes Zeitungsblatt, auf ihn laß uns vertraun.

Karl.

Auf diesen bau ich nicht, er hat zwar guten Willen,
Kann aber selten ihn durch eigne Kräfte stillen.
Noch bleibt ein Mittel mir, auch ist es schon im Gang;
Ein Opfer ist es zwar, doch, Du! bist ja der Dank
Den ich, um jeden Preis, mir willig gern erringe,
Wenn ich des Vaters Sinn nur schnell nach meinem zwinge.

Emma.

Ein Opfer? O, mir bangt!

Karl.

Nicht ängstlich, liebes Kind!
Zwey edle Zwecke sind's, durch die ich so gesinnt.
Als deutsches Mädchen wirst du mich noch höher achten,
Kehr ich einst als ein Held aus Sieg erkämpften Schlachten.
Zum Heerbann tret ich noch, bin ich mit Dir getraut,
Sogleich in Reih' und Glied —

Emma.

Da bleib' ich lieber Braut!

Karl.

Der Vater sieht das gern — das wird ihn gleich bewegen —
Die kleine weiße Hand, in meine schnell zu legen:
Dann bist Du meine Frau, mein Eigenthum ist Dein —

Emma.

Und sitz' als junges Weib zu Hause ganz allein?
Schön ist der Vorsatz zwar, das muß ich freylich sagen,
Doch muß man erst mein Herz um seine Meinung fragen.

Und dieses treue Herz, das Dich so zärtlich liebt,
Zagt schon vor bittrem Schmerz, ist innig schon
betrübt,
Giebt nie auf diese Art zur Trennung seinen Willen —
Und ohne mich kannst Du die Hochzeit nicht erfüllen.
Auch hat Dein deutscher Sinn sich rühmlich schon
bewährt,
Auf seinem Altar hat er Tausende verehrt.
Drum gieb den Vorsatz auf, nie darfst Du von mir
scheiden,
Und bist Du einst mein Mann, auf — keine Art
mehr streiten.
Nur lieben sollst du mich, mit zärtlich treuem Sinn,
Wie ich's erwiedern will, wenn ich Dein Weibchen
bin.

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Küster Munter.

Küster. (in vollem Entzücken)

Auf Kinder! Viktoria! es ist mir gelungen,
Nun hab ich den Willen des Papachens bezwungen!
Eine List, die ich lange mir reiflich bedacht,
Hat glücklich mein Genie jetzt im Fluge vollbracht.
Es wirbelt die Freude mir im heitern Gemüthe,
Schon treibt nun mein Wirken Euch die herrlichste
Blüthe.

O, glücklich zu machen ist ein herrliches Loos!
O, es macht selbst den kleinsten der Menschen so groß;
Und wer das nicht erfüllt, wenn die Macht ihm gegeben,
Dem wünsch ich Verderben, der verdient nicht zu leben!
— Ihr staun't noch? — Jetzt küßt Euch! — nun mich! — nun Euch wieder.
Ihr lächelt, Ihr Schelme! Gefall'n Euch die Lieder? —
Von Morgen früh an könnt Ihr sie stündlich nun singen —
Und fleißig: da capo! das will ich mir bedingen.

Emma. Karl.

Herr Küster! wär's möglich? —

Küster.

Mehr — es ist sogar wahr!

Emma. Karl.

Der Vater wär' Willens —

Küster.

Daß Ihr werdet ein Paar.

Karl.

Aber wenn? lieber Himmel! das ist noch die Frage?

Küster.

Nun — was gebt Ihr mir, Kinder, wenn ich Euch das sage?

Emma.

Zwölf Schink'n sollen jährlich Dein Herze erfreun!

Karl.

Und täglich ein Fläschchen mit Weine noch Dein.

Küster.

Den Vorschlag nehm ich an; denn Freunde, Wein und Schinken,
Wer die Zeitlebens hat, darf niemals Wasser trinken!

Emma.

Herr Küster nur geschwind!

Karl.

Wie stehen wie auf Kohlen.

Küster.

Genießt der Hoffnung Glück — zurück könnt Ihr's nie holen. — (pathetisch)
Wenn Morgen früh die Flur der Sonne Glanz umglänzt,
Dann wird (zu Emma) mit Rosen hier, dies Köpfchen schön bekränzt.
Der Glocken reinster Ton wird durch den Strang erzwungen;
Die Orgel stimm ich neu; dann wird ein Lied gesungen,
Das sang ich im Discant mit heller Kehle an; —
Und ist die Kirche aus, — dann seyd — Ihr Weib — und Mann! —

Ihr staunt? Der Zweifel spricht aus allen Euren Mienen?
Hört nur, wie ich's gemacht, um Euch recht schnell zu dienen. —
Da keine Kunde uns vom Onkel noch erfreut,
Auf die seit Jahren schon die Hoffnung ausgestreut;
Auch nicht ein Zeitungsblatt die Nachricht hat geschrieben,
Wo er mit seiner Schaar aus Spanien ist geblieben;
Der Vater aber nur die Stunde dann bestimmt
Zu Euerm festen Glück, in der er es vernimmt:
Daß nicht mehr deutsches Blut für fremdes Wohl muß fließen,
Und ihm die Hoffnung wird, den Bruder noch zu küssen;
So macht' ich meinen Plan. Ich sah oft Eure Pein,
Was sich so zärtlich liebt, will gern beysammen seyn.
Die Liebe kenn' ich ja, das kennt Ihr doch wohl denken!

(wehmüthig)

Wer schon vier Weiber ließ in's finstre Grab versenken, —
Der weiß — was lieben heißt —

Karl.

Nun, und die Möglichkeit?
Noch seh' ich sie nicht ein!

Küster.

War eine Kleinigkeit! —

(lachend)

Von fünfzig Jahren her — kaum kann ich's Euch erzählen, —
Hab' ich die Zeitungen, da braucht ich nur zu wählen.
Ich nahm ein solches Blatt, wo man, vor langer Zeit,
Von deutschen Völkern hat die Nachricht ausgestreut:
„Daß endlich aus der Fern' sie Alle wiederkehrten,
Und nun am heimschen Heerd sich neues Glück bescheerten.“ —
Gefunden, dacht ich gleich! das paßt ja wie bestellt,
Und wie Du vorhin sangst, bin ich zu ihm geschnellt.
„Gevatter!“ fieng ich an, „hört nur die schöne Kehle
Die Eure Tochter hat, mit welcher Helden-Seele
Sie Euer liebstes Lied, was deutschen Ruhm besingt,
Sie jedes Wort betont, wie's in die Nerven dringt.“
Er lachte freundlich drein, strich sich vergnügt die Wangen.
Ha, dacht ich gleich bey mir: Du bist schon halb gefangen.

„Drum freut es doppelt mich, fuhr ich begeistert
fort,
„Daß ihrer Wünsche Fracht erlangt nun sichern
Port.
Denn hier, Gevatter, steht,“ ich schlug da auf die
Blätter,
„Was Ihr so lang' gewünscht, nun wird hier
Frühlingswetter.“ —
Drauf las die Stelle ich, mit anderm Datum
vor. —
Verklärt ward sein Gesicht, der Blick schwang sich
empor.
Er fiel mir um den Hals, und immer mit Ent-
zücken
Mußt ich drey- viermal mich erbärmlich lassen
drücken.
Doch endlich rief er aus: „Nein, Küster! steht
das da?“
Ich schlug schnell an die Brust, und sagte herz-
haft: ja!

Karl.

O, herrlich! Nun und dann —

Emma.

Noch will mir's nicht gefallen.

Karl.

Ließ er das schöne Wort: von Hochzeit noch er-
schallen?

Küster.

Die Mütze warf er hin, den Rock zog er sich an,
Und fragte lachend mich: „Errâthst Du meinen
Plan?“
Dukaten steckt' er ein; rief: Liese, Hanne, Lohre!
Schlacht't alles Federvieh, auch dort den Hahn am
Thore!
Jetzt geh' ich zu dem Pfarr. — Hanns, Du be-
sorgst den Wein.
Die Gâste bitt' ich mit; ich werd' nicht lange seyn.
Seyd fleißig, tummelt euch! Ihr müßt auch
Blumen winden,
Denn wißt's nur; Emma'n will ich Morgen noch
verbinden!“
Drauf gieng er rasch zur Hof-, zur Gartenthür
hinaus,
Und ich sprang wie ein Hirsch zum Hause hier
heraus.

Karl.

O, Emma! welches Glück! der höchste Wunsch auf
Erden
Wird Morgen mir erfüllt, Du sollst die Meine
werden!

Emma.

Durch eine solche List —

Karl.

O, schweig! und setz' Dir nicht
Noch Skrupel in den Sinn.

Küster.

Auf Euch fällt nur das Licht,
Ich komm' in's schwarze Feld, wenn er es sollt' entdecken;
Jedoch da weiß ich mich durch eine List zu decken.
Seyd Ihr nur erst getraut, so ist der Zweck erreicht;
Den Sturm nehm' ich auf mich, o der ist bald verscheucht!
Heut' hat er viel zu thun — und Morgen dann bey'm Zechen —

Vierter Auftritt.

Vorige. Agnes, Clärchen,

(fliehen Emma'n in die Arme.)

Agnes.

Gott grüß Euch, trautes Paar!

Clärchen.

Wenn wir Euch unterbrechen,
So müßt Ihr uns verzeihn; denn was wir jetzt gehört —

Agnes.

Hat Freud' und Staunen gleich im ganzen Dorf vermehrt.

Clärchen.

Dein Vater kam zu uns, wie er beym Pfarr' gewesen —

Agnes.

Er bath zur Hochzeit mich —

Clärchen.

Sprach viel, was er gelesen
In einem Zeitungsblatt —

Agnes.

Das ihm gleich ein Courier
Ganz eilig überbracht.

Küster (für sich.)

Nun, der Courier steht hier.

Clärchen.

Gieng dann von Haus zu Haus, bath fast die Dorfgemeine,
Den Morgen nennte Dich Dein Karl: „nun ganz die Seine.“

Agnes.

Erfreut war, Alt und Jung! —

Clärchen.

Uns ward die Zeit zu lang —

Agnes.

Wir wollten gern zuerst —

Karl.

Nehmt unsern wärmsten Dank!

Emma.

Und Morgen ja recht früh —

Clärchen.

Ich helf' den Putz Dir wählen.

Agnes.

Lebt wohl! Und Morgen soll's an uns gewiß nicht fehlen.

(Beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Emma. Karl. Küster Munter.

Küster.

Nun Kinder, schnell hinein! den Vater dort begrüßt —
Aus Freud' und Dankbarkeit abwechselnd recht geküßt.
Er muß nun bald zurück —

Emma (zögernd.)

Wenn aber —

Karl.

Laß mich machen.

Küster.

Sey Du ganz außer Angst! Macht Ihr nur Eure Sachen,
Als wenn Euch nichts bewußt.

Emma.

Noch kann ich mich nicht freun.

Karl.

Das findet Morgen sich, wenn sie uns Blumen streun.

(Beyde ins Haus ab.)

Sechster Auftritt.

Der Küster allein.

Küster (stolz auf und ab.)

Minister, General! noch so etwas dergleichen
Hat die Natur durch mich der Welt einst wollen zeigen.
(auf die Stirne deutend)
Ein leichter Fassungs-Geist. Ein Plan der schnell gemacht,
Mit seiner List durchwebt, mit Sicherheit vollbracht.
Das ist, was Dorf und Welt an mir hier hat zu loben,
Wovon dieß junge Paar erhält die schönsten Proben. —
Des Menschen Sinn geschickt, wenn er auf was besteht,
Nur seinem Wahn getreu, wenn auch die Welt vergeht,
Die Menschheit auch dabey in Wehmuth muß zerfließen —
Ein solches Köpfchen doch ganz anders umzugießen.
(triumphirend)
Das ist ein schönes Werk! das Beyfall stets erhält! —
Und so ein Beyspiel ist der alte Blumenfeld! — —

(fährt zusammen, in die Ferne sehend)
Au weh! — was seh' ich dort! Was ist dem widerfahren?
Er schlägt sich vor den Kopf — kratzt ärgerlich in Haaren?
Wie von dem Sturm gejagt — die Zeitung in der Hand,
Kommt wie ein Tieger er auf mich hier los gerannt!
(kleinlaut)
O, weh! wie wird es nun — mit Hochzeit, Wein und Schinken?
Nun werd' ich Wasser wohl zeitlebens müssen trinken!
Ich denk', ich trag' das Blatt behutsam mit herum — (an die Tasche schlagend)
Derweil' hat's Blumenfeld — (schlägt sich vor die Stirne)
O, Mutter, das ist dumm.

Siebenter Auftritt.

Der Küster. Der alte Blumenfeld.

Blumenfeld (aus der Ferne rufend:)
Küster! Küster! ohne Zweifel
Ist Er hier, der Lügen-Teufel!

(kommt, das Zeitungsblatt in der Hand, hastig auf die Bühne. Aus seinem ganzen Wesen blickt der alte Soldat hervor.)

Ja, da steht des Judas Vetter — (holt mit dem spanischen Rohre aus)
Daß ihn gleich ein Donnerwetter! —

Kerl! — Ich kann nicht Worte finden
Ihn für alle Seine Sünden —
Sag' Er — doch, nein, schweig Er stille,
Sonst bekommt Er eine Pille!
Er verdient zwey Ewigkeiten
Mit dem Luzifer zu streiten,
Und für seine Lügen-Thaten
Wie ein Haas' am Spies zu braten.
Wo hat Er das Blatt erhalten? —
Soll ich ihm den Schädel spalten!
Ist das jetzt aus unsern Zeiten,
Wo für Deutschlands Wohl wir streiten?
Wie kann Er sich unterfangen,
Seinen Zweck nur zu erlangen,
Mir aus jenen Mutter-Jahren,
Wo wir noch so glücklich waren,
Dieses Blatt mir vorzuschieben,
Als wenn's jetzt erst wär geschrieben? —

(etwas gelassener)

Gleich bekenn' Er Sein Verbrechen!
Dann will ich Sein Urtheil sprechen.

(legt Stock und Hut auf die Bank. Kleine Pause.)

Sein Schweigen sagt genug! — Jetzt will ich ihn vernehmen,
Wobey Sein Küster-Herz sich soll zu Tode schämen.

Küster.

Gevatter —

Blumenfeld.

Jetzt kein Wort!

Küster.

Küster.

Ich hab es gut gemeynt.

Blumenfeld.

Wer böse Mittel wählt, ist stets des Guten Feind.

Küster (ruhig)

Es ist einmal gescheh'n — und zu gescheh'nen Sachen —

Blumenfeld (mit festem Ton.)

Die sind, mit einem Wort, auch ungescheh'n zu machen.

Küster (erschrocken.)

Das wär' ein schöner Streich, den man noch nie erlebt!
Wofür mein Christenherz im Leibe mir erbebt.

Blumenfeld.

Still sag' ich!

Küster.

Seyd doch klug —

Blumenfeld.

Ihr habt jetzt keine Stimme,
Nur fürchten könnt Ihr Euch, daß ich nicht noch im Grimme —
Ihr werd't mich schon versteh'n?

Achter Auftritt.

Vorige. Emma. Karl.

Emma. Karl. (eilen Blumenfelden in die Arme.)

O, guter Vater, Dank! —

Blumenfeld (den Küster anblickend, mit Unwillen.)

Das hab' ich mir gedacht! —

Küster (für sich.)

Nun geht erst los der Zank.

Blumenfeld (verlegen zu seinen Kindern.)

Wofür? — Ihr irrt Euch sehr — womit ich den verdiene —

Karl.

Das sagt uns unser Herz und Ihre frohe Miene.

Blumenfeld.

Da stånd die Unwahrheit mir wahrlich im Gesicht!
Und das ist nimmer so; (mit Bezug) ich bin kein Lügenwicht.

Karl (schmeichelnd.)

Wir kenn'n Ihr gutes Herz. Wir haben's schon erfahren,
Es kamen Mädchen her, bey denen Sie schon waren.
Auch dort, Ihr alter Freund, macht' uns mit froher Brust
Zuerst das Glück bekannt, sagt' uns: mit welcher Lust
Sie alles schon bestellt, wie Sie aus — eignen Gründen —

Emma (bittend.)

Weil Karl mich innig liebt.

Blumenfeld (noch mit Verlegenheit.)

Ja, ja! das wird sich finden.

Emma (sehr schmeichelnd.)

Drum eilen wir den Dank jetzt kindlich darzubring'n.

Karl.

Weil Morgen Munter uns das Hochzeit-Lied darf sing'n.

Blumenfeld.

So — so! — Ja — ja! Es war — Ich will's Euch nur gestehen,
Das war ein Irrthum blos, ein höllisches Versehen.
Es thut mir wirklich weh, daß Ihr Euch schon gefreut,
Und daß ich allzu rasch die Sach in's Dorf zerstreut.
Doch hat ein Schelm allein den Irrthum zu vertreten,
Daß ich die Gäst' umsonst zur Hochzeit hab' gebeten.

Karl.

Umsonst?

Blumenfeld (mit Ernst.)

Ja, ja! umsonst.

Karl (bittend.)

O, das ist nur Ihr Scherz.

Emma.

Da liebt uns viel zü sehr Ihr väterliches Herz.

Blumenfeld (wie oben.)

Wenn Ihr das überzeugt, so kann ich nicht begreifen
Warum ich tanzen soll (auf den Küster zeigend) wie mir der Schelm will pfeifen?

Emma.

Das war nicht unser Plan, Sie täuscht ein falscher
Schein.

Küster (ohne sich umzusehen.)

Die Kinder wußten nichts — ich war der — Schelm
allein.

Emma.

Und als er's uns entdeckt, war ich gleich unzu-
frieden;

Karl.

Doch hätten wir uns gern nach Ihrem Wunsch
beschieden.

Blumenfeld.

Ja, ja, das glaub' ich Dir! — Es freut mich,
daß Ihr frey

Seyd von des Schwarzen List; doch bleib auch ich
dem treu,

Was Euch schon längst bewußt —

Karl (schnell.)

Und mit der Hochzeit Morgen? —

Blumenfeld.

Da steht Ihr in Geduld, das werd' ich schon besorgen.

Karl (mit Leidenschaft.)

Geduldig haben wir —

Emma.

Von Hoffnung sanft geführt.

Karl.

Nach Ihrem Wunsch uns nur —

Blumenfeld.

Wie's Kindern stets gebührt.

Emma.

Still hin auf jene Zeit, in der wir einst verbunden,
Ein Glück uns lang geträumt —

Karl.

Und noch ist's nicht gefunden!
Am Hoffnungs-Gängelband vergeht die schöne Zeit —

Blumenfeld (rasch mit Feuer einfallend.)

Doch kam durch dieses viel am Ende noch sehr weit! —
Geduld, Vernunft und Zeit, habt Ihr das ganz vergessen,
Bring'n die nicht oft hervor, was kühn ein Traum besessen?
Giebt nicht der Zeiten Lauf hiervon das schönste Bild —
Ist Deutschlands Hoffnung nicht zum höchsten Wunsch erfüllt? —
Hab' ich von meinem Plan Euch nicht schon viel erlassen,
Wofür als Patriot ich billig sollt' erblassen?
Um Eurer Liebe nur die Hoffnung zu erhöh'n,
Daß bis zu jenem Ziel Ihr solltet fröhlich geh'n? —
Erst sollt' der Ehe Band nur dann Euch fest vereinen —
Wenn durch der Zeiten Druck kein Auge mehr würd' weinen.

Das hab' ich abgestellt; es gab der Noth zu
viel. —

Küster (für sich.)

Nur an dem jüngsten Tag' wär da ihr Hochzeit-
Ziel.

Blumenfeld.

Nun hat so manches sich schon herrlich umgestaltet,
Was wird durch deutsche Macht nicht alles noch
entfaltet?
Geht nicht in neuem Glanz, gleich wie in Lenzes-
Luft,
Die aus der todten Flur die Blumen wieder ruft,
Die beßre Zeit hervor, die Menschheit zu beglücken,
Um für die Leiden nun auch Rosen uns zu pflücken?
Und wolltet Ihr allein, wo alles wirkt und schafft,
Entsagt und Opfer bringt, Jeder nach seiner Kraft,
Wollt Ihr die kurze Zeit nicht durch Gehorsam
ehren
Und meinen einz'gen Wunsch als Kinder still er-
hören?
Des Wohlstands seltnes Glück lacht Euch, wohin
Ihr blickt;
Wißt Ihr, ob nicht vielleicht den Onkel Mangel
drückt?
Ob Krankheit wohl ihn nicht, entfernt vom Va-
terlande,
Schon lang gefesselt hält? Wär' es nicht eine
Schande

Für mich und Dich zugleich, Du, die sein Erb' erhält,
Zu hören erst, ob er noch lebt in dieser Welt?
Die Freude denket euch: wenn in den neuern Zeiten,
Die jetzt wie Sonnen-Licht von dunkler Nacht sich scheiden —
Die Nachricht, wie Musik, uns in die Ohren schallt:
„Der treue Bruder lebt und kommt gewiß nun bald!" —
Wird einst ein solches Wort aus — reiner Quelle fließen —
Dann sollt als Mann und Weib Ihr auch sogleich Euch küssen.
Doch auf Betrug und List, so fein sie auch erdacht,
Wird der Erfinder nur von mir brav ausgelacht —
Doch Hochzeit wird drum nicht —

Karl.

Da Alle schon geladen?

Blumenfeld (lächelnd.)

So ißt zur Strafe dort der Küster mit die Braten.
Doch jetzt geht Er in's Dorf, gesteht da Sein Vergehn,
Und bittet um Pardon —

Küster.

Ja, ja! das soll geschehn!
(will ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Agnes, Clärchen und mehrere Mädchen (mit Körbchen, in welchen sie Geschenke tragen, eine von den Mädchen führt ein junges Lamm an einem, mit Blumen umwundenen Bande.)

Clärchen (mit Verneigungen gegen alle Drey.)

Den Vater Blumenfeld, den wir so hoch verehren,
Die Braut, den Bräutigam, die nun sein Glück vermehren,
Die grüßt durch unsern Mund, was Freund sich von euch nennt,
Aus unserm ganzen Dorf, auch wer nur hier Euch kennt.

Agnes.

Und da nach altem Brauch, den Freundschaft einst erfunden,
Die gute Sitte herrscht: daß, wenn ein Paar verbunden,
Zuvor der Freund im Scherz ihm kleine Gaben reicht,
So wird jetzt auch durch uns dieß Späßchen Euch erzeigt.

Clärchen.

Hier auserles'nes Obst; — da Eyer, Mehl und Sahne;
Gewürze mancher Art —

Küster (der alles neugierig besieht.)

Da backen wir Marzipane!

Agnes.

Zwölf Flaschen Nektarwein von drey und achtzig her,
Den schickt der Herr Pastor. —

Küster (freudig.)

O, schickt' er doch noch mehr!

Clärchen.

Auch kommt noch Federvieh, an Gänsen, Hühnern, Enten.

Küster (heimlich zu Blumenfelden.)

Gevatter! nun wird doch sich Euer Herz wohl wenden?

Agnes (zu Karln.)

Und hier ein sanftes Lamm, geführt am Blumenband;
So mußt Du künftig seyn, (Emmas Hand ergreifend) wenn Dich führt diese Hand.

Clärchen.

Hier Eurer Liebe Bild, ein paar ganz weiße Tauben.
Seyd zärtlich wie sie sind, laßt Euch dieß Bild nie rauben.

(zu Karln)

Nie reize Deinen Sinn ein buntes Täubchen an
Aus einem fremden Schlag, sey stets ein treuer Mann:
Für Euch sind sie bestimmt — ich hab' sie auferzogen,
Ruft: Karl! ruft: Emma! sieh', gleich kommen sie geflogen.

Blumenfeld (ist durch diesen Auftritt sehr in Verlegenheit gerathen.)

Ihr über — rascht mich sehr — das ist zu zeitig —

Agnes. Clärchen.

Nein!

Blumenfeld.

Es darf — es soll — es kann —

Küster (sehr geschäftig.)

So tragt's doch nur hinein!

Blumenfeld.

So weit ist's — lang noch nicht. Es fehlt —

Küster.

Euch jetzt an Worten?

Ihr seyd vom Dank so voll?

Blumenfeld (hitzig zum Küster.)

Ich wollt' Euch gleich ermorden!

Karl (zu den Mädchen.)

Die Worte sind da rar, wo das Gefühl nur spricht; —

Emma.

Doch unser wärmster Dank —

Agnes. Clärchen.

Es braucht's der Worte nicht.

Blumenfeld (der sich nun gefaßt hat.)

Was hilft das Zaudern noch — Geheimniß kann's nicht bleiben. —

Küster (ihn schnell unterbrechend.)

Und die Bescheidenheit noch weiter jetzt zu treiben

Das wäre Ziererey; denn da einmal der Bund —

Blumenfeld (heimlich zu Küster).

Halt Er den Augenblick gleich seinen Lügenmund!

(wieder zu den Mädchen)

Die Liebe freut mich sehr, die Ihr mir wollt erzeigen,

Zu einer andern Zeit —

Küster (wieder ohne sich umzusehen).

Sie sucht auch ihres Gleichen!

Blumenfeld (zu Küster).

Spricht Er noch immer fort? (zu den Mädchen)

Wenn einst ein froh Gerücht!

Von meinem Bruder mir —

Agnes (schnell einfallend).

Ach, ja! ein solch Gerücht;

Gut, daß Ihr uns dran denkt! das hätten wir vergessen.

Ein Fremder aus der Stadt, der hier im Roß gegessen,

Der hat dem Wirth erzählt —

Blumenfeld.

Von der gewonn'nen Schlacht?

Agnes.

Nein! — daß die erste Post die Zeitung'n mitgebracht,

Die durch des Krieges Gang so lange uns schon fehlten,

Wo Täuschung'n mancher Art uns Monden lang hier quälten.

Da soll nun alles klar gedruckt zu lesen seyn:

„Von Siegen und Trophä'n; wie die Ausreisser schrey'n;
Wie wohl den Deutschen ist; wie glücklich wir auf Erden
Gewiß nach diesem Kampf dann Alle sollen werden.
Wie nah' der Friede ist; wie viel Gefangne sind —

Clärchen.

Wie manche Politik macht ganz erstaun'nden Wind."
Und endlich soll auch noch, das hat uns aufgetragen
Mein Vater und der Wirth es Euch ja gleich zu sagen:
„Was noch von Deutschen wär' in Spanien" —

Blumenfeld.
Karl.
Küster.
} Wie war das?

Clärchen.

Hört zu, gewiß erfreut das Euer Herz etwas.
„Kein deutscher Bruder soll" der Fremde hat geschworen
Daß er's gelesen hat —

Küster (für sich).

Mir wird wie neugebohren!

Clärchen.

„Kein deutscher Fuß weilt mehr ruf Spaniens weitem Grund,

Nach einem Zweck zugleich kämpft, für den großen
Bund
Der Freyheit, nun ihr Arm. Es wär'n auf fer-
nen Wegen,
Gleich nach dem Leipz'ger Sieg, wo sichtbar Got-
tes Segen
Der Deutschen Recht entschied, sobald man's dort
gehört,
Ja die Gefangnen selbst nach Deutschland heim-
gekehrt."
Und schon sprach' das Gerücht: „daß man soll
haben Spuren,
Daß so ein braver Mann, der gar aus unsern
Fluren,
Ein neues Häuflein führt, für seines Landes
Ruhm
Schon kämpfte wie ein Held — für Freund und
Eigenthum."

Küster

(wie elektrisirt, die ganze kommende Scene sehr schnell.)

Ist schon der Fremde fort? — Ist wohl der Wirth
zu Haus?

(indem er Blumenfelden und Karln küßt.)

Gevatter! — Kinder! — ja, nun wird noch Hoch-
zeitschmaus!
Ach, Gott! so tragt doch nur hinein die vielen
Sachen:
Vor Freuden möchte ich bald weinen und bald
lachen.

(zu den Mädchen)

Euch führt ein Engel her — zur höchsten, höchsten Zeit! —

Clärchen (verwundert).

Verzeiht, Herr Küster, uns, Ihr thut wie nicht gescheut.

Wir sehn noch gar nicht ein —

Küster (hingeworfen).

Ich kann's Euch nicht verdenken,

Denn Euch ist's unbekannt, auch soll's Euch nun nicht kränken.

(lebhaft.)

Da alles noch so schön, nach Aller Wunsch sich fügt —

Blumenfeld (mit Laune einfallend).

Noch viel gescheuter wär's, wenn Ihr auf ewig schwiegt. —

(zu den Mädchen)

Die Nachricht ist viel werth, die Ihr mir jetzt gegeben,

Denn Euch trau' ich auf's Wort —

Karl.
Küster. } Sie schafft hier neues Leben —

Blumenfeld.

Doch nur erst mit der Zeit —

(mit Herzlichkeit zu den Mädchen)

Indessen dank' ich Euch

Und kann Euch nicht verhehlen, wie glücklich und wie reich

Ihr mich an Freuden macht. Denn was Ihr mir berichtet

Das jagt das alte Blut —

Emma

(schmeichelnd zum Vater auf den Küster deutend).

Und ist nicht mehr erdichtet.

Blumenfeld.

Mit neuer Jugendkraft mir schnell durch Wang' und Brust;
Denn schon mahlt sich im Geist der Zukunft neue Lust.

(immer lebhafter)

Was sich der Traum nur sonst, im Augenblick der Wonne,
Zu schaffen wohl erkühnt, das steigt nun wie die Sonne
Zur Gegenwart an's Licht — und Wirklichkeit belohnt
Was schüchtern nur die Brust durch Wünsche sonst bewohnt. —
Ich dank' Euch noch einmal! und hoch wird's mich beglücken
Wenn meine Augen bald, was ihr erzählt, erblicken;
Dann soll das Fest sogleich, da geb' ich Euch mein Wort! —

Küster

(in halbknieender Stellung, die Hände bittend zusammen geschlagen, halblaut zu Blumenfelden).

Gevatter, schlagt mich todt! — nur sprecht nicht weiter fort —
Kommt her! (zieht ihn in den Vordergrund). Was wird das Dorf und alle Freunde denken?

Blumenfeld.

Die Klugen werden mir still ihren Beyfall schenken.

Küster

(mit dringenden Bitten).

Nicht Einer! Glaubt mir das. Ist denn nicht
alles so,
Wie Ihr es habt begehrt? Seyd doch für jetzt
nur froh
Daß es schon so weit ist; die Hochzeit zu verschieben,
Bedenkt doch, Alle so vorsätzlich zu betrüben: —

Blumenfeld

(mit nachgebendem Tone).

Das ist nicht meine Schuld.

Küster (wie oben).

Ihr seyd ein tapfrer Held,
Ein Christ, ein Patriot; —

Blumenfeld (launig).

Den er so gerne prellt.

Küster (halblachend).

Nicht doch, vergeßt doch das! — (mit komischer Wehmuth.) Es muß mich wirklich schmerzen.

(er winkt Emma'n und Karln hinter des Vaters Rücken)

Daß ich so sehr verkannt — mit meinem weichen
Herzen.

Emma

(dem Vater die Hand küssend, mit bittendem Tone).

Mein Vater —

Küster (zu den Kindern).

So ist's schön!

Karl

Karl (ihm die andere Hand küssend.)

Dem Glücke schon so nah' —
Sie sind da zu gerecht —

Küster.

Gevatter! jetzt sprecht: ja.

Blumenfeld (gutherzig.)

Quält nicht von neuem mich, was hilft das Lamentiren:
Wär'n schon die Zeitung'n — hier — dann sollt't Ihr jubiliren!
Doch das ist nun zu spät —

Küster (reißt die Uhr heraus.)

Zu spät? — den Teufel, nein!
(für sich)
Man kann vor Mitternacht hin und zurück noch seyn.
(zu Blumenfeld)
Hier meine Küster-Hand! Ihr sollt die Zeitung'n haben
Eh noch in Morpheus Arm Ihr Euch die Nacht begraben.

Blumenfeld (freudig.)

Wie Küster! gieng das an?

Küster.

Es geht, ist steh' dafür.
Zehn Stunden hin und her, so sind die Blätter hier. —
Nehmt nur die Sachen an, und laßt die Kuchen backen —

Blumenfeld.

Ihr habt doch dabey nicht noch Schelmerey im Nacken?

Küster (mit Stolz.)

Bald reizt Ihr meinen Zorn.

Blumenfeld.

Nun, nun! so —

Küster (hastig.)

Gebt Ihr's zu?

Blumenfeld.

Wenn ich's noch lesen kann —

Küster.

Eh' Ihr noch geht zur Ruh.

Emma.
Karl. } (umarmen stillschweigend schnell den Vater und eilen freudig in's Haus.)

Küster (geschäftig zu den Mädchen.)

Jetzt Kinder tragt's hinein! Die Zeit ist heute theuer.

(die Mädchen tragen alles in's Haus.)

Vergießt die Sahne nicht! — Zerbrecht etwa die Eyer! —

Behutsam, Sapperment! nehmt doch den Wein in Acht,

Mit dem wird Morgen hoch des Königs Wohl gebracht!

(noch in die Hausthüre rufend)

Backt auch die Kuchen fett, und laßt sie nicht verbrennen!

Spickt Gäns' und Haasen brav, mein Mädel wird das können! —

Zehnter Auftritt.

Blumenfeld. Küster Munter.

Nun holt Gevatter mir den Schimmel aus dem
Stall —

Blumenfeld (verwundert.)

Wie, Du willst nach der Stadt?

Küster.

Ja, ja! ich! knall und fall.
Denn eh' der liebe Mond bey uns ist heimgegangen,
Hast Du aus meiner Hand die Zeitungen empfangen.
Du zweifelst ob ich wohl den Ritt noch wagen kann?
Mein guter Blumenfeld! das siehst Du mir nicht an,
Wie ich einst als Student den Hieber umgehängt,
Im schönen Musensitz den wildsten Gaul gelenkt.
Die Damen riefen dann: „das war der schönste
Munter!"
Vom fünften, sechsten Stock sich auf die Straße
runter.
Drum hol' mir schnell das Pferd, denn fort gehts
hopp, hopp, hopp!
Wie einst Freund Bürger schrieb; im sausenden
Galopp!
Denn da's auf mich ankommt — die Hochzeit zu
entscheiden,
So will ich mit dem Wind stracks um die Wette
reiten. —

Denn Lieb' und Menschenglück — ist jetzt mein
Losungswort —
(umarmt ihn.)
Leb' wohl, Freund Blumenfeld! nun geht die Reise
fort.

Blumenfeld (sehr heiter.)

Jetzt denkst Du ganz wie ich! daß muß ich Dir be-
zeugen
Und zur Versöhnung hier — froh meine Rechte
reichen!
Adieu! kehr bald zurück. Bey'm hellen Monden-
schein,
Mit einer Bowle Punsch, harr' ich die Nacht hier
Dein;
(warnend.)
Doch ohne Zeitung nicht — das, Freund! mußt
Du Dir merken! —

Küster (gleichfalls warnend.)

Die Worte kränken mich — doch wird der Punsch
mich stärken,
Denn das ist Britten-Trank, den hat man lang
entbehrt: —

Blumenfeld.

Auch ihn hat deutsche Macht uns wieder — ächt
bescheert.

Küster.

Drum lebe Deutschlands Bund, der sich so fest verschlungen!

Blumenfeld. } (zugleich.)
Küster. }

Ihm werd' aus jeder Brust ein froher Dank gesungen!

(Arm in Arm ab.)

(Der Vorhang fällt.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

(Vorige Gegend mit Mondenschein. Vor der Rasenbank steht ein Tischchen.)

Erster Auftritt.

Major Blumenfeld, (in der Uniform deutscher Freywilliger.)

Major (indem er die Gegend betrachtet.)
Ich seh' euch wieder, freundlich stille Fluren,
O, meiner Jugend heitrer Aufenthalt!
O, wie begrüßen mich hier tausend Spuren
Von ehemals mit zärtlicher Gewalt.
Dort auf dem Hügel lag mit stummen Schmerzen
Vor Jahren mir der Bruder in dem Arm,
Des Abschieds Kummer sprach aus Aller Herzen —
O, wie ward mir da in der Brust so warm!
Die Lippen bebten an des Bruders Wangen,
Weil große Thränen zu dem Kuß sich drangen.
Ein weiter Raum, den nun die Zeit gezogen,
Liegt zwischen jetzt und der Vergangenheit,
Manch Jahr der Trennung ist dahin geflogen,
Eh' uns das Wiederseh'n hier hat erfreut.

Viel schwarze Wolken sind durch Sturm verschwunden,
Die uns des Lebens Himmel oft getrübt; —
Doch Sonnenlicht hat sich nun eingefunden,
Das uns der Zukunft beßre Aussicht giebt.
Mit des Gefühles neu belebten Freuden
Kann ich mich stolz am Glück der Deutschen weiden.

Frey athmet jetzt die Brust im Vaterlande!
Nicht mehr durch Tyranney zusamm'n gepreßt;
Nicht mehr gebrochen sind die heil'gen Bande,
Die noch umfaßten Deutschlands edlen Rest.
Kein Blut muß mehr auf fremden Boden fließen
Das doch für's Vaterland so gern geglüht.
Frey darf sich Herz zu Herzen nun ergießen —
Denn deutsche Freyheit ist neu aufgeblüht!
Und muthig soll sie auch mein Arm bestreiten —
Sieg oder Tod muß unser Loos entscheiden!

(er geht auf das Haus zu, bleibt aber davor stehen.)

Geh' ich wohl gleich hinein? Gern spräch' ich noch zuvor
Erst Jemand aus dem Haus: es scheint so viel Rumor.
Bald ist es Mitternacht und noch so vieles Leben,
Im ganzen Dorf war's so, was muß es denn wohl geben?
Doch hört ich frohen Scherz wo ich nur gieng vorbey;
Ein Zeichen, daß man ist von Noth und Kummer frey:

Auch hier lacht man vergnügt. — Doch, still! man kommt gegangen.
Minuten noch Geduld, vielleicht daß mein Verlangen
Durch Zufall mir gestillt. (er tritt hinter einen Baum.)

Zweiter Auftritt.

Major. Karl Blond. Dann Emma.

Karl (noch zurücksprechend.)

Nur einen Augenblick,
Die Stunden sind schon um; ich komm ja gleich zurück.

(er gehet schnell auf die Anhöhe und bleibt in horchender Stellung stehn.)

Auch nicht den schwächsten Schall hört man aus weitster Ferne,
Entschlummert ist die Welt, es wacht nur Mond und Sterne,
Und aus dem Birkenhayn da schlagen Nachtigallen —

Emma (aus dem Hause eilend.)

Nun, Karl hörst Du noch nichts die Straße her erschallen?

Karl (kommt wieder herunter.)

Vergebens, keinen Tritt, ganz still ist die Natur,
Von Pferd und Menschen ist jetzt nirgends eine Spur.

Emma.

Es ist auch noch zu früh und wenn sie fliegen
könnten
So wären sie nicht zurück; denn in des Küsters
Händen
Liegt unsre Sache gut, von Hochzeit hält der viel,
Das ist sein Element —

Karl.

Auch, glaub ich, treibt sein Spiel
Der Vater nur mit uns, um schalkhaft sich zu
necken;
Denn daß sein ernster Sinn sich so weit sollt' er-
strecken,
Daß, wenn die Zeitungen er heute nicht erhält,
Deshalb die Hochzeit nicht wird Morgen abge-
stellt —

Emma (schnell einfallend, mit klagendem Ton.)

Ja, das geschieht gewiß! er hat einmal geschworen,
Und da ist auch bey ihm dann jedes Wort ver-
loren.
Liest er nicht erst bestimmt, was Clärchen ihm er-
zählt,
So bleiben Morgen wir auch sicher unvermählt.
Es ist sein Lieblingsplan vom Bruder zu vernehmen,
Ob er zurücke kehrt, ob er noch ist am Leben;
Und da noch kein Bericht das Gegentheil besagt,
So oft er öffentlich auch schon hat angefragt,

So treibt von Tag zu Tag die Hoffnung neue
Blüthen:
Er glaubt mit Zuversicht, daß ihm das Glück be-
schieden
Den Bruder bald zu sehn; doch sagt ihm ein
Bericht
Von Jenem nur ein Wort, giebt über ihn ein
Licht,
So soll auch das ihm schon, nach unserm Wunsch,
genügen.

Karl.

O, könnte Munter doch wie eine Schwalbe fliegen!
Dann wär' er schon zurück; dann wüßte ich es
schon
Ob Morgen diese Hand mich führt auf Hymens
Thron.

Emma.

Gewiß! Komm jetzt hinein.

Karl.

Nein, laß mich nur im Freyen.
Hier in der schönen Nacht kann ich mich eh'r zer-
streuen,
Da hör' ich jeden Laut, der aus der Ferne schallt,
Geh' dann den Hügel nauf und seh' nach Feld und
Wald.

Emma.

Gleich komm ich wieder raus, ich will nur Punsch
erst machen,

Der Vater will dabey die ganze Nacht hier wachen
Bis daß der Küster kommt.

Karl (küßt sie.)

— Laß mich nicht lang allein.

Emma (zärtlich.)

Wirst Du nach Jahren auch wohl so gesinnt noch seyn
Wie Du es heute bist, so zärtlich nach mir schmachten? —

Karl (führt sie bis an die Thüre.)

Was Liebe sich erkohr — wird Liebe ewig achten.

Emma (ab ins Haus.)

Dritter Auftritt.

Major. Karl.

(indem er wieder vorgeht.)

Das ist ein schlecht Gefühl was wechselt mit dem Mond,
Das nicht auf festem Grund im Herzen ewig thront.

Major (der die vorige Scene mit zufriedner Aufmerksamkeit im Hintergrunde beobachtet hat.)

So denkt ein braver Mann! (reicht Karln die Hand) den ich Freund herzlich nenne!
Dem ich zwar unbekannt, doch den — ich nun schon kenne.
Du bist ein Bräutigam, wie wenige nur sind,
Und Deine Emma ist ein liebes Engels-Kind.

Befremdet Dich vielleicht, mein Sohn! die Art
zu handeln,
So darfst das Fremde Du in — Freundschaft nur
verwandeln —
Dann führ' ich Deine Braut Dir Morgen zum
Altar
Und flecht' den Myrrhen-Kranz ihr selber in das
Haar.

Karl (verwundert.)

Mein Herr — ich weiß gar nicht —

Major.

Wer mir das hat verrathen?
Dein eigner Mund, mein Sohn! — und nicht zu
Deinem Schaden;
Erstaune länger nicht, erwach' aus Deinem Traum:
(lächelnd.)
Als Emma mit Dir sprach — lauscht ich hier an
dem Baum.
Und da vernahm ich denn, was Ihr nicht wagt zu
hoffen, —
Daß ich hier, wie bestellt, zur Hochzeit eingetroffen.

Karl (sehr gespannt.)

Mit wem — hab' ich das Glück? —

Major.

Wer wünscht Du, daß ich sey?

Karl.

Nur einen Wunsch hätt' ich — doch der ist wohl zu
frey —
Und doch — Mein Gott, vielleicht!

Major.

Wenn er erfüllt nun würde?
Wenn dieser Augenblick hȯb' Deiner Wünsche Bürde?

Karl (mit freudigem Entzücken.)

Gott, wär' es denn kein Traum!

Major (breitet die Arme aus.)

Nein, es ist Wirklichkeit! —

Karl (in seine Arme sinkend.)

So giebt der Himmel uns schon Erden-Seligkeit!

(ruft)

O, Emma! Vater! kommt —

Major.

Still, mäß'ge Deine Freude!
Berichte mir vielmehr —

Karl (mit Entzücken.)

Ach, und just heute, heute!
Wo noch so ungewiß der Morgen vor uns lag,
O, und wo nun so schȯn uns lacht der junge Tag!

Major.

War meine Ankunft denn so Deinem Glück von Nȯthen?
Ich hȯrte ja vorhin —

Karl.

Ach, ich muß fast errȯthen!
Doch Ihre Güte wird die kleine List verzeihn; —

Major.

Ein Zeitungsblatt soll erst des Bruders Herz erfreun
Mit Nachrichten von mir? So hört ich Emma'n sagen,
Doch war's noch ungewiß; war'n nicht so Deine Klagen?

Karl.

Sie haben recht gehört. Mit jedem Augenblick
Erwarteten wir jetzt den Bothen auch zurück.

Major.

Und diesen Bothen will mein Bruder hier erwarten?

Karl.

Mit sehnlichem Gefühl. Jetzt ist er noch im Garten
Und schneidet Rosen ab — da füht' ich Sie hinein —

(will ab)

Major.

Laß nur, mein lieber Sohn, vorjetzt ihn noch allein.
Ich habe einen Plan um ihn zu überraschen;
Wo ich auf eigne Art will seinen Gruß erhaschen. —
Du schweigst zu Allem jetzt, bezähmst still Dein Gefühl; —

Karl.

O, guter Onkel, nein! da fordern Sie zu viel.

Major.

Nur noch Minuten lang brauchst Du Dich zu verstellen,
Dann kann der Freude Ton Dir von der Lippe quellen.

(auf seine Uniform zeigend)

Du kennst den Ehrenrock, den jeder Deutsche trägt,
Dem nicht ein Sclavenherz in seinem Busen schlägt.
(mit Feuer)
Auch mir gebot die Pflicht, sobald auf deutschem Grunde
Mein Fuß hier glücklich stand, mich schnell dem Heldenbunde
Mit neuer Kraft zu weih'n. Mein Corps zieht hier vorbey;
Mein Herz trieb mich voran, laut rief sein Feldgeschrey,
Das lang' ich überhört mit heißen Sehnsuchts-Worten,
Nach Jahren langem Gram, mich an des Bruders Pforten.

Karl.

Und noch verzögern Sie?

Major.

Die Wonne zu erhöh'n
Soll ihm ein Helden-Lied die Nacht noch hier ertön'n.
Dann, wenn er sanft bewegt, versunken in Entzücken —
Soll er mich unverhofft als deutscher Mann erblicken.
So etwas liebt er sehr, das schmeichelt seinem Geist,
Wenn unter Feldmusik er mich willkommen heißt.

Karl.

Sie kennen ganz sein Herz.

Major.

Drum schweig noch auf Minuten,
Die Sehnsucht treibt mich fort, ich werde schnell mich sputen —

Karl (ihn begleitend).

O, wären sie schon um!

Major.

Daß an des Bruders Herz
Ich fühl' des Daseyns Lust — nach langer Trennung Schmerz.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Karl allein.

Herr Küster, nun braucht er sich nicht zu übereilen!
Nun liest kein Mensch von hier, die schlecht gedruckten Zeilen.
Der Himmel hat uns schnell — die Wirklichkeit gesandt
Und dadurch hat die Noth in Scherz sich umgewandt. —
Doch, halt! noch ein Geschäft muß ich erst rasch vollführen;

(sinnend)

Ja, ja! so geht es an! Das wird die Scene zieren.

(will ab ins Haus, aus welchem so eben kommen:)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Agnes. Klärchen. Karl.

Karl.

O, herrlich! gleich wollt ich auf einen Augenblick
Euch bitten hier heraus.

Agnes.
Clärchen. } (sich schalkhaft verneigend)

Für uns ein wahres Glück.

Karl
(führt sie vor in vertrautem Tone.)

O, schöne Mädchen, hört! könnt Ihr wohl was verschweigen?

Clärchen
(mit komischem Stolze).

In der Verschwiegenheit da such'n wir unsers Gleichen! —

Karl.

Ja, das ist mir bekannt; —

Agnes.

Drum mit der Sprach heraus,
Wir haben viel zu thun. Betrifft's den Hochzeitschmauß?

Karl.

So etwas ähnliches, — Sind Blumen schon gebunden
Auf Morgen —

Clärchen.

Lange schon.

Agnes.

Es wird damit umwunden
Die Kirche und Altar.

Clärchen.

Und in dem Brautgemach
Da prangen weiße Lilien.

Karl.

O, schön! ein solches Dach
Deckt jedes Herz mit Ruh'. — Doch hört noch eine Frage
Ihr lieben Engelchen! eh' ich Euch mehr noch sage.
Wollt Ihr auf meinen Wink wohl so gefällig seyn
Mit Kränzen, die Ihr wand't, doch aber ganz allein,
Zu einem schönen Zweck, die Nacht mit mir zu gehen?

Klärchen.
Agnes.
} Die Nacht — und ganz allein?

Karl.

Ja, Ihr sollt noch erhöhen,
Was schon des Schicksals Macht so unverhofft verband.

Clärchen.

Noch jetzt in dieser Nacht?

Agnes.

Kann denn nicht Emma's Hand —

Karl.

Auch die wirkt mit dazu.

Clärchen (naiv):

Ja, dann mit vielen Freuden!

Doch ohne sie muß man den Bräutigam vermeiden,
Denn jeder Mensch ist Mensch!

Agnes.

Da hast Du, Clärchen, recht.

Karl (scherzend).

Es baut also auf Sie Ihr ganz ergebner Knecht?

Agnes.

Wie Fels ist unser Wort.

Clärchen.

Doch warum wir gekommen,
Das hat der Bräutigam wohl gar noch nicht vernommen?
Die Braut sandt' uns heraus —

Karl (lächelnd).

Ich ahne, was sie will.
Sagt ihr den schönsten Gruß — und noch wär' alles still.

(die Mädchen ab in's Haus.)

Sechster Auftritt.

Karl. Dann Emma.

Karl.

Verstellung steh' mir bey! so sehr ich sonst dich hasse,
Nimm nur Minuten mich auf in die Lügnerklasse,
Die Freude birgt sich schwer, sie plaudert gar zu gern;
Denn nur im Mitgefühl schwebt schön ihr heller Stern.

Emma.

Noch immer alles still? Läßt sich noch nichts vernehmen?

O, lieber guter Karl! wie magst Du Dich nicht grämen.

Karl

(mit komischer Gleichgültigkeit).

Mich grämen? Nein, warum? Wenn man es recht bedenkt,

So will's der Himmel so, so hat er's so gelenkt.

Emma.

Du giebst Dir selber Trost um mich nicht zu betrüben.

Karl.

Es ist ja meine Schuld, wer hieß mich Dich denn lieben?

Emma.

Der Wille hat dabey wohl wenig eigne Kraft.

Karl (stolz).

Drum ist Entsagen auch — der Männer Eigenschaft. —

Emma (tröstend).

Verliere nicht den Muth! aus dunklen Wettern bricht,

Wenn man nur hat Geduld — das schönste Sonnenlicht.

Karl.

So denk' ich auch, mein Kind! Man lebt ja nicht für heute?

In zehn, zwölf Jahren macht uns Hochzeit auch
noch Freude.

Emma (lächelnd).

Warum nicht gar, das wär'! —

Karl.

Jung sind wir auch jetzt noch?
Und ohne dem sagt man: die Ehe sey ein Joch.
Frag nur einmal herum die sich schon trauen ließen,
Ob sie das Rosenband oft nicht mit Thränen büßen?
Drum ist's ein wahres Glück, wenn man nie Hoch-
zeit hält,
So wird man auch niemals — von einer Frau
geprellt.

Emma

(fährt einen Schritt zurück)

Was, sprichst Du das im Ernst?

Karl.

Ja, ja! wer wird denn scherzen?
So denk' ich lange schon.

Emma.

Mit Deinem guten Herzen?

Karl.

Ja, das ist eben schlimm! das macht mir viele Pein.
(für sich)
Verstellen will man sich — und will doch gut auch
seyn.

Emma

Dich muß ein Nachtgespenst mit seinem Arm um-
schlingen —

Karl.

Ein Schutzgeist der mir will ein Warnungsliedchen singen.

Emma

(ihn zärtlich bey der Hand fassend.)

Pfui, Karl! sey wieder gut; so denkst Du nimmermehr!

So von Gefühlen ist Dein gutes Herz nie leer.

Karl

(mit unterdrücktem Lachen)

Nein, von Empfindung' leer, das kann ich dreist beschwören,

Bin ich jetzt wahrlich nicht!

Emma.

Doch willst Du mich bethören

Als wenn der Ehe Glück Dir nicht mehr wünschenswerth?

Karl. (wie oben)

Die Frage ist nur die: ob — uns das Glück bescheert?

Emma.

Wie, immer noch der Ton? Sind das die Ewigkeiten

Die Deiner Liebe Kraft nur sollten einst entscheiden?

Karl. (wie zuvor)

Die Ewigkeit, mein Kind! das ist ein großer Raum,

Langweilig geht's da zu — am End' ist's gar ein — Traum.

Emma. (endlich mit Feuer ausbrechend)
So sind die Männer! ja! so sind sie Alle — Alle!
Die jetz'gen, bis zurück zum ersten Sündenfalle!
Auch keiner taugte was. (mit gezognem Ton)
Erst wie die Sonne rein,
Voll Unschuld, sanften Sinn's; (schnell) so blendet uns der Schein,
Daß wir dem falschen Firnß ohn' allen Argwohn trauen; —
Dann kriegen, schwarz wie Pech, die Engel wir zu schauen.
Und so steht jetzt vor mir der Männer ihr Modell!
Selbst in der dunklen Nacht bleibt seine Farbe grell. —
(mit geläufiger Zunge.)
Zum Vater geh' ich jetzt, dem will ich knieend danken,
Will schildern ihm Dein Herz — Dein hämisch schnelles Wanken.
Will bitten, daß sogleich die Hochzeit abgestellt, —
Dann wirst von keiner Frau Du jemals doch geprellt.
(geht schnell nach dem Hause.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Blumenfeld.

So eilig Jungfer Braut? (zu Karln) Nun muß sich's bald entscheiden,
Ob unser Munter kann wie ein Courier noch reiten.

Euch klopft wohl recht das Herz?

Emma. }
Karl. } (jedes mit dem Tone seiner Gefühle.)

Ja wohl!

Blumenfeld.

Habt nur Geduld!
An all dem Wirrwarr ist doch bloß der Küster Schuld.

Emma. (mit niedergeschlagenen Augen)
Wer weiß, zu was er gut; —

Blumenfeld. (scherzend)

Verliebte freilich glauben
Auf Disteln wachsen auch für sie noch süße Trauben.

Karl.

O dieser liebe Traum trägt stets die schönste Frucht,
Oft schon zu einer Zeit, wo man sie nicht gesucht.
Meist weint man um den Dorn, der einen sanft gestochen —
Und sieht nicht, daß mit ihm sind Rosen durchgebrochen;
Denn was nur heute keimt, kann das nicht morgen blühn? —

Emma. (schnell ins Wort fallend, mit einem Blick auf Karln)
In falscher Farben Glanz wie eine Nessel glühn.

Blumenfeld. (blickt während diesen schnellen Antworten bald Emma'n, bald Karln verwundert an)

Karl. (immer mit launigem besänftigten Ton)
Oft hält man das für gut —

Emma. (wie zuvor)

Was doch recht schlimm gewesen.

Karl. (wie oben)

Und wieder das für schlimm —

Emma. (wie oben)

Was uns zum Glück erlesen.

Karl. (fast mit Lachen)

Ein gelbes Auge sieht alles im gelben Schein.

Emma. (immer schnell)

Was einem Mohren gleicht, kann das wie Schnee wohl seyn?

Karl. (wie zuvor)

Die Leidenschaft bethört; —

Emma. (wie oben)

Sie macht sich schöne Bilder.

Karl. (wie zuvor)

Doch wird durch ihre Macht das Herz auch sanft und milder.

Emma. (wie oben)

Sieht sich getäuscht und weint. —

Karl. (wie zuvor)

Weil Irrthum es umgiebt.

Emma.

Nein, weil es offen, treu und ohne Falschheit liebt!

Blumenfeld. (den Kopf schüttelnd)

Hört Kinder! sagt mir doch, habt Ihr Euch vorgenommen,

Daß kein's vor'm andern soll zu Worte heute kommen? —

(zieht jedes bey einer Hand zu sich.)

Wenn jetzt der Küster nun, Ihr wißt schon wie — mit was,
Erwünscht gleich bey uns wär', schwänd (lächelnd) da der kleine Haß,
Den Mißmuth hat erregt, wohl wieder bey Euch Beyden?

Emma. (einen Augenblick zögernd, dann mit einem zärtlichen lachenden Blick zu Karln)
I — nun — Versöhnlichkeit bringt ja die schönsten Freuden!

(ab ins Haus.)

Achter Auftritt.

Blumenfeld. Karl.

Karl. (in voller Freude)
O, welches Götter-Glück reicht morgen mir die Hand!
Giebt durch den ernsten Scherz mir selbst der Treue Pfand.

Blumenfeld.
Bau nicht zu fest, Du weißt, noch ist hier nichts entschieden.

Karl. (Blumenfelds Hand an die Lippen drückend)
O, alles! alles steht in schönsten Rosenblüthen,
Denn jeder Augenblick, der in der Zeit verrauscht,
Hat für die Zukunft sich schon Blumen eingetauscht.
(sich fast für Freude vergessend.)
Die unerwartet fest, an Ihre Lebens-Stunden,

Nach Ihrem schönsten Wunsch, das Schicksal neu gebunden;
Wovon die Ahnung kaum sich heute hat geregt —
Das hat zur Wahrheit sich der Augenblick geprägt.

Blumenfeld. (den Sinn nicht ganz verstehend)

Du bist ja ganz entzückt? Es soll mich herzlich freuen,
Wenn Dich die Zuversicht nicht morgen wird gereuen.

Karl.

Sie steht auf festem Grund.

Blumenfeld.

Dann bist Du ein Prophet,
Der mit der Zukunft schon vertraut im Bunde steht. —
Doch jetzt, mein lieber Sohn! laß doch den Punsch raus tragen,
Daß man Herrn Muntern hört gleich in der Ferne jagen.

Karl.

Das erste Glas weih' ich: auf — unverhofftes Glück,
Und wie die Vorsicht doch, was fern, — oft bringt zurück.

(ab in's Haus.)

Neunter Auftritt.

Blumenfeld allein, zuletzt Emma.

Das trink ich freudig mit, so oft ich's schon getrunken,

So oft dieß schöne Bild auch mir schon ist entsunken.
Vielleicht daß noch einmal es die Erfüllung krönt
Und mich mit dem Geschick — auf immer dann versöhnt.
Wo mag wohl, Bruder! jetzt Dein treues Herz Dir schlagen?
Auf welchem fernen Pfad Dein Fuß sich mühsam wagen?
Vielleicht blickst Du wie ich jetzt in des Mondes Glanz
Und webst in stiller Nacht Dir der Erinnrung Kranz.

(mit edlem Feuer)

Doch träumst Du Dir wohl kaum, wie neu verjüngt erstanden
Dein deutsches Vaterland ist aus den Sclaven-Banden?
O, wenn Dir das bewußt! — (mit Wehmuth)
Doch, ach! vielleicht durchweht
Auf deinem Hügel längst der Nachtwind, der jetzt geht,
Die Blumen, die der Mond mit fahlem Schein umgossen,
Und die aus Deiner Gruft schon einsam sind entsprossen. —

(mit begeisterter Zuversicht.)

Doch, nein! im Innern spricht's: weg mit dem schwarzen Bild —
Was Hoffnung längst verhieß, wird endlich doch erfüllt.

(plötzlich horchend.)

Halt, hör' ich nicht Galopp von leichtem Huf erschallen?

(geht schnell nach der Anhöhe)

Ja, dort im Mondenschein seh ich den Schimmel wallen!
Den rasch der Küster spornt, daß wie ein Pfeil er fliegt,
Damit sein Eifer noch hier jeden Wunsch besiegt.

(gegen das Haus rufend, indem er eilig vorkommt)

Karl! Emma! schnell heraus! Mercur kommt jetzt geflogen;
Vielleicht bringt er Euch mit die längst erwünschten Bogen.

(wieder nach der Anhöhe eilend)

Er winkt — er ruft mir zu —

Küster. (aus der Ferne rufend)

Ich hab sie, Blumenfeld!

Blumenfeld. (vergnügt)

Nun so ist nicht umsonst die Hochzeit angestellt!

(wieder herabeilend, gegen das Haus rufend)

Bringt Punsch und Gläser raus! und sagt's doch auch der Hanne,
Daß sie sogleich besorgt zum Punsch die Kohlenpfanne.

(wieder auf die Anhöhe eilend)

Schon ist er über's Feld, lenkt nach dem Thor herein.

Emma. (mit einer Pfanne glühender Kohlen, freudig aus dem Hause)

Ist's wahr, kommt Munter jetzt? — Der Punsch wird gleich hier seyn.

(setzt die Pfanne auf den Tisch)

Blumenfeld. (herab eilend)

Ja freylich, Jungfer Braut! Der scheint sein Wort zu halten,

Damit auf dieser Stirn nur schwinden alle Falten.

Emma. (küßt herzlich ihren Vater und hüpft ins Haus)

Zehnter Auftritt.

Blumenfeld. Der Küster. Zuletzt Emma und Karl.

Blumenfeld. (in die Scene blickend)

Jetzt sprengt er in den Hof. (eilt nach dem Hintergrund, ruft:) Nun Küster! ist es wahr

Was jener Fremde sprach?

Küster (hinter der Scene)

Wie Sonnenschein so klar!

Blumenfeld (eilt freudig in den Vordergrund.)

So sey dem Himmel Dank! der mir die letzten Trümmer

Von Hoffnung neu umstrahlt mit goldnem Rosenschimmer.

Küster (in Stiefel und Sporn, eine Knute und einen Pack Zeitungen in den Händen, kommt freudig aus der Tiefe des Theaters.)

Hier Freund, nun lies Dich satt! 's steht viel vom Bruder drinn —
Erfüllt ist, was so oft Dir lag in Deinem Sinn.
(er will die Zeitungen auf den Tisch werfen, sie fliegen auf auf die Kohlenpfanne und lodern sogleich auf.)

Blumenfeld (ihn umarmend.)

Vom Bruder! wirklich, Freund? Nun soll auch Hochzeit werden
Wie noch kein Mensch hier je sie sah auf Gottes Erden! —
Bist auch schon wieder da, so eilig, so geschwind —

Küster.

Ich schuf der Kinder Glück, drum flog ich wie der Wind.
Ich ritt wie ein Kosak, wenn er jagt die Franzosen
Von Moskau bis Paris. —

Blumenfeld (lachend.)

Die man sonst hieß die Großen. —
Nun Freund, setz Dich zu mir, die Nacht ist noch so schön,
Lies erst die Zeitung'n vor, eh' wir zu Ruhe gehn. —
(sucht die Blätter.)
Warfst Du sie nicht hierher? Sie sind ja nicht zu finden —

Küster (suchend.)

Wo Teufel, sind sie denn! sie könn'n doch nicht verschwinden?

Ich warf sie auf den Tisch mit meiner eingnen Hand —

(erblickt die Kohlenpfanne worinnen die letzten Reste noch glimmen, schreyend:)

O, Himmel, Sapperment! — Die Zeitung'n sind verbrannt.

(die Hände ringend.)

Da glimmt der letzte Rest! — der letzte Hoffnungs-Funken

In diesem Augenblick zu Asche schon versunken!

Blumenfeld (ärgerlich.)

Nun ist das Mißgeschick! die Hochzeit soll nicht seyn —

Das siehst Du doch wohl nun, gelehrter Küster, ein?

Karl (mit Gläsern.)

Emma (mit der Punsch-Terrine.)

Hier ist der Freuden-Trank. (setzt die Terrine hin und Karl die Gläser.)

Karl.
Emma. } (freudig zum Küster.)

Willkommen lieber Munter!

Küster. (die Hände ringend auf und ab.)

O, weg mit jedem Scherz! dort sank er hin zu Zunder.

Karl.

Ist wieder was geschehn?

Emma.

Emma (ängstlich.)

Steht denn nicht alles gut?

Küster.

Was mühsam ich errang — fraß jetzt der Kohlen Glut!

Emma. (erschrocken)
Karl. (mit Lachen) } Wie — was! ein neuer Scherz?

Blumenfeld. (wie oben)

Aus allzu raschem Feuer
Warf er sie nach dem Tisch — da holte sie der Geier,
Eh' wir es noch entdeckt.

Karl.

O, das ist ganz charmant!

Küster. (erstaunt)

Daß ungelesen sind die Zeitungen verbrannt
Das ist nach Deinem Sinn?

Blumenfeld. (wie zuvor)

Es bleibt nun bey dem Alten,
(zu Emma, die ganz versteinert da steht)
Nun muß die Zeit allein hier glätten Deine Falten.

Karl (zu Emma)

O, diese Spanne Zeit — wie schnell wird sie entflieh'n —
Und welcher heiße Dank Dir bald im Herzen glüh'n.

Küster. (setzt den Hut wieder auf.)

Hier seh' ich Unglück nur — doch keine Hochzeitfreuden,
Drum will zum zweitenmal ich nach den Zeitung'n reiten;
Doch daß kein Element sie wieder eh'r zerstört,
Bis daß den Zweck davon das Schicksal euch gewährt,
So soll'n sie wie ein Schild mein Küsterherz bedecken —
Damit kein Dämon kann die Hochzeit weiter necken.

(will schnell ab, in dem Augenblick hört man:)

Eilfter Auftritt.

Vorige. Dann der Major. Zuletzt Agnes. Clärchen.

(Aus der Ferne mit blasenden Instrumenten die Musik der Aria die Emma sang. — Karl küßt entzückt seine Emma und eilt in's Haus. Alle bleiben in Erwartung stehn.)

Küster.

Was tönt da für Musik? —

Emma.

So spät noch in der Nacht?

Küster.

Die wird zu Ehren Dir auf Morgen schon gebracht —
Und o, nun wird kein Schmauß! —

Blumenfeld.

(in der Mitte der Bühne, ganz auf die Musik horchend, zum Küster)

Sind denn das Deine Leute?

Küster.

Ich weiß kein Wort davon.

Blumenfeld (dessen Gesicht immer heiterer wird.)

Wer macht mir denn die Freude? —

Denn das ist Feldmusik —

Emma.

Mein deutscher Lobgesang —

Blumenfeld.

Der mir begeistert oft schon in die Seele drang;

Chor aus der Ferne.

Was in entfernten Landen
Von unsern Brüdern war,
Weiht, frey von Sklaven-Banden,
Sich nun der deutschen Schaar.

(Karl tritt während des Gesanges, Alle freudig beobachtend, wieder aus dem Hause; Agnes, Clärchen erscheinen aus einer Scene tief im Hintergrunde. Die Musik spielt wieder einen Vers.)

Blumenfeld (mit froher Rührung.)

O, welch Gefühl erwacht! — Was soll ich davon denken!
Kann Keines denn von Euch mir hiervon Wahrheit schenken?

Karl

„Das erste Glas weih' ich: auf unverhofftes Glück."
Sagt' ich das nicht vorhin? — Jetzt nah't der Augenblick!

Chor:

Nun geht der Kampf von Herzen,
Kein Zwang engt mehr die Brust;
Denn aus der Trennung Schmerzen —
Keimt dauerhafte Lust.

(Der Major hat sich während dieses Verses langsam seinem Bruder genah't, daß er jetzt bei ihm steht.)

Major (mit sanfter gerührter Stimme, indem er ihn in die Arme nimmt.)

Denn dauerhafte Lust keimt aus der Trennung Schmerzen —
Daß man dann neu beglückt liegt wieder froh am Herzen.

Blumenfeld (ihn starr anblickend.)

Gott! meines Bruders Geist! — So lebt er denn nicht mehr?
So war denn jeder Traum von Hoffnung an ihn leer. —
Und doch, nein! diese Hand — die Augen — dieses Leben?

Major.

Wird, fasse Dich nur erst, Dir Ueberzeugung geben.

Blumenfeld. } (in Freude übergehend)
Emma. } (mit Entzücken)

Die Stimme — Gott, er ist's!

(Emma sinkt auf des Majors Hand nieder.)

Blumenfeld. (in seinen Armen)

Das Sehnen ist gestillt!

Major. (den Bruder an sich drückend)

Der Wunsch von Jahren her uns allen nun erfüllt.

Blumenfeld. (ganz im Gefühl überraschter Freude)

Mein Wilhelm! — Kinder! — (Karl sinkt stumm auf seine Hand) Gott! ich kann nicht Worte finden;
So schön glaubt' ich hier kaum mein Daseyn noch zu gründen.
O, dieser Augenblick lohnt Jahre langen Gram,
Vergilt was mir die Zeit grausam an Freuden nahm.

Major.

O, hier vergeß ich leicht, was ich hab ausgestanden,
Wie ich gefangen, krank, lag in des Mangels Banden.
Kommt Kinder an mein Herz. (hebt Emma und Karln auf)
Laßt mich jetzt glücklich seyn
Und nach der Deutschen Kampf, mich Euch als Vater weih'n.
Einst soll das neue Wohl, das unserm Vaterlande

Bald dauerhaft entblüht, uns durch die engsten
Bande
Auf immer dann verei'n.

Agnes.

(mit einem Lorbeerkranz hat sich während dieser Scene dem Manne genähert; sie läßt sich auf ein Knie nieder)

Dem Mann, der Sieg gewohnt,
Ja dessen Name längst in den Annalen thront;
Der schon für fremdes Wohl treu seine Pflicht erfüllte,
Und dessen Tugenden wir ehrten schon im Bilde;
Dem weih'n, ganz ohne Prunk, mit unschuldsfroher Brust,
Nur mit dem Werth vertraut, der uns von Ihm bewußt,
Zum herzlichen Willkomm'n! jetzt diese Lorbeerkrone —
Die jedem tapfern Mann gebührt zum deutschen Lohne.

(Der Major hebt sie gerührt auf und nimmt den Kranz.)

Clärchen.

(mit einer seidnen Fahne für deutsche Freiwillige, hat sich auf die andere Seite, wie Agnes, dem Major genaht)

Was stille Kunst gewebt, und Emma's Hand gestickt;
Wozu es längst bestimmt: daß es den Sieg erblickt.
Als Panner Deutscher soll stets diese Fahne wehen,
Und wie ein Genius das Glück vor ihr hergehen.

Denn zarter Mädchen Sinn bringt gern ein Opfer dar,
Legt auch, zur Nachwelt Glück, etwas auf den Altar.
Drum nimm hier den Beweis, — für unsre tapfern Brüder
Legt deutscher Mädchen Fleiß in Deine Hand ihn nieder.

Major.

(hebt sie auf, wie bey Agnes mit inniger Rührung)

Dank, edle Mädchen! Dank! — Doch nein, den braucht ihr nicht,
Wo hoher deutscher Sinn sich so, wie hier, ausspricht.
Da liegt auch schon der Lohn in den erfüllten Pflichten,
Da braucht's nicht Worte erst um Lob Euch anzudichten.
Die That beweißt den Geist, der in dem Innern lebt,

(seines Bruders Hand schüttelnd)

Der durch des Beyspiels Kraft von Herz zu Herzen schwebt.
Schön träumt' ich mir wohl oft des Wiedersehens Stunden —
Doch solche Wonne kaum wie ich jetzt hier gefunden.
O, daß doch jeder Brust, die jetzt an Wunden heilt,
Der Freude Balsam auch wie mir jetzt würd' ertheilt! —

(zu Emma und Karl)

Euch knüpft der Liebe Glück; (zum Bruder) Du hast
es noch verschoben,
Hast dieses Festes Lust für mich noch aufgehoben.
Empfangt für den Beweis, wie sehr Ihr mich geliebt,
Den Dank —

Blumenfeld.

Das war nur Pflicht.

Küster. (für sich)

Mich hat's genug betrübt.

(laut zum Major, mit Verbeugung)

Ein holder Schutzgeist schuf, wie ich entzückt bemerke,
Ganz ohne unsern Fleiß, eins seiner schönsten Werke.
Wonach ich mühsam rang, zu gründen Aller Glück,
Das seh ich schnell erfüllt, als herrliches Geschick.
Es wand ein Genius für uns mit Rosenblüthen
Der Freude schönen Kranz — den Sie uns froh beschieden.

Major. (zum Küster)

Ihr Wunsch trifft richtig ein, Ihr Eifer ist belohnt,
Weil Morgen nun gewiß hier Hymens Altar thront.

(zu seinem Bruder)

Dein Herz fühlt noch wie sonst.

Blumenfeld. (zum Major)

Nein, jetzt beherrscht's die Freude,

Denn Du, als freyer Mann, stehst mir nach Wunsch
zur Seite.

Major.

Ganz fühl ich diesen Werth, der mich so hoch entzückt,
Da nun mein Vaterland ist dauerhaft beglückt.
Und daß auch noch mein Arm kann dieses Glück begründen,
Darinne wird mein Herz einst seine Wonne finden.
Begeistert wird dann oft sich jeder Deutsche freu'n,
Wird die Erinn'rung ihm — was jetzt geschah, erneu'n.
Der Vater wird's dem Sohn, der Sohn dem Enkel sagen:
Wie deutsche Männerkraft einst in den Leidenstagen,
Durch dauerhaften Kampf — die Tyranney verscheucht —
Und beßrer Tage Glück — durch Deutschlands Bund erzeugt,
Den Alexanders Macht mit festem Arm gebunden,
Aus dem Sein Lorbeerkranz auf ewig Ihm gewunden,
Zu dem die ganze Welt Ihm dankbar Rosen weiht,
Weil Er nun über sie hat neu das Glück gestreut.
Kein Opfer ist zu groß, die Nachwelt reicht die Früchte!
Denn was wir jetzt gesä't — reift einst in der Geschichte!

Chor.

Das Werk, das wir begonnen,
Trägt uns zwar jetzt schon Glück;
Doch aus der Nachwelt Sonnen
Strahlt doppelt es zurück.

(Der Vorhang fällt.)

Ende.

Inhalt

des vierten Bandes.

Fürstenglück. Ein dramatisches Fürstengemälde in fünf Aufzügen mit Chören. Von Joseph von Destouches, königl. Kreisrath und Kronfiskal.

Clorinde die Zauberin oder die belohnte Kindesliebe. Ein Schauspiel in zwey Aufzügen mit Gesängen, zur Aufführung auf Gesellschaftstheater durch Kinder. Bearbeitet von Bertrand.

Die vier Sterne. Posse in einem Akt. Von Heinr. Beyer.

Der Kosak und der Freywillige. Ein Liederspiel in einem Aufzuge von A. v. Kotzebue.

Die ungewisse Hochzeit oder die verbrannte Nachricht. Ein Lustspiel in zwey Aufzügen, in gereimten Versen. Von C. G. Klähr.